This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Digitized by Google

✓ 2586.18
FO 23 A. 1

HQ 606 A. 1
REP G 13935 (1)

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Alle Rechte vorbehalten.

Digitized by Google

Dichtungen

von

Alfred Meißner.

Erster Band:

Ziska.

Zwölfte Auflage.

Wohlfeile Ausgabe.

Berlin.
Verlag von Gebrüder Paetel.
1884.

Digitized by Google

Digitized by Google

Sämmtliche
Ornamente und Initialen
sind entworfen und gezeichnet
von
Adolf Schill,
Architekt in Stuttgart.

Digitized by Google

Eingang.

Digitized by Google

Digitized by Google

Eingang.

Umsonst will uns die Poesie bereden,
Daß diese arme Erde sei ein Eden.
Sie ist es nicht. Nur Tod kann sie verjüngen
Und Menschenblut muß ihre Felder düngen.
Was aber ist der hohe Drang auf Erden,
Der freud'ge Rausch, der Muth der Zuversicht,
Der Massen antreibt, Märtyrer zu werden
Noch in der Dämm'rung für ein Freiheitslicht?
Hier jauchzt er auf in Scheiterhaufengluten,
Dort singt er laut und freudig beim Verbluten —
Ist es die Macht dämonischer Bethörung?
Ist's Seelendrängen nach des Leibs Zerstörung?

Es geht ein Laut durch alle Weltgeschichte
In Pausen von Geschlechtern zu Geschlecht,

Digitized by Google

Und ruft der Menschheit Dränger zu Gerichte,
Verkündend das vergessne Menschenrecht.
Ein Rufen ist's von Armen, Unterdrückten,
Aus Nacht, aus Fesseln, Geisteszwang und Noth,
Ein Mahnen an die Reichen und Beglückten,
Ein Drängen nach Erkenntniß und nach Brod.
Der Knecht, der es vernommen, denkt ans Sterben
Und fühlt die Seele heldenhaft empört,
Kein Zwingherr, der sein Mahnen ohn Entfärben
Selbst in dem Schutze seiner Schergen hört.

Als Apostolen dieses Rufes treten
Im dürft'gen Kleid und durch den Schmerz geweiht
Der Volksbefreiung herrliche Propheten
Aus niedrer Hütte in die laute Zeit.
Ein Jüngling singt zu Sachsen vor den Thüren
Sein geistlich Liedlein für ein Stückchen Brod,
Derselbe, der die Wartburg wird erküren
Zum Sinai mit Zornesflammenroth!
Ein Bettler stirbt, der toll die Welt durchrannte,
Rousseau — des reichen Frankreich ärmster Sohn,
Und hinterläßt der Welt, die ihn verkannte,
Im Testamente — die Revolution!

So lehren sie und fallen; doch wie Trauben
Vom Winzer Tod gekeltert unter Schmerz,

Digitized by Google

Daß sie dereinst als Feuerwein mit Glauben
Und Freiheitsrausch erfüllen jedes Herz.
Und so geschieht's. Berauscht vom Blut des Todten
Bricht bald das Volk die langgewohnte Haft,
Und prüft am Burgwall trotziger Despoten
Den eignen Glauben und die eigne Kraft.
Ungleicher Kampf! Als gottgesäter Samen
Sinkt es aufs Schlachtfeld ohne Ehr' und Ruhm,
Und es brandmarkend nennt's mit einem Namen
Die Welt der Pharisäer: Ketzerthum.

Ja Ketzerthum! In aller Zeit dasselbe,
Ob's in verschiednen Zungen anders klingt,
Ob's hier aus eines Mönches Grabgewölbe,
Ob's dort auf offnem Markt empor sich ringt,
Ob's kirchlich hier, sich weltlich dort gebahret,
Ob's nach Tiaren oder Kronen greift,
Ob es mit Spartakus hier Sclaven schaaret,
Ob's Kelche schwingt, ob es Bastillen schleift,
Dasselbe ist's in allen Erdentagen,
Es ringt sich auf aus Druck und Leibesnoth,
Und wirbt, wenn Tyrannei zu schwer zu tragen,
Mit Glaubensflammen freudig um den Tod.

Ja um den Tod. Das Weltgeschick ist ehern
Und unabwerfbar scheint der Völker Joch.

Digitized by Google

Und doch, o Menſchheit, glaub' es Deinen Sehern,
Der Welt geheime Kirche ſieget doch!
Der Sieg kommt nach. Nur das muß bitter ſchmerzen,
Daß Menſchheitsſiege, ach, ſo ſchwer erkauft,
Daß mit dem Blut ſo vieler tauſend Herzen
Das Weltgeſchick des Fortſchritts Speichen tauft.
Daß, wenn der Altar Ambos ward auf Erden
Zum Kettenſchmieden für der Völker Bann,
Der Ambos wieder muß zum Altar werden,
Das Schwert zu ſchmieden, das da retten kann.

Die Weltgeſchichte ſpottet jener Sagen
Der blaſſen Friedensdichter, daß ein Hirt
In ferner Zeit, in blauen Zukunftstagen
Ein Schwert, verſteckt in Roſen, finden wird,
Ein blüth'umranktes, wunderliches Eiſen,
Nur faſt zu ſchwer für eine Menſchenhand,
Deß einſt'ger Zweck und Nutz' ſogar den Weiſen,
Den Aelteſten im Volke unbekannt —
So lang des Zeitenwebſtuhls Arme weben,
So lang die Menſchheit lebt von Pol zu Pol,
Bleibt Trauerſpiel das große Völkerleben
Und hat ein Schwert zum ewigen Symbol!

Das Schwert iſt Werkzeug aus des Erdgeiſts Eſſen,
Des dunkeln Geiſts, der in der Tiefe grollt,

Digitized by Google

Und die da träumen, ſollen nicht vergeſſen,
Daß Eiſen auch im Blut der Menſchen rollt.
Das Schwert iſt ein erſtarrter Blitz von Oben,
Als Eiſenſtab zum Grund hinabgeſandt,
Daß er, ein neuer Racheblitz, erhoben,
Was unrein, tilge durch das weite Land,
So lang des Zeitenwebſtuhls Arme weben,
So lang die Menſchheit lebt von Pol zu Pol,
Bleibt Trauerſpiel das große Völkerleben
Und hat ein Schwert zum ewigen Symbol!

Erzählen möcht' ich heut den deutſchen Herzen
In Donnerſängen, grollend und gedämpft,
Wie hier ein Volk, ein ganzes Volk mit Schmerzen,
Wie ſelten eins für Licht und Recht gekämpft.
Erzählen möcht' ich es vom Sturm begleitet,
Wie hier die Wiege war vom jungen Tag,
Wie ſich von hier das erſte Licht verbreitet
Auf eine Welt, die noch im Schlummer lag.
Vielleicht, daß Deutſchland in der Helden Streiten
Verwandte Freiheitsloſung tönen hört,
Und daß ihm nützt zu hören, wie vor Zeiten
Ein Volk gen Fürſtenmeineid ſich empört.

Zieh hin, Poet, mit deinen ernſten Sängen
Begleite Du den Kampf der neuen Zeit,

Digitized by Google

Dein Zelt steh dort, wo sich die Schaaren drängen,
Dein starker Arm sei ewig schwertbereit.
War doch Dein frohstes Lied verhülltes Klagen,
Ein Epheukranz ums schmerzzerwühlte Haupt,
Und immer sangst Du, wie der Schwan der Sagen,
Am schönsten, wenn zu sterben Du geglaubt.
Wo Wunden bluten, gilt es Dich zu zeigen,
Der Kampf nur giebt die Lieder, nicht die Ruh',
Wenn die Gewitter der Geschichte schweigen,
Dann, Dolmetsch ihres Ringens, schweigst auch Du!

Und wenn sich einst der Zeiten Bund entschleiert,
Wenn Wahn und Irrsinn wie ein Traum entflieht,
Wenn diese Erde einst ihr Pfingstfest feiert,
Dann singt die Poesie ihr letztes Lied.
Wenn der Empörung Wogen still verschäumen
An einer letzten Zwingburg Marmorknauf,
Dann wacht der Dichter auf aus seinen Träumen
Und hängt im Schatten seine Harfe auf.
Denn alle Poesie ist tiefes Klagen,
Ist des gefangnen Adlers Flügelschlagen,
Ein Wächteraufschrei bei des Morgens Grauen,
Sie stirbt, wenn wir des Lichts Erfüllung schauen.

Herbst 1846.

Digitized by Google

Erſtes Buch.

(1419—1420.)

Digitized by Google

Digitized by Google

Ein Steinwurf.

Auf des Wiſcherads Mauern
verglutet
Ein verhüllter, düſterer Tag,
Und eine zagende Menge flutet
Lautlos über den Markt von Prag.

Volk und Bürger, ſtarre Huſſiten,
Heimwärts kehrend von heiliger Fahrt,
Jan von Zelau in ihrer Mitten,
Um des Kelches Banner geſchaart.

Wühlt Entſetzen in allen Herzen,
Bleiben die Lippen der Tauſend doch ſtumm,
Alle lauſchen der Kunde der Schmerzen,
Alle horchen dem Herrn von Chlum.

Digitized by Google

Auf dem bäumenden, ſchäumenden Pferde
Sitzt der Silberbart, ernſt und kalt,
Böhme von Antlitz, Wort und Geberde
Und durch des Auges dunkle Gewalt.

Zerrt an den Zügeln, ſteht in den Bügeln
Barhaupt und ſchlichtet der Locken Flut,
Wahrt in des Mantels wehenden Flügeln
Ein verborgenes, theures Gut.

Und er erzählt: „Vor dem Altare
Ward er der Prieſterkleider beraubt,
Hingeſtoßen wie eine Waare —
Seine Tonſur gelöſcht vom Haupt.

Kerkerbleich, den Leib voll Wunden
Der Tortur, nackt, krank und ſtumm
Stand er dort, die Hände gebunden
Und die Verwünſchten um ihn herum.

Mich ergriff ein heimliches Grauen,
Denn Alles war, wie's einſt geſchah —
Unſeren Heiland glaubt' ich zu ſchauen —
Kaiphas auch und Pilatus war da!

Digitized by Google

Und von Papier eine goldene Krone
Ellenhoch, mit Teufeln bemalt,
Brachten die Teufel in ihrem Hohne —
Ach, sein Blick hat noch Milde gestrahlt!

Grinsend und gleich dem bösen Feinde
Sprach da der Papst: „So bist Du nun
Ausgestoßen und die Gemeinde
Hat nichts weiter mit Dir zu thun!“

Da von der Pfalz zu Ludwig dem Grafen
Sprach der Kaiser: „Mein Oheim werth,
Nimm diesen Mann, ihn zu bestrafen —
Wozu trügen wir denn das Schwert?“

Daß noch das Gräuelspiel nicht ende,
Drauf der Graf: „Hier herrsch' ich nicht!
Rath von Kostnitz, in Deine Hände
Geb' ich den Ketzer zu Gericht!“

Und so sah ich ihn denn voll Wunden
Aus einer Hand in die andere gehn,
Sah ihn zuletzt, an den Pfahl gebunden,
Hoch vor dem Volk auf dem Holzstoß stehn!

Digitized by Google

Ringsum ſtanden die Pfaffen und ſangen,
Höhnten den Heil'gen im Sündergewand,
Geißelten ihn mit Dornen und ſchwangen
Selbſt auf den Stoß den feurigen Brand.

Und ich betet' zum ewigen Gotte,
Blickte hinauf in die regloſe Luft,
Fragte, ob denn kein Blitz die Rotte
Schmettern wolle hinab in die Gruft?

Thöricht, wer Blitze als Rächer ſich fodert!
Immer noch litt der Heil'ge am Pfahl,
Sang, von der Hölle der Flammen umlodert,
Noch ſeinen böhmiſchen, hohen Choral.

Pſalmen von Engeln gleich hat es geklungen,
Endlich in einem gräßlichen Schrei
Sank er dahin, von Flammen verſchlungen,
Und ſeine Qualen waren vorbei . . . . .

Nacht ward's dann, und um die verfallenen
Burgestrümmer brauſte der Rhein,
Grollte, daß Mörder ſeine kryſtallenen
Wellen getrübt mit Todtengebein.

Digitized by Google

Ich aber ſchlich zur Stätte der Flammen,
Die nun auf ewig zur Wüſte verdorrt,
Scharrt' die verbrannte Erde zuſammen,
Barg ſie im Kleide und trug ſie fort.

Daß ſie erzähle die Kunde der Schmerzen,
Von eines Ketzers Treue und Muth;
Traun, für getreue böhmiſche Herzen
Hat die Aſche noch Glut — noch Glut!"

Spricht's der Greis, und mit wonnigen Sorgen
Zeigt er dem Volk einen heiligen Raub —
In ſeinem Helme trägt er geborgen
Johann Huſſens theuren Staub! —

Und das Volk bricht aus in Weinen,
Jammernd und ſchluchzend drängt es heran;
„Beſſeren hatte die Erde Keinen —
Und das haben die Pfaffen gethan!"

„Vater"! ſo rufen ſie — „führ' uns von hinnen,
Wär's auch gegen ein ganzes Heer,
Laß unſer beſtes Herzblut verrinnen,
Laß uns retten die böhmiſche Ehr'!"

Digitized by Google

Doch wie sie's rufen im lauten Orkane,
Bleiben die Lippen plötzlich gebannt —
Steine schauern vom Rathhausaltane,
Zornesgeschosse aus sicherer Hand.

Treffen des Kelches hohe Standarte,
Treffen die Stirne des Alten zu Roß,
Daß bis hinab zum wallenden Barte
Gleich in Strömen der Purpur floß.

Sieht der Alte das Blut verströmen,
Ruft er laut und gewitterschwer:
„Wollt Ihr kennen die Feinde der Böhmen?
Wollt Ihr retten die böhmische Ehr'?

Eure Feinde sind jene Räthe
Vollgefressen mit Gold und Koth,
Die Eure Ehr' und die Freiheit der Städte
Langsam martern zu Tod, zu Tod!

Jene Pfaffen und frommen Verräther,
Die in der Duldung preisen das Heil,
Und, o Volk, Deine besten Vertreter
Ueberliefern dem Brand und dem Beil!"

Also spricht er. Sie knirschen nach Rache,
In allen Herzen jammert die Wuth,

Digitized by Google

Vor dem Rathhaus die ung'rische Wache
Taumelt zur Erde in ihrem Blut.

Thore weichen den waltenden Aexten,
Balken und Trümmer werden gethürmt —
Durch die Fenster brechen die Keckſten
Und das Rathhaus iſt geſtürmt.

Ha, wie waltet das Schwert und die Keule!
Durch das Fenſter fliegen zuhauf
Dreizehn Räthe mit Klagegeheule,
Speere und Keulen fangen ſie auf.

Eh' nicht das Werkzeug der Herrſchaft zerſchlagen
Von des Volkes heil'gem Gericht,
Akten des Lugs in die Lüfte getragen,
Raſten und weichen die Tobenden nicht.

Auf des Wiſcherads Mauern verglutet
Noch ein Strahl vom ſcheidenden Tag,
Wild, unzählig die Menge flutet
Ueber den weiten Markt von Prag.

Digitized by Google

König Wenzel.

Zu Novihrad im Kaiſerſaal,
Da flammen Kerzen ohne Zahl,
Von Licht erglänzen Wand und Diele.
Da glüht der Wein im Goldpokal,
Der Becher kreiſt, der Würfel rollt,
Und hin und wieder läuft im Spiele
Mit hellem Klang das rothe Gold.

Nur König Wenzel lungert ſtumm
In der Gedanken Graun verloren,
Vom lauten Zecherlärm ringsum
Kommt kaum ein Ton zu ſeinen Ohren.
O welche Mähr von innern Qualen,
Von Schuld und Wahnſinn und von Graun,
Iſt in den Furchen dieſes fahlen,
Entſtellten Angeſichts zu ſchaun!

Die Zähne von Gewiſſensbiſſen,
Sie haben dieſe edle Stirn
So tief zerwühlt und aufgeriſſen,
Bis Tollheit ſchlich ins wunde Hirn.

Digitized by Google

Mahnt nicht das Aug', das wilde, ſtiere,
Ans Aug' entſetzlicher Vampyre?
Ein Lächeln, häßlich, nicht zu ſchildern,
Liegt um den Mund, wie ſchreckbetäubt,
Der Bart ward greiſig im Verwildern,
Und wie von innern Schreckensbildern
Iſt ihm das karge Haar geſträubt.

Iſt das der Stern im Kreis der Weiſen,
Iſt das die ritterliche Bruſt,
Iſt das der Mund, der Frau'n zu preiſen
Im wohlgeſtellten Reim gewußt?
Der in der weichen Hand der Minne
Ein Becher ſüßen Weines war,
Iſt er verfallen ganz und gar
Zum Knechte abgeſtumpfter Sinne?

Allmählig kam und wohl verſchuldet,
Was ſeinen Geiſt in Ketten legt,
Er hat erlebt und hat geduldet,
Was ungeſtraft kein König trägt.
Zweimal in ſeinem Schloß gefangen,
Entſetzt, dann wieder freigegeben,
Behielt er Krone noch und Leben,
Doch Kraft und Muth ſind untergangen,
Bis in das Herz, das allzufrüh
Gealtert unter Gram und Müh',

Digitized by Google

Die Selbſtverachtung ſchlich, die Frucht
Der Schwäche, die auf den Ruinen
Des Ehmals mit entſetzten Mienen
Erſt Taumel, dann Vergeſſen ſucht.

Und Pfaffen haben ihn „vergeben“,
Es lodert Gift durch ſein Gebein
Und wühlt mit immer tiefrer Pein
Sich in ſein aufgeriſſnes Leben.
Wenn in der Bruſt, der qualdurchlohten,
Die ungeheure Pein erwacht
Und der Erinnerung Hyänen
Mit ſcharfen Krallen, ſpitzen Zähnen,
Ihm all' die halbvergeſſenen Todten
Aufwühlen aus des Herzens Nacht:
Dann ſtürzt er aus, ein toller Zecher,
Mit lautem Fluche Bech'r um Becher,
Dann ſieht er des Verrathes Natter
In jedes Kämmrers Auge ruhn,
Dann kriegt der Henker, ſein Gevatter,
Mit Beil und Strang vollauf zu thun.
Dann iſt ſein ganzes Thun Entſetzen,
Der tollſte Mord ſein Zeitvertreib,
Dann läßt er, ach, ſein eignes Weib
Von ſeinen großen Rüden hetzen!
Die wilden Hunde ſind ſein Leben,
Sie folgen ihm auf jeden Schritt,

Digitized by Google

Sitzt er — sie lagern dicht daneben,
Geht er zu Bett — er nimmt sie mit.
Er hat kein Kind, er kann nichts lieben,
Nichts freut, so scheint's, ihn weit und breit —
Den wilden Rüden ist geblieben
Sein letzter Rest von Zärtlichkeit.

Noch schießt sein Geist zuweilen Blitze,
Noch wacht sein Sinnen auf zum Scherz,
Der Strahl aus finstrem Wolkenritze
Zeigt nur, wie öd' und wüst sein Herz.
Im Garten, wo er stumm, allein
Zu wandern pflegt im Sonnenschein
Liest: „Wenzeslaus alter Nero"
Er angeschrieben an der Wand —
„Si nondum fui adhuc, ero"
Schreibt er dazu mit rascher Hand.

Ein lustig Lied geht jetzt im Kreise
Beim rothen Wein von Melnik um,
Der Herr allein, der kranke, greise,
Sitzt theilnahmlos und todesstumm.
Die Rechte läßt den Becher sinken,
Er rollt mit Klingen untern Tisch,
Der Page holt ihn, füllt ihn frisch;
Nun muß voraus der Kämmrer trinken,
Daß nicht vergiftet das Gemisch.

Digitized by Google

Rings um den Tisch der Herren Viele
Sind unlängst erst zurückgekehrt
Von jenem stürmischen Concile,
Das fast vier Jahre lang gewährt.
„'s war doch ein Leben wild und brausend",
Ruft in den Kreis der Herr von Tauch',
„Gab's dort der Pfaffen zwanzigtausend,
Gab's tausend Courtisanen auch!
Stritt sich gleich dort in zwanzig Sprachen
Des Christenthumes Clerisei —
Des Schismas Kriege unterbrachen
Doch herrlich Festspiel und Turnei!"

„Drei Päpste gab's dort," spricht ein Zweiter,
„Doch dem, der in die Welt sich schickt,
Galt's gleich, ob Johann siegt' als Streiter,
Ob Gregor oder Benedict.
Der Eine thut in Bann den Andern,
Nur Einer kann der Rechte sein —
Doch ist man Laie, kann man wandern
Und speist zu Tisch bei allen Drei'n."

Im Glase glüht die dunkle Rebe —
Die Scherze zucken hin und her —
„Die drei sind fort, der Himmel gebe
Colonna komme hinterher!"

Digitized by Google

„Vergeßt mir nur nicht — im Vertrauen" —
Ruft Einer drein, „die wackre Stadt,
Die in der Gaſſ' „der ſchönen Frauen"
Uns all' ſo oft bewirthet hat!"

Herr Martiniz hat dem Gelage
Still beigewohnt und brütet ſtumm,
Nun auf dem Tiſch mit einem Schlage
Der Fauſt wirft er die Gläſer um.
„Habt Ihr noch Herzen?" ruft er bitter,
„Ich glaub's, Ihr habt dort nichts entbehrt,
Doch ſaht Ihr nicht, wie Böhmens Ritter
Und Böhmens Volk man dort geehrt?
Mir ſcheint, kein Ehrenmann darf's leiden,
So lang' noch Haupt und Klinge feſt,
Daß Sigismund mit falſchen Eiden
Den Huß gelockt in's Mörderneſt,
Kein Böhme darf dem Mann ſich beugen,
Der nach dem Tod der Glaubenszeugen,
Des Papſtes Roß an güldnem Strick
Geleitend, ſchritt durch Koſtnitz' Gaſſen,
Dann wie ein Dieb die Stadt verlaſſen
Und ſeine Schulden ließ zurück!
Ob ein Concil von Kuttenträgern
Den Bann nun ſpricht ob unſer Land,
Ob Reich und Curie ſich verſchwägern,
Der Böhme ſühnt's mit Schwert und Brand!"

Digitized by Google

Sein Wort verhallet im Getos,
Ein Ritter ſtürzet in den Saal:
„O Herr, das Volk von Prag iſt los,
Es brauſt heran in wilder Zahl.
Hört Ihr des Thürmer's Glocken klagen?
Hört Ihr des Volkes laute Wuth?
Die Schöppen haben ſie erſchlagen,
Nun wollen ſie der Pfaffen Blut!"

Der König hat das Wort vernommen,
Der Becher fällt aus ſeiner Hand,
In ſeinem Auge iſt entglommen
Ein dunkel unheimlicher Brand.
Stumm wankt er zum Altan am Thurme,
Dort ſteht er ſtarr, das Haar geſträubt,
Und lauſcht entſetzt und wie betäubt —
Sein Purpurmantel weht im Sturme.

Da nahen tauſendſchaarig
Des Gerbers Marzik Horden,
Gebräunt und dunkelhaarig,
Das Auge wüſt vom Morden.
Die Fackeln blutroth ſchwingend,
Von Huß und Koſtnitz ſingend
Durchtoben ſie die Nacht,
Daß aufgeſchreckt, mit grellen

Digitized by Google

Glutaugen in den Wellen,
Die Moldau auferwacht.

Hier ſtürmen wilde Schaaren
Hinan die Kirchentreppen,
Hier andre wieder ſchleppen
An Bildern und Talaren.
Voran auf Lanzenſpitzen
Die goldnen Biſchofsmützen,
Pacifikale, Stolen,
Viel Plunder, ſchwarz und roth,
Ein Reichthum, wüſt, unendlich,
Der gläub'gen Armuth ſchändlich
Entrungen und geſtohlen —
Da ſchleppt er durch den Koth.

Hier Buben wild, mit Raſen
Durchs Pflaſter hin der Straßen
Die feiſten Pfaffen ſchleifen;
Hier andre ziehn und blaſen
Triumph auf Orgelpfeifen.
Triumph! Heut wird den Sündern
Gerechtigkeit geſprochen,
Die Kirchen ſind erbrochen,
Beraubte wollen plündern.
Da giebt's Geſchrei und Heulen,
Gezeter in den Lüften,

Digitized by Google

Wie man aus ihren Schläften
Aufjagt des Zeitgeists Eulen!

Herr Wenzel sieht's. Mit beiden Händen
Greift er an die gepreßte Brust,
Da spricht Herr Jörg: „Daß es so enden,
So kommen muß', ich hab's gewußt." —
— „Gewußt! Der Blitz soll Dich erschlagen —
Mein Schwert! Du Hund, das zahl' ich noch —
Ihr haltet mich? — Ihr dürft es wagen?
Zurück! Ich bin der König doch"!

Von unten her tönt tausendtönig
Her durch die Nacht das Racheschrei'n,
Im blanken Saale tobt der König:
„Laßt mich nur los, und gebt mir Wein!"
Er ringt sich los, er taumelt nieder,
Das Auge stier, die Stirne roth —
Er röchelt einmal — röchelt wieder,
Ein wilder Fluch — und er ist todt.

Digitized by Google

Ziska.

Es Ziska Schloß steht öde und verfallen
Im Thal von Croznow ganz im Wald verloren,
Der Zugwind geht durch die verlassnen Hallen,
Der Epheu rankt an den verschlossnen Thoren.
Kein Gast betritt die hohe Marmorschwelle,
Kein Waidmann kommt gezogen mit den Hunden,
Die Orgel schweigt in heiliger Kapelle,
Die alte Pracht bleibt immerdar verschwunden.
Im Ahnensaal wird nie ein Fest mehr funkeln,
Drin haust der Wind, der Bote der Verwüstung,
Die Schwerter fallen und die Bilder dunkeln,
Und schnöder Rost zehrt an der Ahnen Rüstung.
Der Garten ist verwaist und ohne Wärtner,
Drin wuchert wildes Unkraut ohne Namen,
Der Herbstwind sä't, ein sinnverwirrter Gärtner,
Bei Ros' und Lilie Lolch und Schierlingssamen.

Der Wartthurm wurde grau in Winterwettern,
Der Springbrunn ist versandet und verdorben,

Digitized by Google

Die Sonnenuhr umwölbt ein Dach von Blättern,
Der Zeiger spricht: Hier ist die Zeit gestorben.

Das Leben wich dem Walten der Gespenster —
In stiller Nacht, vorm ersten Hahnenkrähen
Kann man im Schloß die lange Reih' der Fenster
In geisterhaftem Lichte funkeln sehen.
Das ist das arme Fräulein, das dort harret,
Das todte Opfer der verrathnen Ehre,
Und vom Altan in Schmerzen niederstarret,
Ob der verlorne Bruder wiederkehre?

Der aber ist schon lange weggeblieben,
Er kämpft in Ungarn und im fernen Polen
Wie eine düstre Wolke, sturmgetrieben,
Und kann sich nicht der Seele Ruhe holen.
Wie ein Asket im Beten und im Fasten,
Trägt er um Christum Mühsal und Gefahren
Allein und heimathlos und kann nicht rasten —
Sein Gott ist nur der Gott der Heeresschaaren.

Zuweilen tönt zur Heimath eine Sage
Von seinem Heldenarm, dem schreckenvollen —
Daß man ihn sah, wie ein Gestirn der Plage, —
Und wieder ist er ohne Spur verschollen.

* * *

Digitized by Google

Die Moldau schlägt im Nachtsturm ihre Wellen,
Empört vom Andrang der geschwollnen Bäche,
Am Ufer brennen Klöster und erhellen
Der dunkeln Wasser ungeheure Fläche.
Es rauscht der Wald mit seinen schwarzen Föhren,
Das Frühlingseis zerbricht mit lautem Krachen,
Da dröhnt die Bucht — und wie des Teufels Lachen
Ist es noch fern im Felsgeklüft zu hören.

Ein Kahn durchschwimmt die Oede, schwarz, tiefnächtig,
Es sitzen drin zwei trotzige Gesellen,
Zwei starke Schiffer, und sie kämpfen mächtig,
Hier mit dem Eis, und hier mit Wind und Wellen.
In Kriegerkleidung steht im Kahn ein Dritter
Aufrecht, und hält sein treues Roß am Strange,
Bäumt sich das Thier — so ballt die Faust der Ritter,
Und niederfällt der Rapp und wiehert bange.

Des Kriegers Tracht ist polnisch, wie sie Brauch
In Krakau und im fernen Moskau auch.
Den langen Schnurrbart auch und Knebelbart
Trägt er auf glattem Kinn nach Polenart.
Ein Panzerhemd bedeckt das Leibgewand,
Im Eisenhandschuh ruht die Eisenhand,
Ein Mantel, rings mit Grauwerk ausgeschmückt,
Ist, wenn er reitet, um den Mann geschlagen,

Digitized by Google

Von Zobel eine Mütze, viel getragen,
Ist tief herunter in sein Aug' gerückt.

Wer einst dies Auge sah, vergißt es nie
Und träumt davon. Tief unter strupp'gen Brau'n
Glüht es hervor mit düstrem Feuer, wie
Von je gewohnt zu grollen und mißtraun.
Das Haar vorfrüh ergraut im Lebenssturm,
Die Stirn, auf der sich krümmt des Schmerzes Wurm,
Die Wang' in Furchen, der geschloßne Mund
Thun eine Welt verhaltner Trauer kund,
Der Bart — wohl selten hat das Mondeslicht
Beschienen solch' weissagendes Gesicht!

Der ist geschaffen, daß er einsam sei
Und herrsche über Menschen. Von der Frist,
Die uns, wohl karg genug, daß Leben mißt,
Sind ihm zwei Drittheil' jedenfalls vorbei;
Ein Drittheil bleibt noch, doch das beste nahm,
So scheint's, davon hinweg die nächt'ge Wacht
Bei Kriegsfolianten, ein in Sturm und Schlacht
Verbrachtes Leben, und — ein innrer Gram.

Die Schiffer sehn vor sich den Strand sich breiten,
Anstoßend sprechen sie: „Wir sind zur Stelle.
Gewahrt Ihr, Herr, am Himmelssaum die Helle?
Sie wird nach Prag Euch sicherlich geleiten."

Digitized by Google

Der Ritter hat den Rappen losgebunden,
Nun sitzt er schon und giebt die scharfen Sporen,
Und eh' der Schiffer noch ein Wort verloren,
Ist er schon sausend in die Nacht verschwunden.

Was wühlt zutiefst in einer Männerseele?
Was macht noch mehr als Gift die Wange hager?
Was scheucht den Schlummer auch vom weichsten Lager
Und wacht nur auf, daß es von neuem quäle?
's ist nicht um Freundes Treubruch bittres Grämen,
Nicht bei verlorner Lieb' die Todtenwache,
Der heiße Ehrgeiz nicht, der wilde Schemen,
Das Wurmen ist's, um ungenommne Rache!

Hat Einer, wer's auch sei im Licht der Sonne,
Geschändet Deine Ehre ohne Scheuen,
Und mußt Du denken, daß er einer Wonne
Noch leben kann, und eines Tags sich freun —
Dann möchtest Du mit Deinen eignen Händen
Die scharfe Wehr, der er sich konnt' entwinden
Im wilden Gram auf's eigne Herze wenden,
Spräch nicht das Herz: Wirst ihn vielleicht noch finden!
Und heimathlos, ein sturmverschlagnes Wesen,
Durchschweifst Du mit den Winden alle Lande,
Und bangst und zagst, daß alle Menschen lesen
Auf Deiner Stirn die ungerochne Schande!

Digitized by Google

Unsel'ger Ziska, solch ein tiefes Elend
Wühlt unabläſſig Dir im wilden Herzen,
Den Brand der Schmach in Deiner Bruſt verhehlend,
Ziehſt Du umher, ein ſtarrer Mann der Schmerzen.
Es hat ein Mönch die Schweſter Dir geſchändet,
Den reinen Engel — Dir zum Heil gegeben,
Sie, ihre Schande nicht zu überleben —
Hat — gräßlich — durch freiwill'gen Tod geendet.
Noch lebt der Unſchuld teufliſcher Verführer,
Die Kleriſei beſchützt ihren Trabanten,
Er ſteht beim Erzbiſchof als Flammenſchürer
Der Scheiterhaufen, die in Konſtanz brannten.

Er lebt! O Ziska, ſporne den Polaken
Und laß ihn Blitze aus den Kieſeln ſtäuben,
Sonſt wird der Wahnſinn noch im Flug Dich packen,
Der Sturm kann Deinen Schmerz nicht übertäuben ....

Was hebt ſich dort im Schatten dunkler Weiden
Fern aus des Seees überbuſchtem Rande?
Es kommt heran mit wehendem Gewande,
Es ringt die Hände wie in tiefen Leiden!
Es naht, es naht, es geht auf dem Gewäſſer,
Ob dem das Mondlicht wölbte eine Brücke,
Es hebt ſich — immer höher — immer bläſſer —
Und Roß und Reiter prallen wild zurücke.

Digitized by Google

Der Ziska zerrt am Zügel feſt und feſter —
Was nahſt Du, ruft er, mir in dieſer Stunde,
Unſel'ger Schatten meiner armen Schweſter
Und zeigſt am Herzen mir die blut'ge Wunde?
Haſt keine Ruh' in Deiner kühlen Erden?
Trotz Prieſterſegens und geſungner Meſſen
Steigſt Du herauf und rufſt mit Schmerzgeberden
Den Bruder an, daß er nicht ſoll vergeſſen!
Es hat nicht Noth, o Schweſter! Rächen, rächen
Will ich Dich, Arme, Dich und Böhmens Sache,
Daß noch die Welt in tauſend Jahren ſprechen
Mit Schaudern ſoll von meiner großen Rache.
Ich will Dir eine Todtenfackel zünden,
Daß ſie das kalte Aug' des Weltalls blendet,
An Dich, Du bleiches Opfer, will ich binden
Die Ehr' des Landes, das wie Du geſchändet! —

Er ruft's. Der Rappe hat ſich aufgebäumet,
Als wollt' er aufrecht klettern in die Lüfte,
Die Nüſtern offen und den Zaum beſchäumet —
Er wie ſein Reiter ſieht das Kind der Grüfte.
Nun, da der Schatten in der Luft zerfloſſen,
Schießt er davon — vier Blitze an den Hufen —
Ein Pfeil des Unheils durch die Luft geſchoſſen,
Und wirkungslos vertönt des Reiters Rufen.

Digitized by Google

Er ist in Prag. Doch ob den Zinnen Prags
Ziehn Feuer eines mitternächt'gen Tags,
Karthaunen geben Antwort im Gebraus
Des Kampfs, der wild die Kleinstadt Prags umwüthet —
Es wird der Sturm geführt aufs Sachsenhaus,
Das nah der Brücke den Hradschin behütet.

Der prächtige burgundische Palast
Ein ganzes Volk von fremden Söldnern faßt.
In allen Fenstern lehnend, stehen Schützen
Und schicken eine schwarze Flut von Pfeilen
Den Stürmern, die in wildem Andrang eilen.
Die Bogen schwirren, Feuerrohre blitzen,
Geschütz, im breiten Halbmond aufgestellt,
Dröhnt drein, doch die noch nie vernommnen Schrecken
Des Donners, der das Ohr der Nacht durchgellt,
Der rothe Blitz, der ganze Reihen fällt,
Nur wild're Tollwuth noch im Volke wecken.

Derweil im Schlosse oben, scheu und bleich
Hält sich die Kön'gin-Wittwe, der das Reich
Ihr Schwager übertragen hat zu hüten
Und die nun machtlos steht in all' dem Wüthen.
Vom Volk belagert hart an ihren Mauern,
Muß man die arme, schwache Frau bedauern.

Digitized by Google

Sie ist noch jung, sie steht noch in den Tagen
Wo unser Herz nicht reif ist zum Entsagen,
Doch hat sie keine frohe Zeit gekannt,
Seit sie aus Baiern kam in dieses Land,

Der Reif, mit dem ihr Gatte sie geschmückt,
Hat nur ein schmerzend Haupt noch mehr gedrückt.
Kalt war ihr Bett! Wie oft auf jenen Kissen
An Wenzels Seite fröstelnd in der Nacht
Hat sie wohl jenes ersten Weibs gedacht,
Das von des Königs Hunden ward zerrissen!
O, wie das Unglück, ein verhüllter Gast,
Auch durchs Portal von Königsschlössern schleicht,
Sein Opfer selbst im Hermelin erreicht
Und es für heut und immerdar erfaßt!

Cenek von Wartenberg tritt vor sie hin:
„Wir müssen weichen, o Gebieterin,
Nur noch ein Thor ist frei — das Roß bereit!
O, welche Nacht ist dies und welche Zeit!“

Er wirft ihr seinen eignen Mantel um,
Er setzt ihr auf das Haupt den Männerhut,
Die Späh'r zu täuschen und der Bösen Wuth —
Sie läßt es still geschehn und duldet's stumm.
Und wie er sie auf's Roß besorglich hebt,
Sieht man, wie seine Mannesbrust erbebt,

Digitized by Google

Er liebte sie und hat ihr's nie gesagt —
Da Wenzel lebte, hat er's nie gewagt.
Nun schweigt er wieder, denn es schien' fürwahr,
Er nutzte diese Tage der Gefahr.

Sie zögert — — doch der Stadttheil ist genommen.
Stets näher kommt's heran mit düstren Flammen,
Am Marktplatz ruft, von Fackeln rings umglommen,
Ziska, des Kampfes Held, sein Volk zusammen.
Er spricht: „Im vollen Schmucke Deiner Wehre
Bist Du, mein Volk, zur Rache auferstanden,
Indeß der Erbfeind Deiner heil'gen Ehre
Vor Deiner Grenze steht mit Kett' und Banden.
Wenzel ist todt! Willst Du in Treu' Dich beugen
Dem Sigismund, dem tückischen Verräther,
Der Huß und Hieronym, des Glaubens Zeugen,
Geliefert hat der Mordlust heil'ger Väter?
Ihm, der das Reich verlassen und geschändet
Und Zwietracht stets geschürt im Vaterlande?
Dem Kaiser, der gen Euch den Kreuzzug wendet?
Mein armes Volk, er bringt noch schlimmre Bande!
Bei Kuttenberg steht er mit Flammenbränden
Um Böhmens Krone sich aufs Haupt zu setzen,
Und läßt die Priester, die den Kelch Euch spenden,
Ins Feuer werfen und mit Hunden hetzen."

Digitized by Google

Indeß die Kön'gin flieht mit kargen Schaaren,
Dröhnt's vor dem Sachſenhauſe tauſendtönig:
„Führ' Du uns an! Um Böhmens Ehr' zu wahren,
Sei, Ziska, unſer Führer, unſer König!"
Sie ſchlagen an ihr Schild mit Schwert und Beilen
Und eilen fort, ihr blutig Werk zu ſchaffen,
Die Sonne ſelbſt iſt wie ein Held in Waffen
Und ſteigt empor mit rothen Strahlenpfeilen.

Digitized by Google

Jan von Zelau.

Jan von Zelau, fürchterlicher Mann,
Deine Macht ist seltsam, nicht zu sagen,
Von der Kanzel weißt Du in den Bann
Düstern Wahnsinns jedes Herz zu schlagen.
Von der Lippe schießt das wilde Wort
Wie ein dunkelrother Blutstrom fort,
Schäumt und reißt in schwindelnder Bethörung
Jedes Herz durch Klippen der Zerstörung,
Dorthin, wo das Denken wird ein Brüten,
Dorthin, wo der Schmerz wird Raserei,
Jeder Klageruf ein Weheschrei,
Jedes Thun ein namenloses Wüthen.

Brüder! ruft er, habt Ihr den vergessen,
Der einst hier auf dieser Kanzel stand
Und des Wortes Blitz herabgesandt
Auf der Pfaffen Thun und ihr Vermessen?
Er ist todt! Sie haben ihn geschlachtet
Und dem Herrn geopfert seinen Mord,
Doch ihr Hochmuth bäumt sich fort und fort
Daß er nach der Erde Herrschaft trachtet.

Digitized by Google

Faßt Ihr nicht den Muth ihn abzuwehren,
Werft Ihr nicht den Satan ins Verließ,
Wird zur Wüſte er die Erde kehren,
Die der Herr erſchuf als Paradies.

Wilder flammt ſein Aug', und immer wilder
Und er zeigt dem Volk umher zwei Bilder.

Unſern Heiland ſieht man auf dem einen,
In Jeruſalem den Einzug haltend,
Demuthvoll den dürft'gen Mantel faltend,
Segnend rings die Armen und die Kleinen,
Die Apoſtel barfuß ihn umſchreiten
Und am Zaum die Eſelin geleiten.

Doch das zweite zeigt den Schlüſſelhälter
Petri vor des Vatikanes Thoren,
Zeigt den Pabſt auf goldgeſchirrtem Zelter,
Der am Seil geführt wird von zwei Mohren.
Pröbſte folgen nach mit Kardinalen
Spielervolk mit Trommeln und Cymbalen.

Spricht der Mönch: In dieſem Doppelbilde
O erkennt es, wie die Kleriſei
Vom Geſetz der Demuth und der Milde
Abgefallen bis zur Tyrannei,

Digitized by Google

Die, von Noth und Thränen unerschüttert,
Sich vom Wahn der gläub'gen Armuth füttert!

Armer Hirte, der Du bitter darben
Mußt auf Deinem Feld bei reichen Hürden,
Armer Bauer, mit der Hand voll Narben,
Der Du hungern mußt bei Deinen Garben,
Fast erdrückt von Deines Frohnes Bürden,
O begriffest Du es doch einmal,
Daß der Pfaffe Schuld an Deiner Qual!

Du bist arm, doch arm durch Dein Verschulden,
Weil Du glaubst dem Wort voll bitterm Spott,
Daß der Mensch auf Erden ist zum Dulden
Und daß alle Herrschaft kommt von Gott.
Wenn das Herz Dir in Erbittrung schlägt,
Daß Dein Nacken noch am Joche trägt,
Daß ein Mensch Dich jaget wie ein Wild,
Dich, den Menschen, Gottes Ebenbild —
Wenn Dein Arm schon aufzuckt, drein zu schlagen,
Spricht der Pfaff: Dein Heil ist im Entsagen.
Und er höhnet Dich mit seinem bleichen
Märchen vom Vergelt in Himmelsreichen!

Glaubet! der dort auf der Es'lin Füllen
Mit der Hand voll Segen und Erbarmen,

Digitized by Google

Er, der nicht verſchmäht ſolch' dürft'ge Hüllen,
Um ſein Wort zu predigen den Armen —
Kennt nicht Jene, die in Gold und Seide
Aus dem goldbeſchlagnen Meßbuch beten,
Ungehorſam dem geſchwornen Eide
Nur den reichen Mann bei Gott vertreten.

Wie auch ihre Scheiterhaufen lodern,
Ihre Glocken laut zur Meſſe fodern,
Lauter als ihr Erz und Feuer ſpricht
Gott der Herr: Die Argen kenn' ich nicht.
Anathem ſingt ihrer Glocken Schall,
In ihr Meßlied dröhnt der Lärm von Feſſeln,
Schaudernd ſieht das Auge überall
Blut, nur Blut in ihren Weihekeſſeln!

Voll von Sünd' und Unzucht iſt ihr Herz,
Ohne Mitgefühl für Euren Schmerz,
Und Ihr könnt es glauben, daß ſie führen
Schlüſſel Gottes zu des Himmels Thüren?

Ha! Ihr kennt, von der ſo viel gelogen,
Jene alte, ſchart'ge Eiſenwaare,
Die dort liegt, zu unterſt der Tiare,
Schlüſſel zwei, verroſtet und verbogen.
Dieſer dort, was auch die frommen Herren
Euch erzählen, kann des Himmels Thüren

Digitized by Google

Keinen Punkt weit aus den Angeln rühren,
Jener kann der Hölle Thor nicht ſperren,
Offen ſteht es — und die Schlüſſel beid'
Sperren Kiſten Goldes nur zur Zeit!

Ja, der Pfaff', der Gleisner von Geberden,
Der Euch immerfort zum Himmel weiſet
Und die Tugend in der Knechtſchaft preiſet,
Iſt des Teufels Maſtſchwein hier auf Erden!

Eine Höllentochter, eine Furie,
Die das Völkerrecht in Ketten ſchlägt,
Geiſterknechtſchaft auf die Erde trägt,
Iſt das, was man nennt: die heil'ge Kurie.

Kriegervolk, an Zahl wie Xerxes' Heer,
Welches fahren wollte über Meer,
Dreißig Völker, unerhörte Macht,
Reich und Kaiſer hat ſie aufgeboten,
Ihre Heil'gen all' und ihre Todten,
Euch zu liefern eine Todesſchlacht.
Wolken Staubes fliegen mit Orkanen,
Blutroth wehn die ſeidnen Kirchenfahnen,
Dir, mein ſchönes, ketzeriſches Böhmen,
Naht ein Tag mit Blut in tauſend Strömen!
Doch ſich ſelbſt nur bringen ſie Verderben,
Hoch und freudig glänzen unſre Sonnen,

Digitized by Google

Huß am Marterpfahle hat im Sterben
Millionen für den Kelch gewonnen!
Millionen! horcht, Ihr treuen Seelen,
Eine Sage will ich Euch erzählen:

Lebt' ein König einſt in dieſem Lande,
Deſſen Herz ein mildes, liebeweiches,
Doch verhaßt den Großen ſeines Reiches,
Weil er brechen wollt' des Volkes Bande.
Auf der Jagd verlocken die Rebellen
Ihn von ſeinen Treuen weit und weiter,
Bis ſehr fern die Schaaren der Begleiter,
Wo ſie dann hohnlachend ihn umſtellen.
Von dem Pferde werfen ſie ihn nieder,
Knebeln ihn und binden ſeine Glieder,
Wetzen ihre Meſſer zum Verderben,
Lachen wild und ſprechen: Du mußt ſterben!

Keine Hoffnung ſieht der gute König
Auf der Henker grinſenden Geſichtern,
Doch den Knebel lüftet er ein wenig
Und er ſpricht dies Wort zu ſeinen Richtern:
Keine Hülf' iſt nah und ich verderbe,
Aber gönnt mir, liebe Kronvaſallen,
Noch ein Jagdhornliedlein, eh ich ſterbe,
Alten Jäger ſtärkt ſolch freudig Schallen.

Digitized by Google

Sprechen die Rebellen: Iſt's nichts weiter,
Gönnen wir Dir gern die kurze Friſt,
Todt und fern ſind, Herr, Deine Begleiter,
Keine Seel', die Dir zu Hülfe iſt!
Und der König bläſt, und mit Gewalt
Tönt das Silberhorn durch Flur und Wald!

Aber wie das Horn er ſetzt vom Munde,
Bebt die Luft von unerhörtem Bellen,
Daß ringsum die Felſenwände gellen,
Wüthend ſprengen an des Königs Hunde.
„Wie der Wind" der erſte war geheißen —
„Kettenbrecher" war genannt der zweite,
Doch der dritte war der „Zahn von Eiſen",
Trug den Sieg davon in jedem Streite.
Auf die Henker werfen ſich die Hunde,
Und den König retten ſie zur Stunde. —

Solch ein Feind den Großen und Verſtockten
War auch Huß, der hohe Freiheitsſtreiter,
Und der Kirche ſchlaue Fürſten lockten
Ihn aus ſeiner Heimath weit und weiter.
Fern, verlaſſen, an den Pfahl gebunden,
Sprach auch er: Eh meine Augen brechen,
Laßt mich mein Gebet auf Böhmiſch ſprechen,
Noch im Tod wird dran mein Herz geſunden!

Digitized by Google

Und des Liedes Silberhornestöne
Haben sich durch alle Luft geschwungen,
In das Böhmerland sind sie gedrungen,
Werbend für den Kelch die Heldensöhne.

Hunde, Hunde hat man uns geheißen,
Treue Hunde woll'n wir uns erweisen,
Können wir auch nicht die Bande brechen,
Hussens Leichnam können wir noch rächen!

Wie der Wind — so wollen wir uns heben,
Kettenbrecher — ja, von Ketteneisen —
Eisenzähnig wollen wir zerreißen,
Was von harten Sündern ist am Leben!

Wolken Staubes ziehen mit Orkanen,
Blutroth wehn die seidnen Kirchenfahnen,
Und mit Brand und tausend Blutesströmen
Rächt an Reich und Kaiser sich mein Böhmen!

Digitized by Google

Ein Märtyrer.

uf dem Markt von Budweis wühlet
Laut und lärmend ein Menſchenheer,
Daß erſchrocken der Wanderer fühlet
Sich wie ein Schwimmer im ſtürmiſchen Meer.

Kirchweih war's, wie goldene Glocken
Mild und golden war der Tag,
Wein und Fidel mit lautem Locken
Rief zum Tanze und zum Gelag.

In der Schenke tobten die Zecher,
Roſenberg's Krieger, buntes Gemiſch,
Laut und lieblich klirrten die Becher,
Klirrten die Sporen unter dem Tiſch.
Luſtig klang das goldige Becken,
Luſtig knurrte der Dudelſack,
Und die Dirnen mit bauſchigen Röcken
Lehrten die Fremden den Reydowak.
Lehrten die Fremden den Tanz der Tänze,
Jenen Tanz von ſlaviſcher Glut,

Digitized by Google

Der wie jährigen Wein im Lenze
Brauſen macht im Leibe das Blut!

Und der Zavoi, der Fürſt der Sänge,
Dem am Hradſchin ſie gaben die Kron',
Der da lebt in dem Herzen der Menge,
Wie in dem Herzen der Glocken der Ton —
Zavoi war da, um die herrliche Stirne,
Leuchtend von Jugend, den friſchgrünen Kranz,
Sprach mit den Alten und ſchwenkte die Dirne
Raſch wie ein Andrer im leichten Tanz.

Draußen im Schatten, fern von der Jugend,
Saß der fremde, ſeltſame Greis,
Wild aus fanatiſchen Augen lugend,
Wühlend im Barte lang und weiß,
Sprach von des Tabors neuer Lehre,
Wie dort die Güter der Erde gemein,
Wie dort verbannt der Armuth Zähre,
„Bruder, was mein iſt, ſei auch Dein!"
Und er rief es mit wilder Geberde,
Daß es die Herzen wonnig durchquoll:
„Nah iſt die Zeit, wo der Sohn der Erde
Bruder dem Bruder werden ſoll!"

Höhnend ein Kriegsknecht ſprach zu dem Alten:
„Bruder, was Dein iſt, ſei auch mein:"

Digitized by Google

Auf ſtand der Greis mit mildem Walten,
Ließ ihm ſein Mahl und ging hinein.
Ging hinein, um wieder zu lehren
Freudig wie ſonſt, und glaubensvoll,
Was von der Welt der Armuth Zähren
Wie einen Traum verbannen ſoll.

Plötzlich erſcholl es von wildem Lärmen,
Näher und näher kam es heran,
Volk vom Lande in braunen Schwärmen,
Buntes Getümmel von Weib und Mann.
Knarren die Karren mit Päcken und Bündeln,
Habe der Armen, kärglichem Gut;
Weiber in Lumpen, Kinder in Windeln
Kommen des Weges in wilder Flut.
Alle verzagend, jammernd und klagend,
Wie auf der Wallfahrt mit Sang und Geheul,
Ihre gerettete Armuth tragend
Wie ſchiffbrüchig, ein wirrer Knäul.
Und ſie rufen: „O laßt Euch's erbarmen,
Gebt uns ein Obdach, reicht uns die Hand,
Ziska, der Schreckliche, hat uns Armen
Alles genommen, verheert, verbrannt!
Mit ihm zu ziehen wollt' er uns zwingen,
Ja, zu vergießen des Herren Blut;
Da wir uns weigerten, ihm es zu bringen,
Nahm er uns Alles, Hab' und Gut!

Digitized by Google

Hütte und Habe, Alles verloren,
Ach, in der Armuth ſind wir nun gleich —
Schicket, was wehrhaft, zu Wällen und Thoren,
Morgen, morgen iſt Ziska bei Euch!“

Hört der Greis das Jammern der Menge,
Rafft er ſich hoch und herrlich hinan,
Wie ein Gewitter ſchickt ins Gedränge
Donner der Rede der ſeltſame Mann.

„Seid Ihr denn,“ ruft er,„im Frohndienſt des Lebens
Alle verfallen ſtumpfſinnigem Tod,
Daß nun der Brand der Freiheit vergebens
Eures Kerkers Fenſter durchloht?
Seht, jener Blitz in die Hallen der Stolzen,
Der Euer faulendes Lager verbrannt,
Hat auch die eiſerne Kette geſchmolzen,
Die Eure nervigen Arme umwand.
Zagt nicht und klagt nicht und ſteht nicht betroffen,
Trauert nicht um das zerfallene Haus,
Seht, Eures Kerkers Thore ſind offen!
Sucht Euch den Weg in die Freiheit hinaus!
Feuer verzehre die ärmliche Hütte,
Wo Euch nur Thränen geſalzen das Brod,
Schutt und fallende Aſche verſchütte
Jede Erinnrung an Knechtſchaft und Noth!

Digitized by Google

Iſt es ſo ſchwer, dem Frieden entſagen,
Der nur des Sumpflichts zuckender Schein,
Iſt es ſo ſchwer, mit dem Tod es zu wagen,
Wo alles Leben nur Jammer und Pein?
Ziska iſt unter die Völker getreten —
Ihn bedeutet am Himmel der Stern —
Will Eure heilige Sache vertreten
Vor Euren Pfaffen, vor Euren Herr'n.
All' die Tyrannen, tauſend und tauſend.
Die da walten nach Luſt und Begehr —
Trinkend und ſchmauſend, ſchaltend und hauſend
In den Abteien und Burgen umher —
Die Euer Frohnen mäkelnd Euch lohnen,
Die Euch verkaufen, verwürfeln am Bret,
Die Eure Weiber, Seelen und Leiber
Vor Eurer Brautnacht nehmen ins Bett,
Alle die Schlächter und Menſchenverächter,
Menſchliche Tiger und Beſtienbrut,
Die Euch achten wie Laſtvieh und ſchlechter,
Selber ſich dünkend ein beſſeres Blut —
All' die Tyrannen — ein göttlicher Schrecken —
Ruft er nun auf zum großen Gericht —
Aber Ihr, Ihr ſeid nicht zu wecken,
Sehet den Richter, begreifet ihn nicht!" —

Spricht's der Greis, zum Schreck dem Getümmel —
Und es naht eine dunkle Geſtalt,

Digitized by Google

Schwarzgepanzert auf ſtattlichem Schimmel,
Hoch in die Luft der Helmbuſch wallt.
Schüttelt ein Haupt, ein graubereiftes,
Winkt einem Schergen in dumpfer Wuth,
Von einer Armbruſtſehne pfeift es —
Und der Alte taumelt in Blut.

Voll Entſetzen weicht in der Runde
Um den Getroffnen die Menge zurück,
Doch der dämmt die quellende Wunde,
Hebt ſich und ſpricht mit rollendem Blick:

„Dank, o Herr! Dein Wille ladet
Mich noch heute ins Paradies,
Dir lobſing' ich, der hochbegnadet
Mich als Märtyrer fallen ließ!
Du aber dauerſt mich, Mann der Schande,
Ulrich von Roſenberg, Renegat,
Bettlerarm im Fürſtengewande
Sä'ſt Du Verachtung mit jeder That!
Wirſt die Roſſe der Zeit nicht halten,
Hemmſt nicht die rollenden Speichen im Lauf,
Und das Blut eines elenden Alten
Schießt Dir in trotzigen Kämpfern auf!"

Ruft's der Alte, die Krieger ſchauern,
Doch im Volke erwacht die Wuth,

Digitized by Google

Werfen den Roſenberg aus den Mauern,
Düngen das Pflaſter mit Leichen und Blut.
Ziska naht mit dem Morgenrothe,
Findet die Thore der Stadt ohne Wacht;
Den er vorausgeſchickt, der Todte
Hat ſie erobert, und ſonder Schlacht.

Digitized by Google

Das Interdict.

chwer sind die Zeiten! Ernste Tage
schickt
Der Herr, im Volk des Schreckens
Flammen zündend,
Von allen Kanzeln dröhnt das Interdict,
Des Papstes Fluch dem Ketzerlande kündend.
Der Priester nimmt die Kerzen vom Altare,
Geht und zerstampft sie vor dem Tabernakel,
Verkündend: Wie dies Licht ins Dunkel fahre,
Verlösch' dem Land der Gnade heil'ge Fackel.
Kein Sacrament wird mehr dem Volk gespendet,
Verschlossen stehn des Gotteshauses Thüren,
Starr ist der Kirche Herz, und nicht zu rühren,
Eh jedes Herz vom Ketzerthum gewendet.

O trauervolle Zeit, wo durch die Luft
Kein Glockenton zur Morgenandacht ruft,
Wo man der Liebenden geschmückte Paare,
Gleichsam verkündend künft'ger Tage Leiden,
Nicht in der Kirche traut, vor dem Altare,
Nein, auf dem Friedhof unter Trauerweiden.
O trübe Stunde, wo der Mensch im Sterben
Vergebens nach der Kirche Trost verlangt,

Digitized by Google

Verzweifelnd ſeine Seele haucht und bangt,
Ob fromm ſein Thun, vor ewigem Verderben!
Bei ſolchen Banns zermalmendem Gewicht
Wird manches Herz erſt ehern in Empörung,
Doch manches fängt zu zagen an und bricht
Zuſammen bei des Theuerſten Zerſtörung;
Der arme Bauer, der gewohnt, ſein leiſes
Gebet zu ſprechen unter Glockenlauten,
Unwiſſend, daß es Perlen ſeines Schweißes,
Die nun in Gold vom Altar niederſchauten —
Er ſucht umſonſt das Bild von Holz und Stein,
Den Kirchenſtuhl, wo er gewohnt zu beten,
Und flucht in ſeines Herzens Wahn und Pein,
Daß Ketzerthum das Land gebracht in Nöthen.

Was ſchmückſt Du, Lenz, mit Deinen Blütenſternen,
Ein Bild des Friedens, rings die holden Auen?
Bald wird das Land nur Krieg und Jammer ſchauen,
Und jedes Herz wird das Gefühl verlernen.
Auf, Frühlingsſturm! Brich los in Deinem Grimme,
Laſſ' Wolk' mit Wolke in den Himmeln ſtreiten,
Daß rings in der Natur die Seele ſtimme
Zum traurigen Verhängniß dieſer Zeiten!

Digitized by Google

Simplicitas.

in armes Weib an einem Krückenſtabe
Folgt dem Huſſitenheer auf allen Zügen,
Wie den Beſtattern auf dem Weg zum Grabe
Oft in der Ferne folgt ein alter Rabe.

Um ihr Geſicht voll klagender Geberde
Verſtört die grauen Locken niederwallen,
Ihr alter Leib iſt hager und verfallen,
Und jeder Tag beugt ihn noch mehr zur Erde.

Wenn ſich der Abend nach geſchlagner Schlacht
Wehmüthig ſenket auf die Fluren nieder,
Und das Huſſitenheer mit voller Macht
Einſtimmt in ſeine ernſten, heil'gen Lieder —
Indeß der Nebel wandelt durch die Thäler,
Die fernen Wälder Klageſänge rauſchen,
Und um die aufgehäuften Leichenmäler

Digitized by Google

Der Geier kreiſt — des Mordes grauer Hehler,
Der Friſt des ungeſtörten Mahls zu lauſchen —
In ſolchen Stunden, wo der Vollmond ſcheinet
Auf die verlornen Gründe, wüſten Steine,
Sitzt die geheimnißvolle Frau alleine
Bei ihrem Bündel, und ſie weinet, weinet.

Seltſames Weib! Was ſoll Dein einſam Klagen,
Schlug Dich der Herr mit ſchrecklichem Gerichte?
Auf Deiner Stirn ſteht ſeltſame Geſchichte,
Ich, der die Schrift verſteht, will ſie Euch ſagen:
Als Huß zu Koſtnitz ſtand am Marterpfahle,
Und um den heil'gen Mann mit lautem Singen,
Wachskerzen in der Hand, die Cardinale
Mit rothem Hut, wie Henkersknechte, gingen —
Da brach den Weg ſich durch die Henkersreihn
Ein altes, abgezehrtes Mütterlein.
Ein Bündel Reiſig trug ſie auf dem Rücken,
Faſt bis zur Erde drückt es ihre Glieder —
Ein Kreuzlein ſchlagend und mit frommem Bücken
Legt ſie's als Opfer auf den Holzſtoß nieder.

Huß hat's geſehn! Und Schmerz iſt's und Erbarmen,
Was ſeine Züge wunderbar verklärt,
Als dächt' er: Wehe denen, die Dir Armen,
Als gottgefällig ſolch' ein Thun gelehrt!

Digitized by Google

Glaubst Du, o Weib, Dein kleines Bündel Sünden
Jetzt abzuwerfen mit dem Bündel Scheiter?
Und, hilft ein Scheit mein feurig Bett zu zünden,
Wird es zur Sprosse Deiner Himmelsleiter?
Doch sagt er's nicht. Nur eine Thräne rinnet
Die Wange ihm hinab in stillem Gleise,
Sein Mund will lächeln, seine Stirne sinnet —
Sancta Simplicitas! so spricht er leise.

Du heil'ge Einfalt! Wort von milder Klagen,
Des Reinsten würdig, den die Welt getragen —
Das Mütterlein hat zwar Dich nicht verstanden,
Allein der Blick voll Vorwurf und voll Trauern,
Das Lächeln selbst, schon in des Todes Banden —
Mehr als ein Blitz ihr Innerstes durchschauern.

Sie will ihr Holz vom Scheiterhaufen reißen,
Es ist zu spät. Ins harrende Gedränge
Wirft sie zurück ein Mann in Stahl und Eisen,
Und lauter schwellen an der Pfaffen Sänge.
Der Holzstoß brennt! Das Feuer schlägt zusammen,
Das dürre Holz loht auf wie tausend Kerzen,
Der Alten ist's, als zuckten alle Flammen,
Die Huß umlodern auch nach *ihrem* Herzen.
Da sinkt sie hin. An ihren tauben Sinnen
Vorbei des letzten Kampfs Secunden rinnen,

Digitized by Google

Mit ihrem Frevel, ihrem tiefen Grauſen
Und dem Verklärungspſalm im Flammenbrauſen.

Wie ſie erwacht, iſt's Abend, dunkler Abend,
Am Himmel ſieht es ſchwarz, gewitterſchwanger —
Unfern dem Rheine, auf dem Todesanger
Kniet noch ein Mann, ſtill in der Erde grabend.
Sind's Flüche, ſind's Gebete, die er ſtammelt,
Wie er im Helm die ſchwarze Aſche ſammelt?
Nun ſchleicht er fort, die Alte folgt ihm ſtumm,
Der Mann im Mantel iſt der Herr von Chlum.
Und wie der Silberbart bei Sternenſchimmer
Fortzieht zu Roß, den Kummer zum Begleiter,
Weit, ohn' zu raſten, weit und immer weiter —
Die wunderbare Alte folgt ihm immer.

Seltſame Fügung, dunkler Schickſalsſchluß!
So kommt ſie bis zum Lande der Huſſiten
Und küßt, wallfahrend, jeden Stein, wo Huß
In beſſrer Zeit gepredigt und gelitten.
Das arme Weib! In ihres Herzens Nöthen
Schleicht ſie auf ihren Knie'n ins Kelchnerheer,
Entblößt die Bruſt und zeigt auf Schwert und Speer,
Als flehe ſie, daß ſie die Krieger tödten.
Erinnrung ſtarb im Hirn der armen Alten,
Und auch die Sprache. Doch im Herzensgrunde

Digitized by Google

Hat ſie ein einz'ges fremdes Wort behalten:
Simplicitas! Sie ſpricht's mit zagem Munde.

Die Krieger ahnen nicht des Unglücks Schwere,
Das auf der ſinnverſtörten Greiſin laſtet;
Doch bis ihr armes Herz im Grabe raſtet,
Simplicitas heißt ſie im ganzen Heere.

Digitized by Google

Das heilige Land.

Aus Sternenzeichen ſpricht's und Seherworten,
Als ſolle ſich die Erde neu gebären,
Propheten ſtehen auf an allen Orten,
Und fangen an zu künden und zu lehren.

Ein Wort vor allen wird mit Schreck vernommen,
Geoffenbart in Zeichen und Geſichten:
Daß Chriſtus wieder wird zur Erde kommen,
Das Menſchenvolk in nächſter Zeit zu richten.

Wie er ſich vor den Jüngern einſt verklärte,
So wird er jetzt vor aller Welt erſcheinen,
Daß alles Volk der gottvergeſſ'nen Erde
Erſchrecke vor dem Glanz des Ewigreinen!

Zum heil'gen Land wird dann das grüne Böhmen,
Ein neues Bethlem für den treuen Heiland,
Ein Tabor, draus des Heiles Bronnen ſtrömen,
Im Meer der Sündflut ein geweihtes Eiland.

Und einen Berg, wo frei die Winde walten,
Wird Gott vor allen andern hoch begnaden,

Digitized by Google

Er wird auf ihm ein großes Gastmahl halten,
Und die Gerechten all' zum Feste laden.

Wer da erkiesen und gerecht befunden,
Deß armes Kleid wird hell wie Purpur prangen,
Wie junge Rosen blühen alle Wunden,
Die für den Kelch der Gläubige empfangen.

So tönt's und des Prophetenworts gewärtig
Ist alles Volk auf Böhmens grüner Erde,
Nur Jeder bangt, daß er getreulich fertig,
Bis Christus kommt, mit seiner Sendung werde.

Denn rein von Herrschaft, Pfaffentrug und Sünden
Muß alle Welt sein bei des Herrn Erscheinen,
Er kann sein hohes Gottesreich nur gründen
Bei Glaubenstreuen und bei Herzensreinen.

Verpestet hat der Mensch die heil'gen Stätten,
Wo sich im Frühlicht einst die Geister trafen,
Gott schuf das Eisen — und der Mensch schuf Ketten,
Gott schuf die Menschen — und der Mensch schuf Sclaven.

Aus Brüdern ward ein Volk von Arm' und Reichen,
Beherrscht von finstern pfäffischen Gewalten,
Aufruft der Herr mit Worten und mit Zeichen
Sein treues Volk, den Sühnungstag zu halten.

Digitized by Google

Beginn' er denn bei rothem Morgenlichte,
Und jeder Laie ſoll ein Prieſter werden!
Erſt nach dem größten, blutigſten Gerichte
Naht Gottesreich und Frühling dieſer Erden.

Es gilt, der Herrſchaft Burgen zu zerbrechen,
Den Krebs der Menſchheit aus der Bruſt zu brennen,
Den Tod der treuen Märtyrer zu rächen,
Den Reinen von den Räudigen zu trennen.

Endloſe Wuth, Begeiſtrung, nicht zu ſagen,
Wühlt ſich wie Brand in die Huſſitenherzen,
Ein Jeder will ſein Schwert zum Kampfe tragen,
Zum heil'gen Krieg, die Sünde auszumerzen.

Und wieder heißt's: Es werden nur fünf Städte
Als treu dem wahren Glauben übrig bleiben,
Die andern ſind, daß ſie der Zorn zertrete,
Und Gott wird alles Volk daraus vertreiben.

Laun, Klattau, Schlan, Saaz und das große Pilſen,
Die nur entgehn dem Gräul des großen Brandes,
Die andern Städte ſind nur Lolch und Bilſen
Im weiten grünen Garten dieſes Landes.

Viel Volk vernimmt es und beginnt zu flüchten
Mit Weib und Kind, ſein beſtes Gut zu retten,

Digitized by Google

Um zu entgehn den göttlichen Gerichten,
Zieht es zu Haufen in die heil'gen Stätten.

Des Wahnes Glocken stürmen laut zusammen,
Propheten kommen und verschwinden wieder,
Des Glaubens ganzer Himmel steht in Flammen —
Glühroth scheint ein Komet auf's Land hernieder.

Digitized by Google

Digitized by Google

Zweites Buch.

(1420—1421.)

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Kreuzzug naht.

Die Stadt der Ketzer — Bunzlau — ist gestürmt,
Sie geht in Flammen auf an den vier Ecken,
Durch Wäll' und Schanzen, die das Volk gethürmt,
Bricht Sigismund herein mit Schwert und Schrecken.
Auf schwarzem Roß mit purpurnen Schabracken,
Vom Hermelin bis auf die Ferſ' umwallt,
Sitzt er geſpenſtig — eine Graungeſtalt —
Die ſchwere Kette gleißt um ſeinen Nacken.

Zu Seiten ihm, voran den Kriegerheeren,
Brauſt fürſtlich Volk heran in Gold und Eiſen,

Digitized by Google

Der Fürſt von Brandenburg, Markgraf von Meißen,
Die Herrn von Oeſtreich, Schleſien und Mähren.
Den wilden Reitern folgen nun gemach
Der Kirche kriegeriſche Fürſten nach,
Die Erzbiſchöfe, päpſtlichen Legaten
Mit goldnen Infuln, goldenen Ornaten.

Das Kreuzesbanner in den Winden ſchwingend,
Zu Krieg und Mord erbarmungsloſe Mahner,
Folgt nun zu Fuße, Litaneien ſingend,
Ein grauenvoller Zug Dominicaner.
„Domini canes“ nennt ſich ſelbſt die Heerde
Mit frommer Miene und mit gläub'gem Herzen —
„Spürhunde Gottes“ ſind ſie, auf der Erde
Das Teufelswild der Ketzer auszumerzen.

Nun erſt, wie wilde Fluth in tiefen Schlünden,
Anrückt das Heer mit Fahnen und mit Zeichen,
Das um den Preis von Ablaß aller Sünden,
Rom aufgeboten hat in allen Reichen.
Und wie das Heer auch allwärts in den Gauen
Sich ſattgeſehn an Jammer und Verwüſtung,
Bis ehern ward ihr Herz wie ihre Rüſtung —
Hier überſchleicht es ein unheimlich Grauen.

Bunzlau iſt ſtumm, ſo ſtumm wie Grabesſtätten,
Die nicht mehr trauern über ihr Vernichten,

Digitized by Google

Die Häuſer brennen — und kein Menſch will retten,
Die Häuſer fallen — und kein Menſch mag flüchten.
Oed' überall! Nur ſeitab in den Gaſſen
Liegt hie und da ein Sterbender verlaſſen,
Der mühſam dämmet ſeines Blutes Welle,
Stumm ſich erhebt und todt ſich ſtürzt zur Stelle.

Wie Grabesſchauer liegt es auf dem Heer,
Im Kerker dieſer rauchgeſchwärzten Mauern —
Sie hofften Kampf, verzweiflungsvolle Wehr,
Nun tritt vor ſie das Schweigen — und ſie ſchauern.
Ein Fragen will hier Jeden überkommen:
Ob die Beſatzung auch von Fleiſch und Blut?
Sie kämpften doch mit mehr als Menſchenmuth,
Hat ſie vielleicht die Erde aufgenommen?

Der Tag bricht an. Im letzten bleichen Sterne
Verlöſcht die Nacht mit dumpfen Wetterſchlägen —
Da tönt dem Heer aus weiter, weiter Ferne,
Aus hohem Dom ein Kirchenlied entgegen.
Es iſt ein Lied, bald leiſe und bald laut,
Das, feſtgebannt am Platz, die Krieger hören,
Bald tönt's wie Liebeswerben einer Braut,
Bald tönt's wie Zuverſicht in Engelschören.
Huſſitenlied! Du weites, wunderbares,
Unendlich ſchönes Geiſterreich von Tönen,

Digitized by Google

Du rauſcheſt auf mit Fittichen des Aares,
Und aller Lauſcher bange Herzen dröhnen!
Ein Schauer faßt die Wilden und die Harten,
Sie werden ſtille vor der Kirche Thoren,
Dann ſprechen ſie, wie tief in ſich verloren:
Die Ketzer ſind's, die ihren Tod erwarten!

Der Kaiſer hat der Erſte ſich gefaßt —
Wie hoch der Rappe auch ſich bäumt — er reitet
In Gottes weiten, hallenden Palaſt,
Wo alles Volk liegt knieend hingebreitet.
Erſt wirft er unterm Hufſchlag ſeines Roſſes
Zur Erd' die Prieſter, die den Kelch verſchenken,
Dann läßt er von den Schergen ſeines Troſſes
Den Rappen ſelber aus dem Kelche tränken.
Indeſſen hat ſich auf dem Platze draußen
Ein Scheiterhaufen wunderſchnell erhoben,
Er lodert auf — die rothen Flammen brauſen,
Das Kriegsvolk tanzt um ihn mit lautem Toben.
Der Sigismund, mit einem Aug', ſo düſter,
Als wenn die Glut der Tiefen draus entquölle,
Lauſcht hoch zu Roß des Flammenmeers Geflüſter,
Und wie ſie wogt im Wind — die Saat der Hölle!

Da fängt ein Sterbeglöcklein an zu läuten,
Und durch der Krieger Schaar drei Greiſe ſchreiten.

Digitized by Google

Drei Priester sind es, die den Kelch gespendet,
Ein Zucken noch — ihr Tag hat sich gewendet.
Der erste Greis, mit langem, schwarzem Barte,
Blickt ruhig auf das Volk, das dichtgeschaarte,
Verstummen heißt er Litanei und Sänge,
Und also spricht er zu der großen Menge:

Ihr Völker all', die wider uns gestritten,
Vernehmet heut das Credo der Hussiten.
Erfaßt es wohl! Ihr sollt die Satzung kennen,
Für die wir heut verderben und verbrennen.

Ich glaub' an Jesum Christum, den Gerechten,
Den Heiland der da sitzt zu Gottes Rechten.

Und glaub', daß er zur Erde kam, vom Bösen
Die wahnversunkne Menschheit zu erlösen.

Doch scheint mir die Erlösung nicht vollendet,
So lang die Menschenmajestät geschändet

Dadurch, daß noch ein Sterblicher vergebens
In Nacht und Noth verlangt das Gut des Lebens.

Ich zehre mit von Christi Abendmahle,
Und sein gedenkend leere ich die Schale.

Es mahnet mich der Kelch mit freud'gem Schalle,
Der Kelch des Lichts und Lebens sei für Alle.

Digitized by Google

Ich glaube feſt, daß Rom auf goldnem Stuhle
Vom Böſen iſt, des Teufels üpp'ge Buhle,

Die zum Verderben Thörichter und Schwacher
Mit Chriſti Gaben treibt verruchten Schacher.

Ich glaube, daß das Volk mit Kutt' und Glatze
Den Herrn der Welt entſtellt zur Scheuſalsfratze,

Drum will ich aller Pfaffen Tod auf Erden,
Und ſtatt der Pfaffen ſollen Prieſter werden.

Kein Meßgewand! Wer rein ſich fühlt, mag treten
Hin vor das Volk mit Sängen und Gebeten.

Ich glaube, daß kein Menſch durch ſondre Hulden
Den andern kann entbinden ſeiner Schulden.

Ich glaub', daß Chriſtus kennt der Menſchen Sünden,
Ohn' daß ein Beichtpfaff ihm ſie braucht zu künden.

Ich glaub' an keinen Heil'gen als den Einen,
Den Herrn der Welt, den Guten, Ewigreinen.

Ich glaube nicht an Höllenpfuhl und Schwefel,
Im Menſchen ſelbſt beſtraft ſich jeder Frevel,

Doch glaub' ich, daß wir ſind ein Gottesſamen
Für eine beſſre Welt als dieſe. Amen.

Digitized by Google

Der Erſte hat geſprochen zu den Schaaren,
Er tritt zurück, anheben die Geſänge,
Da ſpricht, mit grauem Bart und grauen Haaren,
Der Zweite alſo zu der Krieger Menge:

Ihr habt gehört, wofür wir heute ſterben,
Vernehmt nun Euer eigenes Verderben!

Es ſteht ein Engel auf dem Sonnenballe
Und rufet in ein Horn mit lautem Schalle.

Er ruft dem Volk von Raben und von Geiern:
Kommt alle her, ein Abendmahl zu feiern!

Es will der Herr Euch ſpeiſen mit den Aaſen
Von Pferd' und Reitern, die auf Pferden ſaßen.

Da rauſcht es auf von Raben und von Geiern,
Wie ſchwarz Gewölk ſeh' ich gen Prag ſie ſteuern.

Feinde des Kelchs, Feinde der Volksbefreiung,
Am Witkowberg denkt meiner Prophezeihung!

Und wieder rollt das Thor am Himmelsſchloſſe,
Ein Engel ſprengt hervor auf weißem Roſſe.

Er kommt daher in blutbeſprengtem Kleide
Und ihm nach folgt ein Heer in reiner Seide.

Digitized by Google

Ein ſcharfes Schwert geht vor aus ſeinem Munde,
Das tauſend Hiebe thut in einer Stunde.

In ſeiner linken Hand mit bitterm Hohne
Verächtlich wiegt er eine Kaiſerkrone.

O Sigismund! Dein Weg führt nimmer weit,
Gedenk' im Sterben, was ich prophezeiht!

Geſprochen hat der bärtige Huſſite,
Er kehrt ſich ab, nun ſchreitet vor der Dritte,
Ein hoher Greis, auf deſſen reiner Stirne
Die Flocke Haars ruht weiß wie Schnee der Firne.

Des Greiſes Augen ſcheinen laut zu ſchreien,
Die Menge frägt: Was wird er prophezeihen?
Nicht nur den Fall des ſtolzen Kaiſerthumes,
Vielleicht den Sturz des ganzen Chriſtenthumes!

Doch ſchweigt er noch! In Jammer unermeßlich
Blickt er im Kreis und doch mit wildem Muthe,
Da ſtürzt aus ſeinen offnen Lippen — gräßlich!
Statt jeden Worts — ein Strom von rothem Blute.

O Pfaffenthum! Das ſchreiende Gewiſſen
Betäubſt Du nicht nur eine kurze Stunde,
Ob Du dem hohen Greis auch aus dem Munde
Die Zunge des Propheten ausgeriſſen!

Digitized by Google

Die Greiſe flechten ihre Arm' zuſammen,
Erklimmen dann des Scheiterhaufens Mauern,
Aufjauchzend ſpringen ſie ins Bett der Flammen,
Selbſt Sigismund im Hermelin muß ſchauern.

Digitized by Google

Die Ziskaberger Schlacht.

Schlachtentag, der Unheil oder Segen
Aufs Haupt von Nationen wenden soll,
Dir schaun die Augen schlummerlos entgegen,
Und alle Herzen qual- und schreckenvoll,
O ernste Zeit, wo Millionen fragen:
Wie wird für uns der nächste Morgen tagen?

Da dämmert Prag gleich einem Traumgesichte,
Rings glühn die Berge an dem blauen Strom,
Die Inseln blühn im hellen Morgenlichte,
Auf stolzer Höhe ragt der zack'ge Dom, —
Der Nebel weicht — und in den hundert Thürmen
Der großen Stadt die tausend Glocken stürmen.

Zwei Heereslager, seltsamlich gerüstet,
Stehn an der Moldau, harrend dem Gefecht,
Das ein' ein Ritter, der in Stahl sich brüstet,
Das andre ärmlich, wie ein dürft'ger Knecht,
Nie trugen Gegner so verschiedne Zeichen,
Das Lager ist's der Armen und der Reichen.

Digitized by Google

Lager der Armuth, Lager der Huſſiten
Am Witkowberge liegſt Du, ſchlecht verſchanzt,
Dein beſter Schirm, die Kelchesfahne, mitten
Auf felſ'ger Höhe blutig aufgepflanzt,
Ringsum als Wälle feſtgeſchloſſne Wagen,
Lebend'ge Burgen, eine Schlacht zu ſchlagen.

Wie anders ſteht dort Sigmunds Lager! Prächtig
Am Strome lagert ein unzählbar Heer,
In Purpurzelten dreißig Fürſten mächtig,
Ein Feld von Halmen, ſtarret Speer bei Speer.
Vom Strom bis zu der Bruska Höh'n die Spitzen
Der Feldherrnzelte in der Sonne blitzen!

Im Kaiſerlager ziehen Cardinale
In goldner Stola durch die Heeresreih'n
Bei den Huſſiten reicht im roſt'gen Stahle
Der Bruder ſeinem Bruder Brod und Wein,
Ein heil'ger Schauer geht durch das Gedränge
Beim lauten Chorgeſang heiliger Geſänge.

Durchs Lager Sigismunds zieht das Verderben,
Wie eine Wetterwolke vor der Nacht —
Durch Ziskas Lager geht ein freudig Werben,
Fürs Vaterland zu fallen in der Schlacht.
Ziehn nicht die Brüder Tabors, die erlagen,
Ins ew'ge Zion ein in dreien Tagen?

Digitized by Google

O heil'ger Wein, im Kelch von Holz geſchwungen,
Du blinkſt ſo blutig, doch ſo freudig roth,
O heil'ges Lied, im großen Chor geſungen,
Du taufſt das Herz in Feuer für den Tod.
Im Rauſche lodert Seel' an Seel' zuſammen,
Des Glaubens ganzer Himmel ſteht in Flammen!

Nun ein Signal im kaiſerlichen Heere,
Und die Geſchwader drängen ſtürmend an,
Im Lichte ſprühen die geſenkten Speere,
Lebend'ge Mauer ſtarret Mann an Mann,
Und wie ein Eiland von gepeitſchten Wogen
Iſt Ziskas Lager ringsumher umzogen.

Vom Tritt der Reiterei die Thäler beben,
Vor ihrem Andrang weichen ſchon die Reih'n,
Von Leichen voll ſind die Verſchanzungsgräben,
Das Heer der Sachſen ſtürmt darüber ein —
Todte und Wunde ſind die Treppenſtufen,
Im Tact dazu dröhnt der Trompete Rufen.

Im Stahlgewand ſteht Ziska hoch zu Wagen,
Sein Wort iſt Donner, und ſein Blick iſt Brand,
Was ihm ſich naht, wird in den Staub geſchlagen,
Die mächt'ge Keule führt er beiderhand.
Hoch ſteht er da — des Kampfes eh'rne Säule,
Und vor ihm her geht Schreck und Klaggeheule.

Digitized by Google

Vergebnes Ringen! Wie ein Meerarm brauſend
Drängt immer neues Volk von Deutſchen an,
Hundert Huſſiten — neuer Gegner tauſend —
Nicht länger halten kann der Kämpfer Bann,
Schon dreimal brach der Schlachtkeil durch die Wagen,
Nicht mehr gelingt es ihn zurück zu ſchlagen.

Was kamſt Du her, ein edles Volk zu knechten,
Markgraf von Meißen, ſelbſt des Kaiſers Knecht —
Sieh, wie verzweifelt dieſe Männer fechten
Für ihren Glauben und ihr heil'ges Recht!
Biſt Du kein Menſch, daß Menſchen Du verachteſt,
Erbarmungslos ſie Deiner Knechtgier ſchlachteſt?

Des Volks, der Freiheit Sache iſt verloren,
Noch einmal, Tag, blick her in Deinem Glanz!
Da plötzlich bricht es aus der Neuſtadt Thoren —
Voran zieht Jan von Zelau, die Monſtranz
Hoch vor ſich tragend, und mit lautem Schalle
Cönt's „Jan a Kalich" und „Der Kelch für Alle".

Hier eilen Weiber mit geſchwungnen Waffen,
Enklinnen Wlaſtas — ein geſchloſſner Hauf,
Der holden Jungfrau'n wilde Augen raffen
Zu Muth und Kampf die Sterbenden noch auf.
Und fern — von Weiberhand geſteckt in Flammen —
Schlägt Sigmunds Lager rings in Brand zuſammen.

Digitized by Google

Jetzt nützt es nichts den kaiſerlichen Fahnen,
Daß zarte Königinnen ſie geſtickt,
Daß ſie geſegnet ſind von Cardinalen,
Und daß das Adler-Ungethüm ſie ſchmückt —
Sie halten nicht mehr Stand — die ſturmverwehten
Sind bald zerriſſen und in Koth getreten.

Der Ziska thront noch immer hoch zu Wagen,
Sein Wort iſt Donner und ſein Aug' iſt Brand,
Das, was ihm naht, wird in den Staub geſchlagen,
Die Schreckenskeule führt er beiderhand.
Ein Blutſtrom trieft von ſeines Wagens Speichen,
Er aber jagt ihn ſturmgleich über Leichen.

Ein letztes Ringen nun — ſehr lang und bitter,
Dann unabſehbar wälzt ſich hin die Flucht —
Umſonſt, daß Kaiſer Sigmund — ein Gewitter,
Sein fliehend Volk zurück zu fegen ſucht.
Wie welkes Herbſtlaub geht in wilder, bunter
Unordnung Mann und Roß im Strome unter.

Und ob der Wahlſtatt iſt der Abend kommen,
Die heiße Sonne ſcheidet und verbleicht —
Die ſterbend lagen, haben noch vernommen
Die Siegesbotſchaft und verſchieden leicht.
Nun iſt es ſtille, Abendwinde ziehn,
Die leben, liegen betend auf den Knieen.

Digitized by Google

Nur ein Jüngling ſteht allein
Aufrecht und blickt übers Land,
Schöpft ſein Blut in hohler Hand,
Gießt es aus als wär es Wein.
Um ihn ſtehn im weiten Kreis
Taboriten, Mann und Greis,
Wie verloren in Gebeten,
Aber er, der Jüngling, ſpricht
Noch im Sterben dies Gedicht
Mit dem Lächeln der Propheten:

„In den Lüften klingt's wie Erz,
Feuer in den Himmeln ſtehn,
Große Brautnachtsſchauer gehn
Mitten durch der Erde Herz.
Wer da offnen Sinn's iſt, lauſcht,
Wie der Völker Eichwald rauſcht,
Wie der Erde Schollen zittern,
Starke Jugend, raſch zur That,
Weiß, der Tag des Weltkriegs naht,
Naht mit Stürmen und Gewittern.

Falſche Kön'ge ſchreckts empor
Vom Gelag in nächt'ger Stund,
Bleich und bebend ruft ihr Mund:
Wahrt noch feſter Zinn' und Thor!

Digitized by Google

Doch ihr zwecklos Wüthen ſagt,
Wie ihr Herz ſo arg verzagt,
Und es ſagt es ihr Entfärben,
Und wir wiſſen aus der Schrift,
Daß der Herr mit Schwindel trifft
Alle, die er will verderben.

Unſer Wort der Loſung, welch
Großes Wort voll Macht und Schrecken!
Ruft: Für Alle ſei der Kelch!
Alle Völker wird es wecken.
Die Jahrhunderte entlang,
Wie ein Strom mit Donnergang,
Tönen wird's mit lautem Schalle:
Nicht der Kelch nur heil'gen Weins,
Auch der Lebenskelch des Seins,
Der Erkenntniß ſei für Alle!

Nicht an Hoh' und Reiche geht
Der Erlöſung lautes Wort,
Durch die Maſſen hallt es fort,
Und der Knecht wird ein Prophet.
Lug und Pfaffentrug zerreißt,
Ueber Alle kommt der Geiſt,
Von dem Höchſten zum Geringſten.
Böhmen wird ein heil'ges Land,

Digitized by Google

Pfingstfestschein sein Kriegesbrand
Und die Erde feiert Pfingsten!"

Der Jüngling sinkt. Nach Märtyrthum ein Trachten
Faßt alles Volk mit ungeheurer Glut —
Als gält's den Leib zu retten vom Verschmachten,
Stürzt Mann und Weib auf Christi heil'ges Blut.
Die Mutter hebt den Säugling in die Höhe,
Daß nicht der Kelch daran vorübergehe.

Wie still der Abend nach so lautem Morden!
Die Sonne hüllt mit ihrem letzten Schein
Den Berg, der nun ein Freiheitsaltar worden,
Mit aller Pracht verklärter Farben ein.
Ihr letzter Strahl erglänzt wie jubeltrunken
Auf Stadt und Feld — und ist in Nacht versunken.

Digitized by Google

Der Landtag.

Befreiung! Wort mit feuerfarbnen Schwingen,
Mit einem Klange tönender als Stahl,
In dem die Herzen an einander klingen
Wie volle Becher Weins beim Festesmahl,
Du tönst in immer lautern Wiederhallen
Und schwellst die Seelen wie empörte Flut,
Daß Fremde sich ans Herz wie Brüder fallen,
Sich Alle fühlend ein verwandtes Blut.

Es heißt: sie werden bei einander sitzen
Die Volksvertreter der erlösten Lande,
An ihrem Zorn, an ihrer Augen Blitzen
Entflammen ihren Muth zu vollem Brande.
Sie werden sprechen: König, nimm die Grüße
Von einem freien Volk mit auf die Flucht,
Wir werfen Dir die Ketten vor die Füße,
Gedenk des Tags, da Du uns heimgesucht!

Die alte Stadt! Wie sie zu festfrohlocken
Begann mit allen Herzen, allen Glocken,

Digitized by Google

Mit allen hellen Sommerſonnenlichtern,
Mit allen frohen Menſchenangeſichtern,
Mit allen Fahnen bunt auf Haus und Halle,
Als ſie zum Schluß des Landtags kamen Alle!
Mit Stab und rothem Mantel gehn die Räthe,
In ſchwarzem Sammt die Bürger der fünf Städte,
Die Ritter aber, Grafen und Barone
Ziehn hoch zu Roß — ein funkelndes Gedränge,
Am Wappenſchilde blitzt manch' freche Krone;
Der Purpur flammt, es gleißt das Wehrgehänge
Dazu ertönen kriegeriſche Klänge.

Wie ſchnell bekehrt der Sieg! Seit er entſchieden,
Tritt Jeder vor und will beim Volke ſein,
Was geſtern kämpfte in der Gegner Reih'n,
Iſt mit der neuen Ordnung heut zufrieden.
Die Freiheit aber hält ein offnes Haus,
Sie will nicht richten, wo ſich Alle freun,
Selbſt den Verräther weiſt ſie nicht hinaus
Und denkt: Er wird ſich beſſern und bereun!

Auch Böhmens erſter, ſtolzeſter Magnat,
Cenek von Wartenberg, iſt da. Er trat
Herbei und bringt dem Staat die erſten Gaben.
Und da ſie nun mit ihm gebetet haben,
Frägt ihn der Prieſter: „Herr, erkennſt Du's an,
Daß Du dem Land des Böſen viel gethan?"

Digitized by Google

Der stolze Mann bleibt eine Weile stumm;
Drauf: „Ich erkenn' es an." — „Und bittest drum,
Daß Gott und die Gemeinde Dir vergebe?"
„Ich bitte." Und der Priester nun: „Erhebe
Dich, Cenek, die Gemeinde ist versöhnt."
Der Schuldige steht auf, ein Tusch erdröhnt,
Und sein Panier, das länger als ein Jahr
Entehrt, durchlöchert auf dem Pranger war,
Sieht man zur Erde langsam niedergleiten —
Und mit den Andern darf Herr Cenek schreiten

Dem Bürger, der den Prunk des Zuges sieht,
Klingt in der Brust ein wonnereiches Lied,
Er wirft die Mütze jauchzend in die Luft
Und stimmt in die Musik mit voller Kehle.
„Die edlen Herrn, sie sind mit uns," so ruft
Der gute Mann mit glückbethörter Seele,
Was in der Brust der trotzige Baron
Verschwiegen birgt, der Mann weiß nichts davon.

Und wieder — solche Wunder bringt der Tag —
Tritt Konrad auf, der Erzbischof von Prag,
Ein hagrer Mann — ein Antlitz ohne Blut,
Ein Aug', das reglos auf der Bibel ruht.
Verzichtet hat er auf den Baldachin,
Das Kleid voll Perlen und die starre Haube

Digitized by Google

Voll hellen Golds — die Prieſterſchaar um ihn
Geht einfach, wie's verlangt der neue Glaube.
Und Alles ſchweigt — des Auges Ziel iſt Allen
Der Kirchenfürſt, vom Papſte abgefallen.
Der Eine frägt: Wie mag den Fluch er tragen,
Den Schreckensfluch, mit dem er nun geſchlagen?
Der Andre frägt: Wie mag dem Schwelger ſein?
Pilgram und Raudnitz, Hradek, Moldautein
Und zwanzig Güter hat er hingegeben,
Um als Apoſtel vor dem Volk zu leben!

So brauſt der Zug dahin und hat kein Ende,
Die Luft hat andern Hörnerklang vernommen:
Als ob der Tod hier ſeine Streiter ſende,
Iſt ſchwarz die Rüſtung derer, die da kommen.
Das ſind die Krieger die am Witkow ſtritten
Und in die Flucht gejagt die Fürſtenkronen,
Engel des Schwertes, ſchreckende Dämonen,
Das Volk erkennt Euch, wilde Taboriten!

Wer iſt die traurig düſtere Geſtalt
Auf ſchnaubendwildem Roß ſo marmorkalt?
Die Stirn in Furchen, der geſchloſſne Mund,
Der wilde Blick im Schatten dunkler Brauen
Thun eine Welt von Grau'n und Schmerzen kund,
In die kein Aug' kann ohn' Entſetzen ſchauen.

Digitized by Google

Der Ziska ist's! Und wie er naht da senken
Die Blicke sich, die Wangen selbst erblassen,
Es fließt aus ihm ein Zauber, der die Massen
Betäubend lähmt, daß, ob sie lieben, hassen —
Sie ihn nur hören, ihn nur sehn und denken.

Er zog vorbei! Aufathmend nach dem Bangen,
Stürzt dem Gewalt'gen nach der Menschenstrom,
Haupt ist an Haupt gedrängt — der weite Dom
Kann kaum die tausend Männer all' umfangen.
Aufbraust die Orgel mit gezognen Tönen,
Mit Glockenklängen fliegt das Herz empor,
„Komm, heil'ger Geist!" tönt nun der fromme Chor,
Und alle Säulen rings wie Harfen dröhnen.

Das Lied verstummt, vor brechen die Drometen,
Als ob ihr Ton des Domes Kuppel sprenge,
Des Reiches Kanzler ist hervorgetreten
Und also spricht er zu der Hörer Menge:

„Horch, Böhmens Volk, nach Kämpfen neu erstanden,
Der König herrscht nicht mehr in diesen Landen.

Der gegen uns und dieses Land gesündigt,
Ihm werde hier die Treue aufgekündigt.

Bewiesen hat er sich als frechen Schänder
Der Schrift, und als ein Erbfeind dieser Länder.

Digitized by Google

Er, der den Huß zum Martertode ſchickte
Und uns dem Gräul geweiht der Interdicte,

Der Krieg und Kreuzzug gegen uns entboten
Und dieſes Land gedüngt mit Blut und Todten,

Hat ſelbſt das Band zerſchnitten der Vaſallen —
Sein Reich iſt hin und ſeine Kron' verfallen!" —

Der Kanzler ruft es, die Drometen ſchmettern,
Mit ihren Waffen klirren laut die Streiter,

Aufjauchzt das Volk und danket ſeinen Rettern,
Und von der Höhe ſpricht der Kanzler weiter:

„Für ſeines Glaubens Freiheit hat geſtritten
Dies Land und unerhörte Noth gelitten,

Nun ſoll's den Sieg in vier Artikeln ſchauen,
Auf die wir neu die wahre Kirche bauen:

Das Wort des Herrn, das alle Welt bekehret,
Wird fortan frei gepredigt und gelehret,

Wie Huß es rein geſondert von der Spreue
Des Irrthums, tön es fort in ew'ger Treue.

Das Sacrament des Altars ſei gehalten
Nach Chriſti Wort in beiderlei Geſtalten,

Nicht nur der Prieſter, jeder Sohn auf Erden
Soll des geweihten Kelchs theilhaftig werden.
Die Prieſter aber, die des Worts vergeſſen,
Geſchwelgt und Gold und irdiſch Gut beſeſſen,

Digitized by Google

Sie sollen Alles, Alles lassen fahren
Und werden arm, wie die Apostel waren.

Was aber fürder Mißbrauch ist, zur Schande
Und bösem Ruf gereichend diesem Lande,

Anheimgegeben wird es den Gerichten
Zu kräft'gem Ahnden, schleunigem Vernichten!" —

Und wieder schmettern, wettern die Drometen,
Ein dumpfes Murmeln geht durch das Gedränge,
Der Kanzler ist auf's Neu' hervorgetreten,
Zum dritten Male spricht er zu der Menge:

„Der Thron ist ledig, Gottes Hut befehlen
Wir ihn, bis wir den neuen König wählen.

Indessen wird ein Rath von Zwanzig walten,
Als Reichsverpfleger Recht und Ordnung halten.

Vier Abgesandte unsrer großen Städte,
Von den vier Städten Prags vier würd'ge Räthe.

Die Herren schicken fünf, die Ritter sieben,
Das Recht zu sprechen und das Recht zu üben.

In ihre Dictatorenhand gegeben
Ist unbeschränkte Macht ob Tod und Leben.

Die Länder Böhmens kennen ihre Namen,
Sie werden herrschen, wie da Recht ist. Amen.

Digitized by Google

Das iſt des Landtags Schluß, und wieder wallen
Die Banner hoch, die Krucifixe blitzen,
Die Edlen heben ſich von ihren Sitzen
Und langſam dehnt der Zug ſich aus den Hallen.
Der Ziska reitet wieder ernſt und ſtumm
Im dunklen Zug der Taboritenritter,
Sein Aug' brennt düſtrer unterm Helmesgitter,
Vergebens ſpricht zu ihm der Herr von Chlum.

Da bricht ein Mann den Weg ſich durch die Pferde
So wild, daß ſie im Schrecken hoch ſich bäumen —
Den Rappen Ziskas faßt er an den Zäumen
Mit raſchem Griffe, ſchreckender Geberde.
Der Mann iſt alt, die Mähne grauer Haare
Fliegt lang im Wind — am Leib trägt er die Fetzen
Von einem ſchwarzen mönchiſchen Talare,
Sein Mund ſchäumt Geifer und ſein Blick Entſetzen.
Ihm auf der Ferſe Haufen Volkes jagen,
Wie er ohn' Athem und das Aug' entglommen;
Der Geiſt iſt über dieſen Mann gekommen,
Er ſpricht zu Ziska — was wird er ihm ſagen?

„Sieger vom Witkow" — dröhnt das Wort des Alten —
„Sei Wächter dieſes heuchleriſchen Raths,
Den vor dem argbethörten Volk gehalten
Ein Volk, gewohnt des Purpurs und Ornats.
O daß Du nicht mit Zorn und Donnerruf
Die Schaaren jener Lügner ſchlugſt zu nichte,

Digitized by Google

Die nur der Schreck vor nahem Volksgerichte
Zu Volksvertretern, Landesvätern ſchuf!
Sie kämpften geſtern noch als Kaiſersknechte,
Und ſtänden heut für uns und unſre Rechte?
Wir ſahn ſie geſtern noch wie Tiger morden,
Und heute wären Lämmer ſie geworden?
Sie wären Herrn — und wollten willig weichen?
Sie wären reich — und meinten's mit uns gut?
Sie wären unſer Schirm — mit Wappenzeichen
Von Raubgethier, die Krallen roth von Blut?

An dem geheimen Händedruck erkennen
Sich ihre Herzen, die nach Rache brennen.
Verflucht der Thor, der ihren Worten traut,
Der nicht das hölliſche Geweb durchſchaut!
Was ſie uns ſchenken — Lug iſt's und Verhöhnung!
Was ſie verſprechen — Trug iſt's, unermeſſen!
Wie heute ſie als Rath des Volks geſeſſen,
So ſaßen ſie bei König Sigmunds Krönung,
Und ihm wie ehmals dienſtreich noch zu ſein,
In unſre Mitte ſchleichen ſie ſich ein.
Du, Ziska, biſt das Schwert, der Gottesheld!
Wohlan, ſo führ' uns in die neue Welt,
Erſchrick nicht vor dem Schreckniß Deiner Sendung,
Vollführ' ſie bis zum Sieg und zur Vollendung.
Ein neuer Himmel, eine neue Erde!
Das iſt der Ruf, der durch dies Land erſchallt;

Digitized by Google

Es will der Herr, daß er wahrhaftig werde
Trotz Fürstentrugs und adlicher Gewalt.

Du thust die That — ich seh es blutroth tagen,
Und sehe rollen einen Kriegeswagen,
Vor ihm her geht Entsetzen und Geheule,
Du, Ziska, stehst auf ihm mit Schwert und Keule!
Vorüber! Einen Blinden seh ich lesen
In einem Buch! Er sieht durch Nacht und Binde
Der Völker Schicksal und die Noth der Wesen.
Ziska — Du wieder bist der große Blinde!

Vorbei — — da seh ich einen König thronen,
Mit einem Speer durchbohren eine Hyder —
Selbst kronenlos, steht er auf Königskronen.
Heil, Ziska, Heil! Du bist der König wieder!"

Dem vollen Graun der Vision zum Raub
Zurückeweicht der tolle Greis drei Schritte —
Und fällt in Kreuzgestalt, die Stirn im Staub,
Zur Erde in der Taboriten Mitte.
Der graue Feldherr hört ihn schauernd an,
Nun faßt er sich in seiner Stärke wieder,
Mitleidig wirft er auf den nackten Mann
Vom eignen Leib den rothen Mantel nieder.

Digitized by Google

Digitized by Google

Drittes Buch.

(1421—1422.)

Digitized by Google

Digitized by Google

Auf Tabor.

Nicht ruhen läßt's den wilden Alten
Im ſchwarzen, ränkevollen Prag,
Wo nur Doctoren ſtreitend halten
Den wundenloſen Schlachtentag.
In ſchwarzer Nacht, auf wildem Pferde,
Ein Wandrer ohne Raſt und Ruh',
Zieht er auf ſturmverwehter Fährte
Der treuen Veſte Tabor zu.

Er ſpricht: „Ich wende Dir den Rücken
Verachtend zu, Du ſchnöde Stadt —
Im tiefſten Herzen Deiner Tücken
Und Deiner üpp'gen Feigheit ſatt.
Du dankſt mit Ketten den Befreiern,
Und buhlſt ſchon wieder mit dem Wahn,

Digitized by Google

Und möchteſt nun für immer feiern,
Noch eh das halbe Werk gethan!

Du glaubſt Dich frei, weil kurze Stunden
Der Ruhe Dir der Kaiſer läßt;
Du glaubſt den Krieg vorbei, verwunden,
Und taumelſt froh von Feſt zu Feſt.
Indeſſen wacht der Fürſten Haufen,
Ermißt die Zeit und rechnet ſchon,
Dich, wenn Du ſchlummerſt, zu verkaufen
An einen fremden Königsſohn.

Mich täuſcht Ihr nicht, Ihr Falſchen! Schmieden
Wollt Ihr das Volk ins alte Joch:
Doch Eurer Argliſt falſchen Frieden,
Die falſche Freiheit mord' ich noch!
Da ſteh ich Greis, die heil'gen Waffen
Gerechten Krieges in der Hand,
Von fremder Herrſchaft, fremden Pfaffen
Zu rein'gen ſchwör ich dieſes Land!

O Mauern Tabors, heil'ge Stätten,
Auf denen Gottes Auge ruht,
Mit Euren Kriegern will ich retten
Der neuen Lehre theures Gut!
Und ob des Krieges Pfad auch gehe
Durch Blut und Glut in wildem Strom,

Digitized by Google

Die Woge die ich brauſen ſehe,
Sie trennt für immer uns von Rom."

Am Himmel loht des Blitzes Helle —
Der Greis ruft in die Nacht hinein:
„Ich grüße Dich, Du rothe Welle,
Du ſchöner Blitz, Du holder Schein!
Du Strom von Blut aus Gottes Herzen,
Du taufteſt mich in jener Nacht,
Als mich die Mutter unter Schmerzen
Auf offnem Feld zur Welt gebracht!

Bei Blitzesglut, bei feurig-gelber,
Hab' ich die Welt zuerſt geſehn;
War es ein Zeichen, daß ich ſelber
Als Blitz ſollt' durch die Erde gehn?
Wie es auch ſei! Aus voller Schaale
Ström', himmliſch Feuer, auf dies Schwert,
Daß es, gleich einem Wetterſtrahle
Die Sünde tilgt, die Welt verheert!"

* * *

Mit ſolchen Worten wild und heiß,
Wie ſie die Seel' im vollen Drange
Hinausſtößt, ohne daß ſie's weiß,
Entlaſtet ſich der wilde Greis

Digitized by Google

Und ſpornt ſein Roß zu ſchärfrem Gange.
Der Sturm indeß, der mit ihm reitet,
Bleibt müd zurück, die Wolkenbäche
Verſiegen — noch ein Wetterſchlag —
Und ob der ungeheuren Fläche
Des Landes, das ſich vor ihm breitet,
Die rothe Fackel ſchwenkt der Tag!

Wo ſonſt die Mauern des Hradiſt
Dem Wanderer gedräut entgegen,
Auf einem breiten Bergkamm iſt
Das feſte Tabor nun gelegen.
Ein hohes Vorgebirg entlang
Gehn wilde Waſſer ihren Gang
Im Schatten waldbedeckten Grundes,
Doch auf des Bergs granitnem Grat
Erhebt ſich an der Frohnburg Statt
Machtvoll die „Stadt des neuen Bundes".

Seltſame Welt! Wer dieſen Raum
Betritt, der tritt in einen Traum,
In jenen Traum, der ſeit die Welt
In ihren Angeln kreiſend hält,
Der beſten Schwärmer Herz ſich immer
Als unſer dauernd Ziel geträumt,
Ob er bisher auch länger nimmer
Als Augenblicke hier geſäumt.

Digitized by Google

Der Menſch, der, ſeit es Menſchen giebt,
Wie Wolf den Wolf, den Andern liebt,
Verklärt in neuen Tages Schein,
Will hier dem Menſchen Bruder ſein!
In gleichen Häuſern wohnen Alle,
Dem Andern nah und hülfbereit,
Vereinigt ſieht ſie eine Halle
Am ſelben Tiſch, im ſelben Kleid.
Es giebt kein Mein und giebt kein Dein,
Die Habe Aller iſt gemein.
In einen Schooß zuſammenwarf
Ein ganz Geſchlecht, was es beſeſſen.
Was Jeder war, hat er vergeſſen,
Und Jeder hat, was er bedarf.

Verbrüderung! Ein Theil beſtellt
Die Friedensarbeit auf dem Feld;
Der andre Theil mit Roß und Wagen
Zieht froh hinaus, die Schlacht zu ſchlagen,
Und träumt Eroberung der Welt!

Der Thürmer auf der Warte ſah
Den Kommenden; mit lautem Ton
Giebt er die frohe Kund', und ſchon
Ertönt's: Der Vater wieder da!
Das Thor geht auf, die Brücke gleitet
Hinab, die Ketten raſſeln drein,

Digitized by Google

Und von den Aelteſten begleitet
Der Held auf ſeinem Rappen reitet
In ſein getreues Tabor ein.

Wie muß den alten Buſen ſchwellen,
Was ringsum hier ſein Auge ſchaut,
Er hat in dieſen feſten Wällen
Sich eine ganze Welt gebaut!
Die Gaſſen auf, die Gaſſen nieder
Ziehn Schaaren unterm Klang der Lieder,
Rekruten ſind's — er ſieht von fern
Das helle Blinken ihrer Waffen,
Die er ſo ſchreckhaft umgeſchaffen —
Den Flegel und den Morgenſtern.

Dort von dem Plan getretner Erde
Welch wildes Rufen dringt herauf?
Was ſoll der Kampf des Volks, der Pferde,
Der Wagen all' im wilden Lauf?
Jetzt — da die Trommel dumpf erſchallt,
Der dunkle Knäul ſich langſam ballt,
Steht wie ein einzig feſtes Haus
Und wie ein Fels im Flutgebraus.
Welch wirres Leben! — ein Signal,
Der Knäul rollt auf mit einem Mal,
Greift aus wie mit geſpenſtgen Armen,
Die blitzesſchnell das Feld umziehn,

Digitized by Google

Den Feind zu faſſen ohn Erbarmen,
Und zu zermalmen, die entfliehn!

So iſt die Veſte voll von Leben,
Phantaſtiſch, kriegriſch, fremd und wild,
Der Morgenſonne Lichter ſchweben
Ob einem ungeheuren Bild.
Dort ziehn die Schnitter in die Saaten,
Der Zug der Kinder und der Fraun
Iſt längs der Luſchnitz, der ſie nahten,
Wie ein vielfarbig Band zu ſchaun:
Hier übt ſpartaniſch die Gemeinde,
Was ſie ihr finſterer Lykurg
Zuerſt gelehrt zum Schreck der Feinde —
Die neue Kunſt der Wagenburg.

Und tiefbewegt naht er der Zelle,
Die er ſeit Monden nicht mehr ſah,
Und findet an der alten Stelle,
Den Herrn erwartend, Alles da.
Den eichnen Tiſch, die Bücherei,
Die Kriegeskarten all' dabei;
Den bunten, reichgeſchnitzten Krug,
Die Armbruſt, die ſein Ahne trug;
Die eignen Waffen, zum Gedächtniß
Der Kriege mit den deutſchen Herrn —

Digitized by Google

Und hier die Bibel — ein Vermächtniß
Von Huß, dem ausgelöschten Stern!

Ihn seiner Rüstung zu entkleiden,
Ein grauer Knappe tritt herein,
Er will den Liebesdienst nicht leiden
Und löst die Riemen sich allein.
Und Alles drängt sich, zu erfahren,
Was man von Prag erwarten darf.
Der Alte — wie gewohnt seit Jahren —
Antwortet kurz und urtheilt scharf.

Drauf sagt man ihm: wie treu dem Rufe
Der Priester folgend, Alles eilt
Sein Gut zu bringen zu der „Kufe"
Und den Besitz mit Andern theilt.
Noch gestern ist ein Ritter kommen,
Mit Roß und Troß ließ man ihn ein,
Um, bei den Brüdern aufgenommen,
Wie jeder Andere zu sein.
„Ein Kriegsgefährt' ists wohl, ich denke,
Von Euch, aus Krakaus Republik,
Er ließ, daß man ihm Zutritt schenke
Hier — diesen Ring an Euch zurück."

Das Ringlein rollt in Ziskas Hand;
Er läßt es durch die Finger gleiten

Digitized by Google

Und zuckt. Gewiß, er hat vor Zeiten
Die Hand, die es geſchmückt, gekannt!
Doch wo und wann? Das räth man nimmer.
In ſeinem Auge glänzt ein Schimmer,
Er ſenkt es erdwärts, kummerſchwer,
Er ſpricht: „Bringt mir den Fremden her!“
Und weiſt die Freunde aus dem Zimmer.

Wie eigen wenn im Weltgewühle
Am Ende faſt der Lebensbahn
Unangemeldete Gefühle,
Des Ehmals Geiſter, plötzlich nahn!
Da ſteht der Held — jetzt ohne Rüſtung,
Das dunkle Aug' voll feuchter Glut
Hinträumend, während auf der Brüſtung
Des Erkers ſtarr die Rechte ruht.
Als ob's an Saiten leiſe rühre,
Horcht er, die lange nicht gerauſcht,
Und ahnt gar nicht, daß in der Thüre
Jörg Martiniz ſchon lange lauſcht.

Der ſpricht: „Ich ſeh Euch ſtehn und ſinnen,
O bleibt nur ſo und ſchämt Euch nicht!
Folgt nur der Stimme, die tiefinnen
In Eurer Bruſt jetzt für mich ſpricht.
Hier iſt der Ring, mich ſendet ſie,
Die, wie das Leben Euch entfernte,

Digitized by Google

Noch immer Euch nicht haſſen lernte,
Die hohe Dulderin: Sophie!
Schließt Frieden! Laßt nicht Euer Alter
Durch Krieg und Mord entwürdigt ſein!
Der Kaiſer macht Euch zum Statthalter
Des Reichs! Schließt Frieden, willigt ein!
Die Kön'gin bat! Sie iſt noch immer
Eu'r guter Engel, wie ſie's war,
Als Euer Herz Euch in Gefahr
Bei Wenzel bracht'! Wißt Ihrs denn nimmer?"

Nach einem Brief, im Wamms verborgen,
Greift er, doch Ziska faßt die Hand:
„Daß Du noch ſiehſt den andern Morgen,
Dem Namen dank's, den Du genannt."

Der Andre drauf: „Du mußt mich dauern!
Glaubſt Du, dies könne lang beſtehn?
Sieh her! Im Schutte dieſer Mauern
Wirſt Du zerſchmettert untergehn."

Er ſpricht es und verſinkt in Schweigen,
Sein Blick geht düſter durch das Haus
Der Ziska drauf: „Es wird ſich zeigen!"
Und weiſt den Zögernden hinaus.

Digitized by Google

Die Nonne.

Im Klosterhofe breitet eine Linde
In allen Raum ihr knorriges Geäste,
Die frommen Vöglein baun an ihrem Neste
Im Wipfel, der sich leise regt im Winde.

Ein Pilgrim sitzt, vom Abendroth beschattet,
Dort auf der Bank in später Abendstunde,
Auf seiner Stirne steht die böse Kunde:
Der Arme hat sein letztes Glück bestattet.

Sein Bart ist wild und Rabenlocken hängen,
Von Blut geballt, um seine Schläfe nieder;
Wer kennt in ihm den holden Zavoi wieder,
Der einst das Volk entflammt mit seinen Sängen?

Man hat dem Fremden Wein und Brod gesendet,
Daß er daran den kranken Leichnam labe,
Er aber starrt, das Aug' zur Erd' gewendet,
Als suche er verlornes Glück im Grabe.

Digitized by Google

Mitleidig ſchmiegt ſich an den Seelenkranken
Des Kloſters Dogge mit der Löwenmähne,
Legt ihm auf's Knie die ſchweren braunen Pranken,
Und leckt vom Schnurrbart ihm die ſtille Thräne.

Er merkt es nicht. Des Abends holde Feier
Wirft ihm ins Herz nicht einen Strahl der Wonne,
Er merkt es nicht, wie mit gehobnem Schleier
Dicht vor ihm ſteht die ſchöne, ernſte Nonne.

Ein junger Lenz im Kleid von Schnee, ein Weſen
Mit unerklärbar ſchmerzlicher Geberde
Blickt ſie ihn an, des Kummers Schrift zu leſen;
Er aber ſieht ſie nicht — er ſtarrt zur Erde.

Da legt ſie ihre Hand ihm auf die Locken;
Er fährt empor. In einem ſchnellen Blicke
Rührt's ihn wie Macht unendlicher Geſchicke,
Daß er erbebt — ſo bitterſüß erſchrocken.

Ludmila! ſpricht er, reichen Deine Hände
Dem armen Bettler an des Kloſters Pforte,
So zögernd, ach, ſo weigernd eine Spende,
Wie Du dem Freund die Gabe reichſt der Worte?

Digitized by Google

Und doch, Du weißt! nicht Liebe komm ich flehen —
Das ist vorbei wie eine blasse Sage —
Wenn ich ein Wort zu Deinem Herzen wage,
Ist's Botschaft von ganz andren Menschenwehen.

Ein Sturm drängt an! Hin ist's mit holdem Frieden!
Ein Krieg empört sich gegen Klosterhallen,
Der Wahn soll nimmer Herzensketten schmieden,
Die Seelenzwinger lodern auf und fallen.

Der wilde Held, in dessen Brust die Funken
Von Hussens Holzstoß wunderbar entlodert,
Zieht durch das Land, und seine Stimme fodert
Vors Schwert, vors Licht, was noch in Nacht versunken.

Was pfäffisch lobt den Herrn mit müß'gem Trauern,
Was nicht mit Thaten spricht, nur mit Gebeten,
Er wirft es in den Schutt gebrochner Mauern,
Erbarmungslos wird es in Staub getreten.

O komm! Entflieh! Wann der Erbarmungslose
Hieher sich kehrt, o sprich, wer kann es sagen?
Wer wird dann Dich, Du holde weiße Rose,
Aus all' dem Gräuel der Verwüstung tragen!

Digitized by Google

Der Pilger ſpricht's und ſchweigt, dann qualvoll harrend
Blickt er ſie an und ſeine Pulſe beben;
Da hebt ſie ſich und jedes Wort geht ſtarrend
Wie böſer Nachtfroſt in ſein tiefſtes Leben:

„Mit Dir entfliehn? Mag Dir's der Herr vergeben,
Solch Wort zu ſprechen zu der Gottgeweihten!
Ich fühl' es mehr als je, daß all' mein Leben
Dem Himmel angehört in dieſen Zeiten.

Soll ich, ein Weib, Dich aus der Schrift belehren,
Der ſonſt ein Werber warſt des höchſten Ruhmes,
Daß dieſe Welt bedarf der Prieſterzähren,
Den Fluch zu tilgen unſers Menſchenthumes?

In Sünden hat die Mutter Dich empfangen,
Du warſt verflucht, noch ehe Du geboren;
Wär' Gott nicht für Dich in den Tod gegangen,
Dein ewger Theil wär' ewiglich verloren!

Dies traurige Verhängniß abzubüßen,
Ob theilweis nur, ſitz' ich mit andern Reinen;
Mein Loos iſt hier, zu des Erlöſers Füßen,
Um in die Schuld verſunkne Menſchheit weinen.

Digitized by Google

Verſucher, flieh von der Gerechten Mahle!
Der Teufel liegt in Deinem Wort verkrochen,
Es täuſcht mich nicht der Rede glatte Schale,
Ich hör' im Ei die falſche Schlange pochen!

Unſel'ge, die im ketzeriſchen Wahne
Sich von der Mutterkirche abgewendet,
Der Satzung reine Schrift zerſtört, geſchändet,
Wie Spreu ſollt Ihr verfliegen im Orkane!

Doch Deinem Ziska, mit dem Kainszeichen,
Ruf ich aufs Haupt Verdammniß und Verderben!
Er komme her! Von uns wird Keine weichen,
Erwünſchtes End iſt's uns, für Gott zu ſterben!"

Sie hat geſprochen. Bleich, wie eine Todte
Kehrt ſie ſich ab ohn' eines Blickes Spende. —
Lang ſitzt der Pilgrim noch im Abendrothe
Und weinet ſtumm in ſeine hagren Hände.

Digitized by Google

Der Pfeil.

eplündert Land! Verlaſſen Hof und Hütte,
Das iſt ein Bild gar traurig, traurig bang,
Man findet keine Hürde, kein Geſtüte;
Und keine Heerde mehr am Bergeshang.
Mit ſchwarzen Mauern ſtarrt das Gotteshaus,
Im Thurme ſchwinget keine Glocke mehr,
Die Thüren ſtehen auf, das Dorf iſt leer,
Die Bauern flohen in den Wald hinaus.
's iſt Sommer wohl, doch reift er keine Saaten,
Die ſo viel Hufe im Galopp zertraten,
Die liebe Frucht des Felds iſt umgelegt,
Als hätte drüber Hagelſturm gefegt.

Nach Raby zieht der wilde Heeresbann,
Procop und Ziska reiten ihm voran;
Der Tag iſt hell, es funkelt in den Bäumen,
Und Ziska hebt an ſtill vor ſich zu träumen.

Digitized by Google

Er ſpricht: „Seh ich den Tag ſo friedensmild,
Den Wald ſo grün, die Erd' ein Luſtgefild,
Und hör den Vogelſang im Waldgewirre,
So werd ich faſt an meiner Sendung irre.

Zu ſchön ſcheint mir dies grüne Böhmerland,
Daß ich es decken ſoll mit Mord und Brand,
Die Wahrheit, der wir dienen, nicht ſo theuer,
Daß ich ſie bringen ſoll mit Schwert und Feuer.

Die Hinde, die aus ihrem Dickicht tritt,
Das Schlänglein unter meines Roſſes Schritt,
Der Fruchtbaum in den kriegverheerten Oeden,
Zu ſprechen ſcheinen ſie: „Du ſollſt nicht tödten".
Und dennoch weiter treibt mich ſtets der Geiſt,
Der ſtarke Gott, den Sturm und Wetter preiſt,
Was unrein iſt zu tilgen von der Erde.
Den faulen Aſt verzehr' die Glut am Herde!" —

Der Procop ſpricht: „Bedenk ich's eben recht,
Die Menſchen ſind ein ſchreckliches Geſchlecht!
Mit ſeiner eignen Gattung kämpft kein Thier,
Doch endlos, Menſch mit Menſchen, kämpfen wir!"

Und Ziska drauf: „Wer nähm es wohl auf ſich,
Den Krieg zu wecken, der ſo fürchterlich
Den Frieden der Natur durchbricht mit Graus,
Säh er am Anfang ſchon das End' voraus?

Digitized by Google

Doch Blut will Blut, und jede Unthat fodert
Die andere. Die Flamme fliegt und lodert —
Und wir, bereits im allgemeinen Brand,
Sind ſchuldlos, ja, ſogar mit blut'ger Hand."

Der Schatten eines Weibes, krank und blaß,
Wie brütend über unheilbarem Gram,
Am Wegſaum ſitzet die Simplicitas,
Die arme Alte, die aus Koſtnitz kam.
Mit ihrem kleinen Bündel in der Hand,
In das ſie ihre arme Habe band,
Tritt ſie heran und murmelt: „Laß Dich bitten,
Zieh nicht nach Raby, Herr der Taboriten!" —
— „Warum nicht, Weib?" frägt Ziskas wilder Blick.
— „Weil Du nicht finden wirſt den Weg zurück!"
Der Ziska drauf: „Daß wir den Rückzug wahren,
Laß meine Sorge ſein und meiner Schaaren!"

Was faßt die Alte? Nach den Zügeln greift
Sie raſch — nicht achtend, ob der Huf ſie ſtreift,
Und noch, eh ſie zurückgeſchleudert fällt,
Ruft ſie: „Dir droht Gefahr, kehr um, mein Held!"

Vor Raby ſteht die Taboritenmacht,
Berennt die feſten Mauern Tag und Nacht,
Auf wergumflochtnen Pfeilen ſchickt der Rächer
Des todten Huß den Brand auf hundert Dächer.

Digitized by Google

Die Kaiſerlichen drinnen kämpfen gut,
Die Stürmer müſſen weichen ihrer Wuth.
Da ſprengt der Ziska an — wie eine rothe
Brandfackel führt er Tauſende zum Tode.

Da plötzlich laut aufſchreit der ſtarke Held,
Er taumelt auf dem Sattel — nein — er fällt —
Und ruft den Treuen zu: „Reißt mich vom Pferde,
Nacht iſt's um mich für immer auf der Erde!"

Da durch das Heer der Kelchner geht ein Schrei
Von wildſtem Schmerz und wildſter Raſerei:
Der Vater blind! Wer wird die Kinder leiten,
Des Kelches heil'ge Sache auszuſtreiten?

In allen Herzen kocht das wilde Blut,
Die Pfeile praſſeln und es ſteigt die Glut;
Der Procop führt das Heer — wie eine rothe
Brandfackel führt er Tauſende zum Tode.

Kaum iſt der Blinde auf dem Weg nach Prag,
Kaum blitzt in die Natur ein neuer Tag,
Iſt Ziskas Unglück tauſendfach gerochen,
Viel tauſend Augen ſind für eins gebrochen.

Digitized by Google

Der zweite Kreuzzug.

as Kleid gefärbt in Schwefelpfuhlen
Und in der Hölle dunklem Strom,
So sitzt, bewirthend ihre Buhlen,
Auf goldnem Stuhl das stolze Rom.
Die Metze schwelgt im Schooß der Fürsten,
Bis ihr die üpp'ge Brust verdorrt,
Und ihre heißen Lippen dürsten
Nach Tyrannei nnd Völkermord.

Kund von dem Thor des Vatikanes
Hat sie gethan ein Zauberwort,
Das auf dem Flügelroß des Wahnes
Nun braust durch alle Lande fort.
Es ist ein Wort wie Pest und Plage,
Ein Wort wie Höllenfürstenhuld:
Wer Ketzer mordet vierzig Tage,
Holt Ablaß sich von jeder Schuld!

Und rings im Land mit frischen Kräften
Rafft sich empor, was schuldbewußt,
Läßt sich ein rothes Kreuzlein heften
Als Gotteswehre vor die Brust.

Digitized by Google

Kein Sünder will zu Hauſe raſten,
Von Kriegern wühlt es wie ein Meer,
Von Köln und Mainz und Trier haſten
Die Kirchenfürſten vor dem Heer.

So oft erklungen durch die Reiche
Von einem Volk der Sterbeſchrei,
Ziehn, ſich zu werfen auf die Leiche,
Die Völkergeier auch herbei.
Ihr Flügelſchlag ward oft vernommen,
Die Weltgeſchichte kennt den Ton —
Doch wehe, wenn die Geier kommen
In Deinem Namen — Religion!

Dann giebt's kein Hoffen für die Armen,
Kein Halten an ein irdiſch Recht,
Sind Menſchenherzen ohn Erbarmen,
Sind Pfaffenherzen doppelt ſchlecht.
Ein Morden giebt es wie von Wilden,
Und augenrollend ſtimmt der Wahn
Auf den zertretnen Schlachtgefilden
Sein gräßliches Tedeum an.

Und alſo ſtirbſt Du, armes Böhmen,
Nie ſah die Welt ein gleiches Leid.
Das Blut des Landes fließt in Strömen
Und ganz Europa naht zum Streit.

Digitized by Google

Die Flur wird ſtumm, die Städte fallen,
Stets kleiner wird der Kämpfer Bann,
Allein ein Wahlſpruch lebt in Allen,
Er heißt: Bis auf den letzten Mann!

Digitized by Google

Der Blinde.

In wilder Meerarm, vor dem Sturm herbrausend,
Drängt sich das Landvolk durch das Thor der Prager,
Es wogt und wälzt sich, Tausende und Tausend,
Zum Haus, wo Ziska auf dem Schmerzenslager.

Wohl Sommer ist's, doch blickt im Herbst nicht trüber
Das Abendroth auf Giebel und auf Gassen,
Der Kirche zu Sanct Jacob gegenüber
Stehn Kopf gedrängt an Kopf des Volkes Massen.

Zum kleinen Erker an Herrn Zmirliks Hause
Blickt Alles auf; den Kranken nicht zu stören,
Spricht Alles leis, dennoch ist ein Gebrause,
Wie von der Flut, die mählig steigt, zu hören.

Und Ruh erbittend muß der Arzt erscheinen
Und vom Altan herab den treuen Seelen
Den traurigen Bericht aufs Neu erzählen,
Auch da noch unterbricht ihn oft das Weinen

Digitized by Google

So reich an Kummer ziehn dahin die Tage,
Die Werkstatt steht vor Vesper schon verlassen,
Und jeden Abend füllen sich die Gassen,
Und lauter wächst und lauter stets die Klage.

O Ziska, tönt der Klagruf, laß Dich rühren,
Erkenne uns, die treuen Kinder, wieder,
Willst Du uns nicht, wie sonst, aufs Schlachtfeld führen,
Verzweifelnd werfen wir die Waffen nieder!

Aufgeht das Thor, es sprengt hervor ein Reiter,
Hochaufrecht, sicher auf dem wilden Rosse —
Der Held, der langentbehrte Kampfgenosse,
Der Ziska steht inmitten seiner Streiter.

Mit einem Schrei, undenkbar, nicht zu fassen,
Ist alles Volk vor ihm aufs Knie gesunken,
Als wollt es freuderasend, sterbetrunken
Von seinem Rappen sich zertreten lassen.

Der Feldherr spricht: Was naht Ihr theuren Kinder,
Mit liebem Wort mein krankes Herz zu rühren?
Ich bin ein armer, bin ein alter Blinder,
Ich kann Euch nicht wie einst zum Kampfe führen.

Das Volk hat kaum des Theuren Wort vernommen,
Ausbricht's in freud'ges Schluchzen sel'ges Weinen.
Es ruft: O hör' das bange Flehn der Deinen,
Wie will uns außer Dir noch Hilfe kommen?

Digitized by Google

Wir können Nichts, wenn Du Dich von uns kehrest,
Denk unsrer Brüder, die bei Brüx erlagen,
Wenn Du, o Herr, dabei gewesen wärest,
Ein zehnfach Heer, sie hätten es geschlagen!

Streck aus die Hand und Heeresschaaren werden
Auf jenen Wolken tummeln ihre Rosse,
Unirdisch, Blitzesglut zum Wurfgeschosse,
Und Hülfe bringen unsrer Noth auf Erden.

Zu stoßen brauchst Du nur in die Dromete,
Die Todten selbst wirst Du vom Schlaf erwecken,
Erlösen die bedrohten heil'gen Städte
Und auf das Feld wie Gras die Deutschen strecken!

Des Volkes Glut ist maßlos, in den Gassen
Liegt es auf beiden Knieen hingesunken,
Als wollt' es freuderasend, sterbetrunken,
Von Ziskas Rappen sich zertreten lassen.

Dem Blinden aber will das Herz zerspringen,
Er schwingt das Schwert und seine Locken fliegen,
Er ruft: Wohlan, so laßt die Hörner klingen,
Den Kelch voraus! Wir wollen wieder siegen!

Und wieder steht er aufrecht auf dem Wagen
Bei seinem Banner, ganz in schwarzer Rüstung;
Rings um ihn wird die wilde Schlacht geschlagen,
Rings um ihn tobt der Gräuel der Verwüstung.

Digitized by Google

Zwei graue Feldherrn ſtehen ihm zur Seite,
Procop und Bzdinka künden es dem Blinden,
Wie vor und um ihn auf des Schlachtfelds Breite,
Die Heeresmaſſen ſich im Kampfe winden.

Und hell beginnt's vor ſeinem Geiſt zu tagen,
Der blinde Adler kennt ſein theures Böhmen
Mit allen Thälern, Wäldern, allen Strömen,
Durch die ihn einſt ſein ſtarker Flug getragen.

In ſeiner großen lichten Feldherrnſeele
Sieht er die Schlacht mit allen ihren Heeren
Die ehrnen Köcher ihres Zorns entleeren,
Und lauten Rufes giebt er die Befehle.

Er kennt die Völker an dem Klang von Hufen,
An ihrer Schilde Ton, und an dem Praſſeln,
Wenn auf ihr Erz die Pfeile niederraſſeln,
Jedweden Haufen an Geſchrei und Rufen.

Er ſpricht ein Wort, und donnernd fortgetragen
Wird's durch die Heereshaufen der Huſſiten,
Lebend'ge Burgen werden dann die Wagen —
Der blinde Feldherr thront in ihrer Mitten.

Schreck vor dem Alten faßt die deutſchen Völker,
Sie kommen nicht zu kämpfen — nur zu ſterben,
Wie man ins Feuer wirft ein Bündel welker
Baumblätter, wirft ſie Ziska ins Verderben .....

Digitized by Google

Seit blind und todt sein Aug' für jeden Schimmer,
Die Seel' geblendet liegt im dunkeln Kerker,
Ist sein Entschluß noch eherner und stärker,
Sein Zorn noch schrecklicher, sein Wesen grimmer.

Zu seiner Brust spricht nun nicht mehr die Milde
Der Schöpfung, pochend, bis das Herz erwache,
Die Erde ward für ihn ein wüst Gefilde,
Auf der nnr aufrecht dasteht seine Rache.

Schlug ihn das Schicksal blind, daß er nicht sehe,
Wie viel die Freiheit koste Blut und Leichen,
Daß vor dem wildsten Gräul, dem tiefsten Wehe
Sein Menschenherz nicht länger dürfe weichen?

Daß ihn des Vaterlandes schmerzentstelltes,
Blutloses Antlitz nicht zurückehalte
Vom letzten Ringen um die Freiheit; gelt' es
Auch einen Kampf, der jedes Herz zerspalte?

Er sieht nicht mehr zertretne Hütten rauchen,
Sieht nicht des Volks erbarmenflehnde Hände,
Er braucht in Blut nicht mehr die Hand zu tauchen,
Sieht nicht den Kampf, und führt ihn drum zu Ende.

Digitized by Google

Eine Mutter.

Es gehet und wehet die Kunde durchs Land:
Es trafen die Heere am Moldaustrand,
Sie haben ein Treffen geschlagen,
Auf hölzerner Brücke, hoch über dem Fluß,
Da trafen die Deutschen die Kinder des Huß,
Die Kinder des Kelches erlagen.

Und unter dem Tritte der Pferde zerbrach
Die hallende Brücke mit Donnergekrach,
Es wichen die Pfeiler im Falle.
Die Reiter, das Fußvolk voll Wunden und Blut,
Sie stürzten kopfüber hinab in die Flut,
Da sanken, ertranken sie Alle.

Die böhmische Mutter, sie höret die Mähr,
Ihr Sohn ist mit im versunkenen Heer,
Ihr letztgeborner verloren.
Es heulet der Sturmwind, die Nacht ist kalt,
Sie flieht durch den sausenden, brausenden Wald,
Ihr letztgeborner verloren!

Digitized by Google

Durch ſtarrende Felſen, ſo wüſt und ſo leer,
Kommt donnernd und brauſend die Moldau daher
Um ſinkende Trümmer und Thore.
Am Saume des Strands, wo der Weidenbuſch rauſcht,
Da ſitzet die Mutter und lauſchet und lauſcht,
Ein zerſchoſſener Vogel im Rohre.

Und wie ſie ſo lauſcht mit dem Auge voll Glut,
Da hebt und regt ſich die grollende Flut,
Es röthen ſich ſeltſam die Wogen.
Iſt's Glühen des Morgens, das ſo ſie beſtrahlt?
's iſt Herzblut der Edeln, das alſo ſie malt —
Und jetzt kommen Leichen gezogen.

Viel Leichen mit bleichem, erſtarrtem Geſicht,
Sie kommen daher wie zum Todtengericht,
Den Blutſchaum auf offenem Munde.
Gewappnete Krieger, ein gräßlicher Knäul,
Rings um ſie die Wogen mit Klagegeheul
Aufrauſchend vom Grunde, vom Grunde.

Die Leichen der Pferde, ſie ſchleppen ſo ſchwer
An Zügeln und Bügeln die Reiter einher,
Es grinſen die bleichen Geſichter.
Mit gläſernen Augen, mit wallendem Haar,
So treibt auf der Flut die geſpenſtige Schaar,
Die Schaar ſie wird dichter und dichter.

Digitized by Google

Die böhmiſche Mutter erfaſſet ein Graun:
O Herr des Himmels, den Sohn laß mich ſchaun,
Ihn, den ich geboren in Schmerzen!
O Jeſus Maria, da nahet er ſchon
Als blutige Leiche der herrliche Sohn,
Die klaffende Wunde am Herzen.

Was blickſt mit metallenen Augen mich an,
Du ſollſt nicht ſchwimmen zum Ocean,
Mein wirſt Du, Du einzige Leiche.
Sie kämpft mit den Todten, ſie ringt mit der Flut,
Sie trinket der Helden hellrothes Blut,
O, daß ſie den Sohn nur erreiche! —

Vergebenes Ringen! Nun iſt es geſchehn,
Es weichet die Erde, die Sinne vergehn —
O Herr! Und der Leichen kein Ende —
Die böhmiſche Mutter, der böhmiſche Sohn,
Sie treiben auf jagenden Wellen davon,
Im Krampfe verflochten die Hände.

Digitized by Google

Die Adamiten.

Sommernacht! Auf wald'ger Insel
mitten in der Luschnitz Fluten
Sprühen Fackeln düster lohend,
irre Lichter, irre Gluten.
Und der Himmel, der verstohlen
durch der Bäume Dickicht blaut,
Lauscht dem schaurigsten Geheimniß,
das er jemals noch geschaut.

Auf dem Anger, auf dem Rasen,
vor der epheudunklen Grotte
Schlingt im Tanze, Hand in Hand, sich
eine wunderliche Rotte.

Nackte Männer, nackte Weiber,
übersprüht von Fackelglanz,
Schlingen sich mit wildem Jauchzen
im bacchantisch wilden Tanz.

Digitized by Google

Tanzend flechten ihre Glieder
in einander feſt die Paare;
Auf der Weiber Brüſte nieder
flattern die gelöſten Haare.
Lautes Singen, Beckenklingen,
zwiſchendrein die Pfeife ruft,
Und die ſtarken Männer ſchwingen
hoch die Weiber in die Luft.

Abſeits von dem Tanzplatz liegen
Zelte, Fäſſer, Waffenbündel,
Um die aufgeſchürten Feuer
lagert tobendes Geſindel.
Mann und Weib in wüſtem Knäuel
jauchzend Bruſt an Bruſt gepreßt,
Dieſes Bild voll Graun und Wolluſt
iſt ein Adamitenfeſt!

Donner rollen in den Lüften,
fort und fort die Tänzer jagen:
Nacktes Liebchen! Horch! Im Himmel
wie die Engel Pauken ſchlagen!
Götter zechen ſie dort droben
in der Sterne Luſtrevier,
Götter ſind ſie auf den Sternen,
Götter ſind auf Erden wir.

Digitized by Google

Mitten in den Kreis der Tänzer
springt ein Weib ohn Kleid und Hülle
Wie die Heidengöttin Venus
schön in ihrer weißen Fülle!
Roth in Feuer schwimmt ihr Auge,
himmelan den Blick gewandt,
Ruft sie laut, ein Buch wie trunken
schwenkend in verzückter Hand:

Seht dies Buch! Es heißt die Bibel,
aller Menschheit werth und theuer,
Ich, mit einem kühnen Wurfe
schleudr' es in dies Freudenfeuer!
Künden mag die Schrift, die heil'ge,
wenn sie hier verkohlt, verraucht,
Daß der Mensch zum Seligwerden
Gottes Worte nicht mehr braucht!

Alle Menschheit war bis heute
im Gesetz erstarrt, verloren;
In uns wird, als ersten Menschen,
nun die Menschheit neu geboren.
Ob dem Strom, der uns von Eden
scheidet, setzten wir den Fuß —
Sünde ist nur Wahn der Thoren,
Gottesdienst ist der Genuß!

Digitized by Google

Daß ſie an die Sünde glaubte,
hat der Welt den Tod gegeben;
Ihr, die wandelt ohne Sünde,
werdet fürder ewig leben.
Ja, unſterblich, unverderblich!
Tod und Sünde iſt nur Spott,
Wenn Ihr waget, ſie zu leugnen!
Freut Euch Alle! Wir ſind Gott!

In Verzückung fällt die Nackte,
da der Geiſt aus ihr geſprochen;
Streckt ſich nieder, reckt die Glieder,
Stimm' und Auge ſind gebrochen.
Aber um ſie ſchlingt ſich dichter,
bei der Fackeln düſtrem Glanz,
Bei des Cymbals wilden Tönen,
nun der Adamitentanz.

Wie die mächtigen Geſtalten
halbverückt vorüberfliegen,
Scheinen ſie wie Heidengötter
Vom Olymp herabgeſtiegen.
Doch der Lärm der Korybanten,
wie er vom Olymp erſcholl,
Als ſie ſelber ſich entmannten,
raſte nicht ſo wild, ſo toll!

Digitized by Google

Du, der wie ein alter Satyr
grinsend springst mit wildem Satze,
Warst dereinst ein röm'scher Pfaffe,
Dich verräth am Haupt die Glatze.
Du, die Dir die Brust zerklatschest
und die Glieder wirfst im Tanz,
Warst einst Nonne! Das verkündet
noch am Hals der Rosenkranz!

Ferne tönt's wie dumpfer Donner,
wilder stets die Tänzer jagen:
Nacktes Liebchen, horch im Himmel
wie die Engel Pauken schlagen!
Nein, das ist nicht Donnerrollen,
nah und näher dröhnt's herbei,
Donner ist's von Kriegeswagen,
Waffentosen, Feldgeschrei!

Ziska ist's! Er kommt zu richten!
Was die Sage ihm verkündet
Von der Schwärmer Gräul — die Seele
hat's ihm fürchterlich entzündet.
Freiheit, ruft er, heil'ge Freiheit,
die ich nur mit Zagen nenne,
Laß vom Unrath solcher Tollsaat
rein mich fegen Deine Tenne!

Digitized by Google

Aber kurz nur währt der Schrecken,
vor den Männern ziehn die Weiber,
Zeigen auf dem Wall dem Feinde
ſchamlos ihre bloßen Leiber.
Und ſie ſingen: Taboriten,
Euren Waffen Hohn und Spott!
Uns vermögt Ihr nicht zu ſchaden,
wir ſind Götter, wir ſind Gott!

Flammen, die Ihr uns bereitet,
ſind für uns wie Palmenfächeln;
Wahnbethörte! Eure Horden
ſehn wir nahn mit freud'gem Lächeln.
Wir zerbrechen Eure Schwerter,
ſingen Euren Martern Spott,
Blickt auf uns: Wir Alle, Alle
ſind unſterblich! Wir ſind Gott!

Bei der Weiber lautem Singen,
Hohngelächter und Geheule
Springen auf dem Wall die Männer
furchtlos ſchwingend ihre Keule,
Gräßlich metzeln ihre Waffen,
wie gefeit iſt ihre Kraft,
Hundert Taboriten fallen,
in den Strom hinabgerafft.

Digitized by Google

Endlich ging die Nacht vorüber,
blutroth will der Morgen tagen,
All' die ſtarken Hünen liegen
auf der Inſel Rund erſchlagen.
All' die Tänzer, wild, unſterblich,
hat der ſchnelle Tod geholt,
All' der neuen Götter Leichen
liegen da entſtellt, verkohlt!

Ein gewalt'ger Greis von Allen,
weiß von Haaren, weiß an Bart,
Wurde, auf Geheiß des Ziska,
vom Gemetzel aufgeſpart.
Künden ſoll er als der Aeltſte,
als der Schwärmer beſtes Haupt,
Hier dem Feldherrn der Huſſiten,
was die Frevlerſchaar geglaubt.

Ferne ſteht das Kriegsvolk ſchaudernd,
keiner darf ſich nahn und ſtören.
Das Geheimniß ſolchen Credos,
keine Seele darf es hören.
Leiſen Lauts wird es geflüſtert
in das Ohr; und alſo ſitzt
Ziska lange, ſein bebartet
Kinn aufs breite Schwert geſtützt.

Digitized by Google

Was der Alte da gebeichtet,
keine Seele hat's vernommen
Außer Ziska, in die Nachwelt
iſt die Kunde nicht gekommen.
Aber ſchaurig und entſetzlich
mußte wohl das Credo ſein,
Das den wilden Feldherrn ſelber
ſchauern macht bis ins Gebein.

Digitized by Google

Der Winzerzug

s war ein seltner, wunderbarer Zug,
Wie hin er schritt durch Mährens grüne Gaun
Und seltsam war die Absicht, die ihn trug
Ins Land, wo hell der Donau Wellen blaun.
Nicht Dir, der selbst den Himmel blutig färbst,
Dir, Kriegsrecht, galt der Einfall in das Land,
Mit Waffen ist das Heer hinausgesandt,
Die Beute Dir zu rauben, stiller Herbst!
Du aber reichst, o liebende Natur,
Dein Füllhorn, Gaben Jedem, der da naht,
Weh, wenn ein Fuß auf Deiner grünen Flur,
Sie zu erringen, einen Wurm zertrat!

Der Kelch braucht Wein, und also glüht der Brand
Der Glaubenssonne ob dem Böhmerland,
Daß er im Kelch versickert also schnell,
Als wie am heißen Tag ein Silberquell.
Was aber soll der Pfaff dem Gläub'gen reichen,
Wenn nach dem Schlachttag er den Kelch begehrt?
Die letzten Klosterkeller sind geleert,
Und Melnik ist verheert von Wetterstreichen.

Digitized by Google

Nach Oeſtreich denn! Ins ſchöne Land der Reben,
Ins Land der blauen Trauben, blauen Seen,
Ein Einbruch nur! Holdſeel'ger Herbſt iſt's eben,
Der blinde Held will ſelber winzern gehn,
Er, ſonſt ein Winzer, der am Winzerfeſt
Der Schlacht ſo oft das Blut wie Wein gepreßt!

Das iſt kein Zug, wie ſonſt mit Schreck und Graun
Das arme Böhmen war gewohnt zu ſchaun,
Der Thaja Ufer ſchallt vom Sang ringsum,
Denn Winzer ſind ja niemals liederſtumm!
Dem waffenleichten, treuen Heeresbann
Zieht froh die Fraun- und Kinderſchaar voran —
Es iſt kein Zug wie ſonſt in Staub und Glut,
Ein frommes Wallfahrn iſt's nach Traubenblut!

Und durch die Wälder Böhmens wild und rauh,
Wo in den Klüften hängt das Nebelgrau,
Wo durch die ew'gen Felſen ſtarrgezackt
Mit Donnerſängen geht der Katarakt,
Hinzieht das Heer; der Strom auf ſeiner Flucht
Zeigt ihm den Weg nach Süden, den er ſucht.

Und mählich wird die Landſchaft mild und ſtill,
Der Waſſer Toben iſt nicht mehr zu hören,
Friſchgrüne Buchen rings ſtatt ſchwarzer Föhren —
Die weite Flur iſt ſchön wie ein Idyll.
Dem Herzen iſt's, als ſei's, vom Sturm verheert,
Allmähl'gen Schritts zum Frieden rückgekehrt.

Digitized by Google

Hier hat noch nie gewittert eine Schlacht,
Auf unzertretner Flur der Fruchtbaum lacht,
Die Donau geht durch Thäler ihre Bahn,
Auf Höhn erzählen Burgen graue Chronik,
Die Seele denkt ans Land von Milch und Honig —
Es ist ein Winzerland wie Kanaan!

Die Rebengärten stehn mit fahlem Laube
Am Uferabhang, wo ihr klares Gold
Im Morgenlicht die breite Donau rollt,
Und üppig hängt in dem Gehäg die Traube.
O Donauthal, Du selbst bist wie ein Becher,
Darein die Sonne schaut, ein durst'ger Zecher,
Der sich erfreut an Glanz und Duft und Schimmer,
Stilllächelnd träumt und säumt und satt wird nimmer.

Ein seltnes Bild von ungewohntem Leben
Sieht nun der Tag in seinem Glanz beginnen,
Statt bunt berockter deutscher Winzerinnen
Wildbärtige Hussiten unter Reben!
Da klingen Lieder, schauriger und härter,
Als jemals sie vernahm die deutsche Flut,
Und statt der Winzermesser schneiden Schwerter
Vom Rebenholz das süße Rebenblut.

Die Schilder aber sind ins Grün gesunken,
So tief ins frische Grün, man sieht sie kaum!
Sind's Krieger? Sind es Kinder, die hier trunken
Aus ihren Helmen zechen auf dem Raum?

Digitized by Google

O alter Ziska, Herr ob Tod und Leben,
Der Kön'ge Schreck, der Völker Graun und Pein,
O sähst Du unter Deinem Dach von Reben
Nur heut dies Bild voll Glanz und Sonnenschein!
Du hörst den Winzerchor, die frohen Sänge,
Was siehst Du nicht das Festgesicht der Menge!
Wie starr Dein Herz, ob nimmermehr hienieden,
Du schlössest heute mit der Menschheit Frieden!

Auf Erden sein und nicht die Erde sehn,
In Nacht stets pochen an verschloßnen Thüren,
Blind sein und leben — hin und wieder gehn
Und zweifeln müssen, daß sie recht uns führen,
In Nacht entschlummern und zu Nacht erwachen,
Kein Kindeslächeln sehn, kein Flurenlachen,
Ein Unglück ist es über jede Klage,
Doch zwiefach Unglück ist's an solchem Tage!

O blinder Mann, Du setzest nicht die Lippen
An Deines irdnen Bechers goldne Flut,
Du magst, ein Mensch, von edlem Wein nur nippen,
Wenn Priesterzauber ihn verkehrt zu Blut.

Du siehst nicht, wie ein Rudel holder Kinder
Dir Deinen Helm umflicht mit einem Kranz;
Wie arm Du bist, wie elend, alter Blinder,
Zum ersten Male heut begreif ich's ganz!

Digitized by Google

Das Tagwerk ist gethan. Am blauen Strom
Kahl steht der Berg — ein ausgeraubter Dom!
Es war ein blühnder Tag, was hilft's zu weilen?
Der Sigismund ist nah, das Heer muß eilen.

Hinrollen still die schlachtberühmten Wagen
Mit Keltern, die die süße Beute tragen.
Die Fraun und Kinder folgen lustberauscht,
Und ihrem fremden Lied die Donau lauscht
Wie einst der Indus zwischen Lenzgestaden
Dem Zug gehorcht von Satyrn und Mänaden.

So zieht das Heer. Auf jedem Eisenhut
Verwelkt, vergilbt der Kranz von Weinlaub ruht,
Und jedes Schwert, das Schreck und Tod gesandt,
Lacht wie ein Thyrsusstab in Kriegershand.

O stiller Zug zum heimatlichen Herd,
Wo Böhmens Tanne ihre Arme reckt —
Du bist der einz'ge, aus dem unbefleckt
Von Blut die Kinder Tabors heimgekehrt.

Digitized by Google

Digitized by Google

Viertes Buch.

(1423—1424.)

Digitized by Google

Digitized by Google

Hic sanctus est.

Johann von Zelau iſt geladen
Mit zehn der Freunde von den
Räthen,
Um vor der Weisheit Ihrer Gnaden
Sein kühnes Pred'gen zu vertreten.

Die Schaar beſtürzten Volks geleitet
Den theuren Mann mit Klag und Thräne,
Der frei in ihrer Mitte ſchreitet,
Ein alter Leu mit wehnder Mähne.

Er ſpricht: „Was banget Ihr und wehret
Den Gang mir, der nicht fahrlos gehet?
Ich bin ein Feuer, das verzehret,
Ich bin ein Schwert, das niedermähet!

Ich ſollte Schwert und Flammen ſcheuen,
Die ſie mir hier vielleicht bereiten?
Nein, meine Seele will ſich freuen,
Daß ihr die Stunde kommt, zu ſtreiten.

Digitized by Google

Es ſpricht der Herr: Mit hellem Schimmer
Wird Dir zur Seit' mein Engel wachen,
Ich will Dich ſtählen ſo, daß nimmer
Dir ſchaden ſollen Schlang und Drachen.

Dem Wort vertrau ich ſtark und heiter
In Freudigkeit, nicht in Verblendung,
Ein Glaubenswort iſt mein Begleiter:
Es ſtirbt kein Menſch vor ſeiner Sendung.

So leb' ich denn, und wenn ich hauche
Die Seel' im Tode, den ich ſuche,
Stärkt mich der Troſt: „der Ew'ge brauche
Mein Tröpflein Bluts im Martyrbuche."

Er ſpricht's, da tönt des Haufens Rufen:
So laß mit Dir uns gehen, Alle!
Beſetzen laß uns Hof und Stufen,
Indeß Du redeſt in der Halle.

Die Männer ſchrein, die Weiber weinen,
Der Mächt'ge blitzt ſie Alle nieder:
„Ihr geht nach Haus, ich brauche Keinen,
Iſt Gott mit mir, wer iſt dawider?"

Digitized by Google

Er pocht ans Thor der ſchwarzen Hallen —
Erwartung rollender Secunden —
Da knarrt das Erz, die Riegel fallen,
Der Theure winkt und iſt verſchwunden.

Und wie ein Stein vom Rand hernieder
Geworfen in die Burgciſterne,
Verhallt ſein Schritt, hallt leiſe wieder,
Und ſtirbt dahin in öder Ferne.

Nun iſt es ſtill. Mit dunklem Grauen
Im Herzen ſchleicht das Volk von dannen,
Es muß dem Wort des Heil'gen trauen,
Und kann doch ſeine Angſt nicht bannen.

Der Tag geht hin, es kommt kein Bote,
Und Jan iſt nicht zurückgekommen;
Die Zwingburg iſt im Abendrothe
Wie ein phantaſt'ſcher Bau erglommen.

Zwei Bürger ſitzen auf dem Platze,
Ihr Wort geht laut; bald wird geſtritten
Von manchem leid'gen Glaubensſatze,
Der Kelchner trennt und Taboriten.

Digitized by Google

Der Taborit lacht auf im Spotte:
„Seid Ihr blutdürstige Hyänen,
Daß Ihr das Blut von Eurem Gotte
Im Weine müßt zu trinken wähnen?

Kam er, der Welt sein Blut zu schenken,
Laßt Ihr ihn bluten stets aufs Neue;
Ich leere auch den Kelch in Treue,
Doch nur zu seinem Angedenken."

Der Kalixtiner drauf: „Erklären
Kann solch Geheimniß nur der Glaube,
Doch will ich solche Wandlung ehren
Anbetend tief vor ihr im Staube.

„Dies ist mein Blut." Dies wunderbare
Wort faßt das Herz mit dunklem Zuge,
Wie einst das Wasser Wein im Kruge,
Wird Blut der Wein auf dem Altare."

Ein Brünnlein, hart am Rathhausgraben,
Rauscht zwischendrein mit lautem Schwätzen;
Hin eilt der Kelchner, sich zu laben
Nach seinen heißverfochtnen Sätzen.

Digitized by Google

Er will ans Rohr die Lippe legen —
Da ſchreit er auf: „O welch ein Zeichen!
Es läßt der Ew'ge ſich bewegen,
Ungläub'ger Herzen zu erweichen!“

Und ſeltſam wahrlich iſt's! Die Quelle
Gießt Blut, ja rothes Blut zu Tage,
Im Becken rauſcht die rothe Welle
Wie mit geheimnißvoller Klage.

Der Kelchner flieht. „Daß Dich's bekehrte
Dies Zeichen, das Du hier geſehen!“
Der Taborit haut ihn zur Erde —
„Herbei! Ein Gräuel iſt geſchehen!“

„Herbei Du Volk, aufs Neu verrathen,
Die Rathhausthüren eingebrochen!
Seht hier der Kalixtiner Thaten,
Und raſch des Heil'gen Blut gerochen!“

Bald dröhnt es laut von Racheſchwüren,
Schwarz wogt es um des Zwingers Mauern,
Einbricht es durch die ehrnen Thüren
Mit Wuth und Fluch und wildem Trauern.

Digitized by Google

Hin durch die Gänge, wo es nachtet,
Bis auf den Hof mit Schwertesſtreichen,
Dort liegt des Volks Tribun geſchlachtet,
Um ihn herum der Freunde Leichen!

Der helle Strom, der da gequollen,
Drang abwärts bis zum ſtillen Bronnen,
Das Wort der That, der ſchreckensvollen,
Zu bringen an das Licht der Sonnen.

Aufglüht der Hof im Glanz der Lichter,
Die Prieſter rufen: „O erwache
Am Gräuel dieſer ſchnöden Richter,
Du Zorn des Volks, Du Geiſt der Rache!“

Aufſtürmt das Volk die finſtern Treppen,
Die Wachen fallen, Gitter weichen,
Bald ſchleifen ſie hinab die Schöppen,
Jetzt nur ein Knäul entſtellter Leichen.

Zu Jan von Zelau niederneigen
Die Weiber ſich mit Thrän und Klagen!
Hier muß der Schmerz, der tiefſte, ſchweigen,
Ein Rüſtzeug Gottes iſt zerſchlagen!

Digitized by Google

Zwei Taboritenprieſter legen
Des Theuern Haupt auf eine Schale
Und tragen es der Meng' entgegen;
„Hic sanctus est!" tönt's im Chorale.

Und ſieh, das Haupt mit blut'gen Haaren,
Mit blut'gen Augen, weitauf offen,
Iſt gräßlich ſo, daß alle Schaaren
Von Schreck und Grauen ſtehn betroffen.

Man will ſie ſchließen, dieſe Lider,
Daß nicht ſo wild die Augen lodern —
Sie öffnen ſtets aufs Neu ſich wieder,
Als wollt' ihr Blick ſtets Rache fodern.

Erſt nach drei Tagen und drei Stunden
Schließt ſich das Aug', das offne, wache;
Nun hat der Todte Ruh gefunden,
An der genomm'nen großen Rache!

Digitized by Google

Ziska nach Prag.

aßt die Geſandten vor!“ Sie traten ein,
Zwölf ſchwarz und weiße Bärte in zwei Reihn,
Und ſahn zu ihm hinan, und mußten beben.
Er ſaß zu Throne, wie ein böſer Traum
Von Zorn und Schrecken, und ſie konnten kaum
Ihr ſehend Aug' zu ſeinem blinden heben.

Er war ſehr alt geworden. Wild und dicht
Floß graues Haar ihm um das Angeſicht,
Um ſeine Lippen ſpielt' ein lächelnd Grauen,
Wie an dem Himmel ein Gewittertag,
Blitz und Entſetzen bergend, alſo lag
Ein wetterſchwangrer Gram ob ſeinen Brauen.

Er wühlt' ſich in den Pelz, als ob er fror,
Dann winkte er, und Einer trat hervor
Und ſuchte in den pergamentnen Blättern,
Und faßte ſich gemach — und bebte doch,

Digitized by Google

Der Greis — denn wie ein ſchwarz Gewürm, ſo kroch
Vor ſeinem Blick die Schrift mit ihren Lettern.

Dann laß er; „Da, wie aller Welt bekannt,
Schon ſeit fünf Jahren dies unſel'ge Land
Unſägliches erlitten hat an Plagen,
Dieweil es daſtand ohne Oberhaupt,
Des gottgeſalbten Königthums beraubt,
Und drum von Gott verworfen und verſchlagen:

So haben wir, die Ständ' und Herrn von Prag,
Wir, unter deren Hut Land Böheim lag,
Als Wächter an des leeren Thrones Stufen
Den Prinzen Lithau'ns, Sigmund Koribut,
Den Neffen Vitolds, von verwandtem Blut,
Als König her in dieſes Land gerufen.

Es ward zu ihm geſandt. Er ſchwankte nicht,
Zu übernehmen eine ſchwere Pflicht,
Ihm huld'gen nun die Edlen und Barone
Des ganzen Landes, die drei Städte Prags,
Und ihm vertrauend, freun ſie ſich des Tags,
Wo er zu Prag empfangen wird die Krone.

Dich aber, Ziska, fordern wir nun auf,
Den Eid zu löſen Deinem Heereshauf,
Dich ſelber aber her nach Prag zu ſtellen,
Wofern Dich nicht das Land und dieſe Stadt,

Digitized by Google

Die Deines Treibens, Deines Aufruhrs satt,
Betrachten soll als Frevler und Rebellen." —

Ja, als Rebellen. Dies das letzte Wort!
Hin durch der Kirche Hallen tönt es fort,
Ein Zornesschauer faßt die fernsten Wachen;
Der Ziska sitzt noch stumm auf seinem Thron,
Dann endlich lacht er auf. Bei Gott, der Hohn
Klang nie so grell noch, in so wildem Lachen!

Er packt das Pergament in solcher Hast,
Wie man erdrosselnd eine Kehle faßt —
Die Abgesandten sehn es mit Entfärben.
„Zurück," ruft er, „zurück noch diesen Tag,
Die Fetzen nehmt als Antwort mit nach Prag:
Ich konnt' Euch retten, kann Euch auch verderben!"

Sie stäuben fort. Der Alte bleibt allein,
Stumm in sich brütend. O, wer faßt die Pein,
Die Rachewünsche, die empörten Mahner,
Wer faßt den Zorn, den Haß und all den Schmerz,
Die laut umbrausen Dein umnachtet Herz,
Du alter trotziger Republikaner?

„Ich kenne Dich, ruft er, Du falsches Prag!
Daß ich an Dich nur glaubte einen Tag,
An Deine Besserung und Dein Erwarmen!
Des Kelches Sache ist Dir Hohn und Spott,

Digitized by Google

Du Babylon! der Mammon ist Dein Gott
Und Deine Feigheit kennet kein Erbarmen!

Wofür hab ich gekämpft? Daß Böhmen frei
Von fremdem Königthum und Tyrannei,
Schuf ich ein Land von rauchenden Ruinen;
Nach Kampf und Krieg führt' ich die Böhmen ein
Zu niegesehner Freiheit. Aber nein,
Die Knechteschaar muß einem König dienen!

Ich ein Rebell! Mein Gott, was war ich doch,
Als ich am Witkowberge stand, das Joch
Der fremden Herrschaft in den Staub zu schlagen!
Als ich den Einzug hielt — o bittrer Spott,
Die Glocken läuteten! Ich war ihr Gott,
Und Grafen zogen meinen Siegeswagen!

O Herrn und Stände, die der Völker Gut
Um Gold verkaufet fremdem Königsblut,
Ihr ladet den Rebellen in die Hallen?
Mit Völkern spielt Ihr, mit mir spielt Ihr nicht!
Mit Schwert und Feuer sprech' ich Euch Gericht.
Ihr herrscht im reichen Prag, und Prag muß fallen!

„Und Prag soll fallen!" Mit dem Worte tritt
Er 'unters Heer. Es hört's der Taborit,
Der singend seine Sense schleift am Steine;
Der Feldherr wie der Bauer hat's gehört,

Digitized by Google

Es ist ein Wort, das jedes Herz empört,
Und jedes Aug' blitzt auf mit wildem Scheine.

„Wie? Prag sollt' fallen?" Aus dem Feldherrnkreis
Tritt Procop vor. „Was sinnst Du, blinder Greis?
Wir sind nicht Knechte Deiner Rachlust worden!
Dir Blindem ist des Lebens Füll' ein Wort!
Wir aber wollen keinen Muttermord,
Und Prag zerstören, heißt die Mutter morden."

„Wie? Prag sollt' fallen!" Durchs Hussitenheer
Dröhnt's wie Gewitter. „Nie und nimmermehr!
Was willst Du dort, als eigne Rache kühlen?"
Die Hände greifen an den Säbelgurt,
Die Fäuste ballen sich. Die Lippe murrt:
„So lang der lebt, wird Krieg das Land zerwühlen!"

Der Ziska hört's. Er lächelt in den Brand
Der Rebellion, er hebt die welke Hand,
Als gält' es wieder eine Schlacht zu schlagen,
Und wie das Bild in der Akropolis
Aufwuchs, bis es des Tempels Dach zerriß,
Wächst er empor, und spricht herab vom Wagen:

„Was murrst Du gegen mich, mein gutes Heer,
Und greifst im Zorn gen mich zu Schwert und Speer?
Führt' ich in eigner Sache je die Waffen?
An keinem Orte hab' ich Dich geführt,

Digitized by Google

Wo Du nicht herrlich Sieg und Raub erkürt,
Dein Weltruhm, Deine Macht ist Ziskas Schaffen!

Ihr All' seid stark und reich; ich alter Mann
Allein bin elend, blind und schwach, ich kann
Den Weg nur tappen in den finstern Ländern.
Was hab' vom Krieg ich, als den Namen blos?
Für Euch ist Schlacht und Sieg. Mein dunkles Loos
Kann nichts auf Erden bessern oder ändern!

Tracht ich nach Kronen, oder ird'schem Gut?
Ich will Eu'r Glück; sie wollen Euer Blut!
Und dieses sieht das Aug' des alten Blinden:
Ein ehrner Herold in die Lande tritt
Die Losung: Römling oder Taborit!
Einer von Beiden muß vom Erdball schwinden.

Meint Ihr, mit jenem Prinzen sei's gethan,
Mit Vitolds Neffen, Koributs? Ein Wahn
Der schlimmsten Art bethört Euch, liebe Brüder!
Sie sinnen Abfall, Rückkehr. Nur zum Schein
Stehn sie zum Kelch noch. Als Hussiten? Nein,
Zum Kaiser wollen sie, zum Papste wieder.

Soll uns nicht wieder nahn der alte Fluch
Und mehr als Formel sein das heil'ge Buch
Der reinen Lehre, die uns Huß entzündet,
Dann stürzt wie Blitz in ihren schnöden Bund,

Digitized by Google

Eh her der Kaiſer eilt, der Sigismund —
Dann wider ihn, einträchtig und verbündet.

Und alſo treffe die Verkündung ein,
Daß Böhmens Städte fallen, Stein um Stein,
Gomorrhas, die die Sünde wühlt zu Grunde.
Von ihnen gilt's: Ihr Glaube iſt mir Graus,
Sie ſind nicht warm, nicht kalt: Ich ſpei' ſie aus,
Sie ſind nur Ek'l und Abſchen meinem Munde!"

Der Ziska ruft's. Sein Wort iſt Blitz und Brand.
Die Völker ſind wie Wolken in der Hand
Des Sturms, wo ſeiner Rede Donner ſchallen,
Erſt ein Gemurmel, dann ein Schlachtlärm wild,
Und unterm Erzeston von Schwert und Schild
Ertönt's: Ja, Du haſt Recht, und Prag muß fallen!

Brennende Dörfer werfen hellen Schein,
Den Weg zu zeigen in das Land hinein,
Dann giebt der Ziska ſeinem Pferd die Sporen,
Der blinde Führer zieht dem Heer voran.
Das Heer folgt blind. So zog Coriolan
Vors ew'ge Rom, und Rom ſchien auch verloren.

Digitized by Google

Ziska vor Prag.

n ſeinem Zelte
Vor den Thoren Prags
Schlummert Ziska.
Im zerbeulten Panzer,
Der eins geworden
Mit ſeinem Fleiſche,
Liegt er da
Und ſtöhnet auf,
Und wühlt ſich verzweifelnd
In ſeinen purpurnen Feldherrnmantel;
Denn auf ihm laſtet
Quälend,
Zum Wahnſinn treibend,
Die jahrlang getragene,
Unabwerfbare Finſterniß.
Aus dem Dunkel ringen Stimmen ſich los
Und ballen ſich
Wie Lawinengetos
Und wecken das ſchlummernde Echo
In allen Abgründen der Seele,

Digitized by Google

Bis ſie, herangewachſen,
Das innere Hören
Betäuben mit Donnergang.
Ziska, tönt es, Ziska!
Prag willſt Du zerſtören?
Mit der feurigen Pflugſchar
Deines Zornes willſt Du
Zerwühlen den Friedhof böhmiſcher Vorzeit,
Daß Jahrhunderte
Von Ruhm und Glanz
Nur Fabel ſeien
Und weiter nichts?
Unſeliger,
Du biſt blind!
An Deines Herzens
Verſchloſſenes Eiſenthor
Pocht kein Strahl des Lichts!
Abgeſchnitten
Von Menſchentreiben
Und Menſchenempfinden
Wandelſt Du hin
Den Pfad der Blinden.
O gehe in Dich,
Wenn Du nicht werden willſt
Ein Bild des Abſcheus
Kommenden Tagen.

Digitized by Google

Den Roſſen Deiner Leidenſchaft gebiete Halt,
Daß ſie nicht zerſchmettern Deine Heldengeſtalt
An den Trümmern,
Die ſelber Du ſchufſt!
Prag, dies Prag,
Zweimal haſt Du's errettet
Vom jüngſten Tag,
Zweimal haſt Du's
Dir zujauchzen gehört:
„Befreier! Befreier!"
O ſchreite nicht weg
Ueber den Leichnam der Mutter,
Schone Prag! ſchone Prag!

Die Stimmen verlieren ſich
Grollend, verrollend,
Doch Ziska wälzt ſich
Herum und murmelt:
Doch mußt Du fallen,
Babylon, Babylon!
Da fährt ein Donnerſchlag
Durch die Seele des Blinden,
Und er wird ſehend.
In weiter Runde
Ein prangendes Wunder
Von Pracht und Herrlichkeit
— Nie ſieht ſich das Auge dran ſatt —

Digitized by Google

Liegt vor ihm die alte
Hunderttthürmige,
Unabsehbare Stadt!
Auf stolzer Höhe
Thront die Burg Wischehrad,
Wie Libussa selber,
Die königliche Zauberin!
Eine silberschuppige Schlange
Windet zu Füßen die Moldau sich hin.
Gegenüber der Heidin,
Auf dem Hradschin
Liegt der Dom,
Ein brauner Priester,
Betend auf den Knien
Und hebt die Quaderarme
Starr in den Himmel!

Tag ist's,
Ueber die tausend und tausend Dächer
Glitzert das Sonnennetz,
Durch die säuselnde Luft
Gehn Wogen von Glockengesang,
Es rauscht der Strom,
Die Inseln blühn
Wie selige Gärten!

Der Ziska erhebt,
Er fährt mit der Hand

Digitized by Google

Ueber die geſchloſſenen,
Nach innen ſtarrenden Augen,
Und ein Wonnegefühl,
Jahrelang unbekannt,
Durchrauſcht ihm die alte
Eherne Bruſt.

Da plötzlich —
In dunkelroth flackerndem Licht
Iſt Alles verwandelt,
Wie Angſtſchrei bricht
Hervor der Glockenſchlag,
Wird Angſtgeſchrei und Hilferuf!
Wie Stimmen gewaltiger Waſſer
Drängt es heran
Von benachbarten Höhn
Wie ſchwarzes Gwäſſer,
Das Land überfluthend,
Wogt und brauſt
Das Heer der Taboriten
Zum Sturm, zum Sturm.

Schwärzer und ſchwärzer,
Wie Wolkenſchatten,
Senkt ſich's herab,
Und aus den gewundenen Gaſſen,
Die kaum die Zahl der Tauſende faſſen,
Ruft es: Der ſchreckliche Ziska iſt da!

Digitized by Google

Trompetenruf!
Es ſammeln ſich
Zum Angriff die Haufen,
Um Sturm zu laufen,
An die Thore pocht es,
Glühende Kugeln
Fliegen herein
Und zünden die Lohe
An den Ecken der Stadt.

Verzweifelt Gefecht
An Thoren und Wällen!
Das Feuer greift weiter,
Der Sturmwind mit ſchnellen
Armen umfaßt es,
Hoch in den Wolken kämpfen,
Sich wild umſchlingend,
Feuer und Rauch
Wie mächtige Rieſen.
Die Weiber, die Kinder,
Gelöſten Haars,
Stürzen zum Dome,
Und auf ſie hernieder fließt
Das geſchmolzene Blei,
Urplötzlich ſie wandelnd
Zu ringenden Leibern,
Zu ſchweigenden Leichen.

Digitized by Google

Da brauſt vom Wiſchehrad aufwärts,
Auf geſpenſtigen Roſſen reitend,
Eine wunderbare Schaar.
Näher und näher
Auf feurigen, leuchtenden,
Herrlichen Wolken
Kommt heran
Libuſſa, die Zauberin,
Den Kronenreif ums gelb wallende Haar,
Zu ihrer Seite
Der Gatte Premisl.
Ottokar auch,
Der gewaltige Held,
Der die böhmiſchen Waffen
Trug zu zwei Meeren,
Brauſt heran
In den blutigen Waffen vom Marchfeld.
Der fromme Wenzel
Erſcheint inmitten
Der vierzig Kämpen wohlberitten,
Mit denen er hauſet
Im Berge Blanyk.

Unendlicher Zug und Wolkenflug
Geſpenſtiger Reiter
Auf geſpenſtigen Roſſen furchtbar zu ſchaun,
Männer und Fraun,

Digitized by Google

Ritter und Könige,
Der Premisliden
Volle, herrliche Schaar,
Sie brauſet weiter,
Und Alle heben
Drohend die Arme
Und rufen entſetzlich,
Markdurchſchütternd:
Wehe Dir, wehe Dir,
Zerſtörer Prags!

Und er erwacht im Licht des Tags —
In Angſtſchweiß gebadet,
Zerſchmettert, vernichtet,
Mit den Augen blind und leer
Starrt er herum,
Nicht heimiſch mehr
Auf der langgetretenen Erde.
Kaum kennt er
Die Stimme Procops,
Der zögernd ſpricht:
Es harret im Lager
Um Frieden bittend
Die Geſandtſchaft der Prager,
O höre ſie an!

* * *

Digitized by Google

Tag iſt's, durch die zitternde Luft
Gehen Wogen von Glockengeläut,
Und draußen auf freiem Felde
Spricht zum alten Ziska
Alſo der junge Rokyzana:

„Feldherr, mich ſendet
Nicht der Schattenkönig Koribut,
Nicht der ſtolze Haufe
Der Herren und Barone,
Mich ſendet das Volk.
Zieh ein bei uns und ſtrafe nicht
Der Schuldigen willen
Die tauſend Unſchuldigen.
Die Rache treffe
Die Landesverräther,
Die Zwietracht ſäen
In verbrüderte Herzen.
Ein Blut ſind wir,
Ein Volk von Brüdern,
Ob verſchieden laute
Das ausgeklügelte
Glaubensbekenntniß
Unſerer Prieſter.
Eine Freiheit fordern wir,
Ein Haß lodert in uns Allen.
Koribut bleibe

Digitized by Google

Des Landes Verwalter im Frieden,
Du aber, Ziska, vergesse nie,
Daß Du der kämpfende Arm des Volks.
Werde wieder, was einst Du gewesen,
Der Abgott der Tausende,
Die draußen harren,
Angstvoll entgegenschauend
Deiner Entscheidung.
Laß walten Gerechtigkeit,
Uebe die Rache
An den Häuptern der Einzelnen;
Uns aber führe,
Das waffenrüstige
Verbrüderte Volk,
Gegen des Landes gemeinsamen
Grimmigen Erzfeind Sigismund!"

Rokyzana schweigt. Der Feldherr aber
Bleibt in Träumen versunken.
Rokyzana, spricht er endlich,
Du spracheſt gut, tritt in die Nähe,
Befühlen laß mich
Armen Blinden
Dein Antlitz, daß ich Dich sehe.

Vergessen sei,
Was Zwietracht gebracht.

Digitized by Google

Ein Blut ſind wir,
Im Kampf gegen Sigismund.

Ich ziehe friedlich
In Eure Stadt,
Da draußen aber erhebe ſich
Von rauhen Steinen ein Altar,
Als Zeichen dieſes Tages.
Mit ſeinen Kieſeln geſteinigt werde,
Wer Zwietracht ſäet auf heimiſcher Erde.

Digitized by Google

Ein Pfaffe.

Die Wachtfeuer ſind in die Erde gebrannt,
Die Nacht iſt ſtumm — es ſchläft das Lager,
Fern ziehen die Wachen, die Werdafrager,
Und wieder iſt Alles in Schweigen gebannt.

Nur Ziska, der Alte, der Herr der Schlacht,
Sitzt wach im Zelte, unſäglich traurig;
Ihm dünkt: nie ſangen die Winde ſo ſchaurig,
Für ihn giebt's, ach, nicht Tag, nicht Nacht.

Wie Schatten und Licht bei der Ampel Schwanken
Hinirren an ſeines Zeltes Wände,
So irren und wanken die kranken Gedanken
Ihm hin durchs Hirn ohne Raſt und Ende.

Er wacht, er ſinnt. Entwaffnet haben
Ihn, die ihm zu Dienſt, zwei blonde Knaben.
Sein Nachttrunk und ſein Abendeſſen
Steht auf dem Tiſch — er hat es vergeſſen.

Digitized by Google

Und Procop und Bzdinka ſind gekommen
Und haben neue Kunde vernommen
Von neuen Zügen, die er erſann
Ins Herz der Feinde, der blinde Mann.
So geht es fort — noch immer, noch immer,
Keinen Tag lang Ruh, kein Friedensſchimmer!

Nun ſinnt er allein. Das ſtärkſte Leben
Hat ſolche wunderſeltſame Stunden,
Wo Lüge ſcheint, was ſonſt wir empfunden,
Selbſt das, wofür wir das Blut gegeben.
Da ſcheint die Welt den taumelnden Sinnen
Ein Gaukelſpiel, ohn' Ernſt und Würde,
Das ganze Daſein troſtloſe Bürde,
Jedwedes Streben eitles Beginnen
Und Schattenlaſt, die werth zu verrinnen.

O Stunden der kalten Lebensverachtung,
Wo der Geiſt wie ein Wandrer auf fremder Flur,
Biſt Du die Zeit, wo in Gramesumnachtung
Ein Dämon verſucht die Menſchennatur?
Wie, oder wärſt Du des Lichtes Tagen,
Entſetzlicher Wahrheit entſetzliches Finden,
Und läßt Dich Gott ſo bald entſchwinden,
Weil die Menſchenbruſt Dich nicht kann ertragen?

Der Ziska denkt: Wie die Tauſend und Tauſend,
Von Glauben flammend, von Schlachtluſt brauſend,

Digitized by Google

Den Holzſtoß beſtiegen ohn Angſt und Beben,
Und jubelnd verbrannten, um ewig zu leben —
Die Chiliaſten des Heilands Nahen
In nächſter Zeit entgegen ſahen
Und all ihre Hab' entgegen brachten
Dem Herrn, den ſie ſo nah ſich dachten —
Die Einen geſchmolzenes Eiſen tranken,
Die Andern froh auf dem Schlachtfeld ſanken,
So jenſeitsfreudig — um nie zu erwachen —
Wenn ich's bedenke — es iſt zum Lachen!

War's ein Erkennen ewigen Rechtes?
War's Völkerwahnſinns entſetzliches Toben?
Vielleicht belächelt der Weltgeiſt droben
Den Ameiſenhaufen des Menſchengeſchlechtes!

O heiliger Kelch, Du blutig Symbol
Von Volksbefreiung und Völkerwohl,
Für das ich gekämpft, für das ich gerungen,
In dreizehn Schlachten die Keule geſchwungen,
So warſt Du ſelbſt nur ein feuriges Zeichen,
Gekommen, über Paläſte und Hütten
Einen Strom von Blut herabzuſchütten,
Empor zu flammen und zu entweichen?
Mein Böhmen wollt' ich durch Dich befreien,
Da wardſt Du ein Zeichen den Parteien;

Digitized by Google

Gespalten hast Du das Volksherz mitten
In Kalixtiner und Taboriten!

Ach, Alles, Alles entweiht die Erde,
Auf daß es ihres Gleichen werde,
Und was in dieses Leben tritt,
Bringt schon den Fluch des Lebens mit!
Zum Vorwand dienen die reinsten Lehren
Dem tollen Thun, dem wüsten Begehren,
Verruchte rauben das himmlische Feuer,
Und sengen damit wie Ungeheuer!

Nun bin ich müd, auf Frieden zu warten,
Mein Hirn ist toll von Mord und Grauen,
Mein alter Leib ist ein Schwert voll Scharten,
Im heißen Gemetzel des Kriegs zerhauen.

Wie der Todtengräber auf seinem Spaten
Die Arme kreuzt bei des Tages Ende,
So kreuz ich auf meiner Keule die Hände —
Man wird so müde im Blute zu waten.

Und vor mir liegt Böhmen — ein dunkles Grab,
Aus dem sich gespenstige Arme ringen,
Ach, Völker und Völker schlang es hinab,
Zuletzt wird das Grab sich selbst verschlingen ....

Ich aber, der kam, die Opfer zu werben
Dir, klaffendes Grab, durch Gottesgebot,

Digitized by Google

Ich möchte nun selber gerne sterben
Und kann nicht. Vielleicht bin ich selbst der Tod!

Er schauert und schweigt; der Lampe Licht
Bestrahlt sein düsteres Gesicht,
Zum Feldbett tappt er und legt sich nieder
Und deckt mit dem Mantel die alten Glieder.
Da seufzt er auf und fest und fester
Preßt er das Herz mit zitternden Händen
Und murmelt wieder: „Was meinst Du, Schwester?
O könntest von drüben Du Botschaft senden!“

Er schlummert ein und vor ihm erwacht
Das Licht des Tags nach der Blindheit Nacht,
Ein Tag in Grauen und Blut geborgen,
Ein Feldherrnleben voll Noth und Sorgen.
Er ist zu weit hinausgeritten,
Er steht allein in der Feinde Mitten,
Es zucken Lanzen nach seinem Herzen,
Er leidet Todesgefahr und Schmerzen,
Und, was er im Leben nie gespürt,
Selbst von der Furcht wird er berührt!
So kommen heran, so jagen die Träume,
Am Herde versinkt allmählich die Glut,
Nur draußen im Felde klagen die Bäume,
Daß ihre Wurzeln ertrinken in Blut.

Digitized by Google

Da hebt sich leise des Zeltes Decke,
Vor blitzen zwei Augen, grimm und wild —
Wie eine Schlange aus ihrem Verstecke,
Kriecht aus dem Dunkel ein menschlich Gebild.
Es schleppt sich fort, auf die Erde gekauert,
Und keucht — ein häßlicher Spuk der Nacht,
Und wälzt sich weiter und horcht und lauert,
Ob nicht vom Schlummer der Alte erwacht.

Der aber schläft — es lehnt sein Schwert
Zu Seiten seiner Betts — es fährt
Nicht aus der Scheide, den Herrn zu wecken,
Den Missethäter hinwegzuschrecken.
Und der ergreift's und trägt es fort
Bis zu des Zeltes geheimstem Ort.

Es ist ein Pfaff, ein papistischer Schlächter,
Die Kutte schlottert ums hagre Gebein!
Weh Euch, Ihr tausend Krieger und Wächter,
Ihr ließt eine Natter ins Lager hinein!

Sie zischelt: „Kein Eisen kann Dich verderben,
Doch bist Du auch, Ziska, vor Gift gefeit?
Ich tödte Dich mit dem eigenen Sterben
Und habe die Welt ihrer Geißel befreit." —

Durchs Zelt erschallt's wie Lachen von Teufeln,
Dann aber beginnt dem schlummernden Streiter

Digitized by Google

Der Pfaffe ein Naß auf die Glieder zu träufeln —
Vom peſtkranken Leibe verpeſteten Eiter!

Der Ziska greift nach den ſchmerzenden Wunden,
Er fährt empor in der nächtigen Stille —
Die Glut iſt erloſchen — es zirpt eine Grille,
Im Dunkel der Nacht iſt der Pfaffe entſchwunden.

Digitized by Google

Sein Tod.

Verzweiflung geht durch das Hussitenlager,
Gebrochen ist der Heere Muth und Macht,
Ein grauer Kämpe, abgezehrt und hager,
Liegt Ziska pestkrank auf dem Schmerzenlager,
Nicht überleben wird er diese Nacht.

Die Helden weinen hinter ihren Schilden,
Die Fraun und Kinder schluchzen laut und bang,
Und zu Gesängen, schmerzlichen und wilden,
Gesellt sich fern der Priester Klaggesang!
Der Vater stirbt! O brecht ihr Sturmeswinde
Bei Nacht und Blitz die heil'ge, böhm'sche Linde!

Der Ziska spricht: „O daß ich sterben soll
Bei allen Gluten, die ich noch verhehle,
Die Adern zucken und das Blut ist toll,
Von Haß und Zorn schäumt über meine Seele!

Digitized by Google

Noch sind der Herrschaft Burgen nicht zerbrochen,
Der Menschheit Schändung schreit noch ungerochen —
Die Fürsten sinnen Schrecken und Verderben,
Das Vaterland ist wund — und ich muß sterben!"

Irrreden faßt ihn und sein Fieber loht,
„Nun," ruft er „hört, was nur den Feigen schrecke:
Spannt, meine Kinder, wenn ich kalt und todt,
Auf eine Trommel meines Leibes Decke!
Wie sie zerlöchert auch von hundert Wunden,
Zum Fell der Trommel taugt noch Ziska's Haut —
Sieg und Entsetzen bleibt an sie gebunden,
Und was sie tönt, es ist ein Schreckenslaut!

Die Trommel Ziskas! Procop wird sie tragen,
Bis an das Meer mit ihr die Völker schlagen.
Mit ihrem Ton in ihres Purpurs Fetzen
Bis an der Erde Rand die Kön'ge hetzen."

Der Ziska ruft's, im Fieber laut und wild —
Und durch das Heer tönt seltsam wirres Klagen,
Die Feldherrn heben ihn auf einen Schild,
Als wollten sie in Kampf und Schlacht ihn tragen.
Er rafft am Schwert sich auf. Das Abendroth
Wirft ihm wie einen Purpur um die Glieder,
„Der Kelch wird siegen" ruft er — ruft er wieder,
Der Purpur hüllt ihn ganz — und er ist todt.

Digitized by Google

Das feſte Pribislav ſtand, ſtark und frei,
Des Taboritenheeres Schlachtgewalten,
Nun, da der Stürmer Schmerz ward Raſerei,
Vermag die Burg nicht länger ſich zu halten,
Die Mauern brechen ein — ein Trümmerhauf —
Und Ziskas Leichenfackel lodert auf. —

Digitized by Google

Zavoi

Des Mondlichts kummerblasse Strahlen streichen
Ob eines Schlachtfelds unermessne Flächen
Mit seinen tausend hingestreckten Leichen
Von Roß und Mann und seinen blut'gen Bächen.

Am Felsen wie verzagt die Distel bebet,
Die Wolken jagen — furchtsame Phantome,
Hoch in der Luft ein großer Geier schwebet,
Wie eine Ampel schwebt im düstren Dome.

Der graue Zavoi sitzt auf einem Steine,
Die stumpfe Streitaxt in die Erde schlagend,
Er zählt das Leichenvolk im Mondenscheine,
Und in die todten Lüfte ruft er klagend:

Digitized by Google

Es iſt vorbei! Unzählbar Deine Todten,
Dahingemordet um die neue Lehre,
Die einſt der ganzen Erde Trotz geboten,
Unter der Erde lagern jetzt die Heere!

Du wilder Vogel ob der Leichenfeier
Biſt nicht des heil'gen Geiſtes ſanfte Taube!
Wie, oder ward die Taube hier zum Geier,
Nach Blute lüſtern und nach Menſchenraube?

Blick', Gottesſohn, herab vom Kreuzesſtamme,
Iſt das Erlöſung, die Du uns verkündet?
Was ringsum loht, iſt das die Liebesflamme
Des neuen Bunds, die Du der Welt entzündet?

Um Dich ſind hundert Tauſende geſunken,
In Deinem Namen ging das wilde Morden,
Als ob, von Deinem Blute toll und trunken,
Die ganze Welt ein Tigerherz geworden!

Doch nein! Du, Herr, biſt rein von allen Schulden!
Den Fluch nur Jenen, welche nach Dir kamen,
Und Millionen, müd und krank vom Dulden,
Mit Tyrannei bedrückt in Deinem Namen.

Digitized by Google

Und ob sie wieder siegten, die Despoten,
Im Kampfe lang und bitter ohne Gleichen,
Die Freiheitslosung sank nicht zu den Todten,
Fortkämpfen wird sie unter andern Zeichen.

Es lebt ein Gott in der Geschichte Wettern,
Vor dem der Herrschsucht Heere rings zerstäuben,
Kein König kann sein Walten niederschmettern,
Kein Kriegsrecht seine Stimme übertäuben.

Auf, Sturm der Freiheit! Tilg' es und zerstampf' es,
Was Tyrannei noch baut mit sünd'gem Erze,
Und trag die ew'ge Losung unsres Kampfes
Zur fernsten Hütte und ins ärmste Herze.

Todt bist Du, Böhmen, und in Staub getreten,
Doch gleich dem Wurfgeschoß aus Feuerschlünden,
Um einst mit wilden Flammen, sturmverwehten,
Den Brand gen Rom in aller Welt zu zünden!

Zertreten bist Du, Volk! Ja, doch wie Trauben
Vom Winzer: Tod gekeltert unter Schmerzen,
Daß Du dereinst als Feuerwein den Glauben,
Den Rausch der Freiheit trägst in alle Herzen.

Digitized by Google

So zieht denn hin, verblutende Heroen,
Euch ſchenkt's ein Gott, im Sterben zu bekehren,
Den Kranz von Dornen auf der Stirn, der hohen,
Sollt Ihr noch andere Völker ſterben lehren. —

Gleichwie der Krieger, den der Mord durchſchaudert,
Im halben Zweifel, ob er es begehe —
Das Knie auf ſeines Gegners Bruſt, noch zaudert
Ob der gefallne Mann nicht Gnad' erflehe —

So zaudert man mit Dir, mein armes Böhmen,
Ob Deine Lippen nicht „Erbarmen!" ſprechen —
O dulde ſtumm, und ob die Dornen ſtechen,
Stirb, Märtyrer, bei Deines Bluts Verſtrömen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Schlußgesang.

Digitized by Google

Digitized by Google

Schlußgesang.

Mein Lied ist aus! Die Harf' entsinkt der Hand,
In Schutt zertrümmert das Gefäß der Lieder.
Die Lampe, die so manche Nacht gebrannt,
Zuckt und verlöscht — ich fülle sie nicht wieder.
Mein Lied ist aus! Ein trauriger Genoss'
Dasitz' ich — und der Sturm im Busen wettert —
Ich fühl's, mein Lied hat wie ein wildes Roß
Mich fortgeschleift und mir das Herz zerschmettert.

Und von dem Felsen, wo die Tanne sproßt,
Seh' ich wie sonst auf Feld und Flur hernieder,
In bleichen Rosenfarben glimmt der Ost,
Der Strom singt neu die alten Zauberlieder.
Zur dunkeln Tiefe bleibt mein Blick gebannt,
Die Pulse zittern und die Thränen strömen —

Digitized by Google

Das ist mein armes, stummes Vaterland,
Das ist mein armes, heimathliches Böhmen.
In wilder Rührung geht mein Auge um,
Es streift die Hand den Frühthau aus dem Haare,
Mich aber dünkt, ich säße ernst und stumm
Auf eines großen Volkes Todtenbahre.

Ja eines großen Volks! Du fremdes Blut,
Du kannst es freilich nicht in Liedern lesen,
Wie groß dies Volk in alter Zeit, wie gut,
Wie martyrheilig es im Tod gewesen.
Kein Dichterherz hat solchen hohen Tag,
Daß kund er's thäte ganz, wie Du gelitten,
Wie Du, da rings die Welt im Schlummer lag,
Hochherz'ges Böhmen, für das Licht gestritten.
Das weiß nur der, den diese Flur gebar,
Der diese heil'ge Scholle früh getreten,
Und innig treibt es ihn, bei dem Altar
Glorreicher Vorzeit noch sein Lied zu beten.

Hier war des heil'gen Feuers erster Herd,
Hier stand des ersten Lichtes Tabernakel,
Vom Scheiterhaufen, der den Huß verzehrt,
Entbrannten Luther, Hutten ihre Fackel.
Ein Wort, das heut noch alle Welt empört,
Das Freiheitslosung bleibt für alle Zeiten,

Digitized by Google

Ward hier zuerſt genannt, zuerſt gehört
Und rief das Volk zu unerhörtem Streiten.
Und ob das Wort auch hier zu Land hinab
Verſank im Kampfe, bitter ohne Gleichen,
Die Freiheitsahnung ging nicht mit ins Grab,
Fort kämpft ſie heut noch unter andern Zeichen.

„Der Kelch für Alle!“ Dieſes Donnerwort,
Es trat von hier aus in die Weltgeſchichte,
Bald brauſt' es durch der Erde Lande fort
Und rief der Herrſchaft Sclaven zu Gerichte.
Die Trommel Ziskas bracht' es in die Welt,
Und ſieben Jahre trug es Procop weiter,
Wie ein glührother Stern am Himmelszelt
Macht' es am Schlachtfeld jeden Knecht zum Streiter.
Ob halbverſtanden es im Geiſt geruht,
Die Welt erſchrak vor dem gewalt'gen Schalle:
Nicht jener Kelch ſowohl mit Chriſti Blut,
Der Kelch des Lichts und Lebens ſei für Alle!

Und nun das Land ſo ſtumm — ein Todesanger,
Auf den die flücht'ge Wolke niederweint,
Ein Land, in dem die Seele bang und banger
In einem Kerker ſich verzaubert meint.
Ein Land verſchloſſner Herzen, ſtummer Blicke,
Wo Knabenfrohſinn trägt ſchon graues Haar,

Digitized by Google

Wo Jugend ſtumm daherſchleicht an der Krücke,
Wo freier Geiſt iſt ein gefangner Aar,
Ein Land, wo in des Bauers Schmerzgeberde
Die ganze, alte Leidenschronik lebt,
Und wo, wie roſt'ge Waffen aus der Erde,
Der Forſcher ſtumm die alten Sagen gräbt.

Das Land des Huß — und doch voll Wahn und Pfaffen!
Des Ziska Land — und doch voll Druck und Noth!
Des Friedhofs Stille, wo einſt Klang der Waffen,
Wo volles Leben einſt, erſtarrter Tod!
Doch nicht genug! Die Trauer in den Lüften
Iſt nicht das Aergſte, nicht der Klagen Born —
Wie viele Völker wohnen nicht auf Grüften,
In Gottes Scheuer ein verlornes Korn —
Das Aergſte iſt, daß vor den großen Todten
Dem Land wie vor unſel'gen Ketzern graut,
Und daß es auf ſein Kämpfen mit Despoten
Entſetzt, wie auf fluchwürd'ge Gräuel, ſchaut! —

Dort weilt ein greiſer Pflüger ſchmerzverhalten
Mit ſeinem Pfluggeſpann im Abendſchein —
Die Pflugſchar, die den harten Grund geſpalten,
Hat aufgeworfen menſchliches Gebein.
Gebein von Helden, nutzlos hingeſunken
Im höchſten Kampf für Freiheit und für Recht,

Digitized by Google

Im Kampf, der todt bis auf den letzten Funken,
Todt wie das alte, trotzige Geschlecht.
Wo einst die Taboritenschlacht gewettert
Fürs Recht der Armen, geht der Robotpflug,
Hoch in den Lüften eine Lerche schmettert,
Daß Alles gut sei — Herr, des Hohns genug!

Hast einmal Dich genannt ein Volk von Waisen,
Du Taboritenheer im edlen Gram,
Als Dir die Pest den Mann von Zorn und Eisen,
Den Vater seines Volks, den Ziska nahm.
Und ohne Obdach wolltst Du gehn und streiten,
Bis auf der Erde todt der Knechtschaft Fluch,
Bis alle Völker, alle wahnbefreiten,
Sich einten um des freien Glaubens Buch.
Umsonst! Ein Krieger mit der Todeswunde,
Der Botschaft bringt von der gewonn'nen Schlacht,
Gabst Du der Welt die neue Freiheitskunde
Und sankst dann selber hin in ew'ge Nacht.

Das ist schon lang! Ob Starke und Verwaiste
Aufgeht ein neues, hohes Morgenroth,
Und Böhmen sind noch Waisen; von dem Geiste
Der Vorzeit, kaum daß noch ein Funke loht.
Bildung und Licht ist in die Welt gekommen,
Doch hier, unwissend, lebt und haust ein Knecht,

Digitized by Google

Dem Eins ums Andere die Zeit genommen,
Bis auf die Sprache Alles, Recht um Recht.
Nur wie ein altes Schwert an morſcher Mauer,
Das Pfand verſchollner Tage froh und frei,
Hat jede Hütte noch ihr Lied der Trauer,
Das leiſe kündet: Alles ſei vorbei.

Und iſt's vorbei und wirſt Du nie erwachen,
Du armes Volk, aus Deinem Todesſchlaf?
Iſt's wahr, zertrümmert ſei Dein ſtarker Nachen
Vom wilden Sturm, der Dich ſo hart betraf?
Sieh! rings mit großen holderſtaunten Augen
Erwacht die Welt beim friſchen Morgenwehn,
Was lebt, will Frühlingsſonne in ſich ſaugen,
Willſt Du nicht mit den Andern auferſtehn?
Es regt im Weſten ſich, regt ſich im Norden,
Doch mir im Herzen ſpricht die Ahnung ſchwer:
Nach ſolchen Tagen, wie ſie Dir geworden,
Erwacht kein Volk zu vollem Leben mehr!

Geſchritten bin ich, reich an Freud und Schmerzen,
Durchs ſchöne Land, von Wald und Berg umhegt,
Und hab gelauſcht an der Scheinleiche Herzen,
Die Hand auf jede Scholle Lands gelegt, —
Noch pocht das Blut tief in des Herzens Kammer,
Des Lebens Quellen gehen ihren Lauf,
Oft, aus dem Schlaf, in unſagbarem Jammer,
Blickt ſtumm das Land zum blauen Himmel auf —

Digitized by Google

Doch wird's gelingen, dieſes Herz zu retten?
Erſteht die Kranke ſtark zu neuem Licht?
Nun wirft ſie ſich umher auf ihren Betten —
Wird ihr ein Retter nahn? Ich weiß es nicht.

Mir bangt, es kommt ein Tag noch, wo zum Ringen,
Zum letzten Ringen ſich dies Land erhebt,
Wo es, zu brechen ſeines Zaubers Schlingen,
Noch in der Brüder Fleiſch die Nägel gräbt,
Ein Tag des Kampfs, der Schmerzen und der Leiden,
Ein Becher bis zum Rande übervoll,
Ein Tag, an dem im Kampf ſich ſoll entſcheiden
Ob Deutſch, ob Böhmiſch endlich ſiegen ſoll.
Ich aber will nicht wiſſen, was ihm werde
Für eine Löſung, dieſem Tag von Blut,
Ich freue mich, daß dann in kühler Erde
Wohl lange ſchon mein müder Leichnam ruht.

Der freie Dichter, deutſchen Blutes Sproſſe
Und doch der Heimath treu in ihren Wehn,
Der ſtets beim Schwächern ſtand als Kampfgenoſſe,
Wie ſollt' er dann im Heer der Stärkern ſtehn?
Für Volksthum focht er treu in allen Tagen,
Sein Wort der Loſung war Gerechtigkeit,
Zu welchem Heere ſollt' er ſich jetzt ſchlagen
Und wie entgehn dem Irrſal böſer Zeit?
Das Schwert müßt' er aufs eigne Herze wenden,
Den Zwieſpalt tilgend mit dem eignen Mord,

Digitized by Google

Säh' er das Opfer mit erhobnen Händen
Vor sich, und Brüder hier und Brüder dort!

O Schmerz, daß es so blutig kund muß werden,
Was Fürstenhabgier nur zu oft vergißt:
Daß alles Volksthum, was da lebt auf Erden,
Ein Heiliges für alle Zeiten ist.
Ein ewiges Geheimniß, von den Mächten
Des ungekannten Gottes eingesetzt,
Das Menschenwahnwitz oft versucht zu knechten,
Doch das kein Fürst noch ungestraft verletzt.
Ein ewig Ding, an dem ein Mord so gräßlich,
Daß seiner Sühnung Schauer folgen weit
Mit Kampf und Jammer, endlos, unermeßlich,
Als Rächeerbschaft in die fernste Zeit. — —

Auch dieses bösen Tages blut'ge Zähren
Verschwinden einst wie Blut auf heil'gem Herd,
Die Menschheit wird zurück zum Frieden kehren,
Wie die Natur nach Sturm zum Frieden kehrt.
Und wieder wird ein Bauer schmerzverhalten
Bei seinem Pfluge stehn im Abendschein,
Weil seine Pflugschar, die den Grund gespalten,
Ihm aufgeworfen menschliches Gebein.
Und wo die Schlacht getobt mit ihren Wettern,
Ein Lenzsturm, brausend über das Gefild,
Wird himmelfahrend eine Lerche schmettern,
Und singen — wie der Abend weich und mild!

Digitized by Google

Das iſt die Welt! Ein Tummelplatz von Seelen,
Die, feſt gebannt in einen engen Kreis,
Selbſt leidend und gequält, den Andern quälen
Und ſich befehden ewig, ſtumm und heiß.
Woher ihr Kampf? Sie ſtreben ungeduldig
Nach Glück — doch ob dies nicht der ältſte Wahn?
Fortſchritt? Die Zeit bleibt drauf die Antwort ſchuldig,
Und wer gelebt, gedacht, glaubt kaum mehr dran!
Das iſt's! Wir Alle ſtehn auf einer Bühne!
Noth, Streit und Tod beherrſchen dieſe Aun,
Und auf das Trauerſpiel von Schuld und Sühne
Ernſt und gefaßt die Sternenaugen ſchaun.

1846.

Ende.

Digitized by Google

Digitized by Google

Anmerkungen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Zum Gesang: König Wenzel.

Gab's tausend Courtisanen auch. Herzog Rudolf wollte ihre Zahl durch einen Hofbeamten ermitteln lassen; als dieser bis 700 gezählt hatte, „mochte er nicht mehr suchen". (Hardt, Proleg. 20 V. 20). In einem andern Berichte ist von 1500 sogenannten „offenen Frauen" die Rede, deren dreißig und noch mehr in einem Hause wohnten. Dazu kamen 346 Comödianten und 170 Gaukler und Seiltänzer. Man ersieht daraus, daß diese große Kirchenversammlung die es mit der „Ausrottung des Schisma, der Unterdrückung der Häresie und der Verbesserung der Kirche in Haupt und Gliedern" zu thun hatte, dabei nicht übel auf ihre Zerstreuung bedacht war.

„Und seine Schulden ließ zurück." Am 21. Mai 1418 ritt König Sigismund in aller Stille zur Stadt hinaus. Er und seine Hofbeamten konnten ihre bei den Kostnitzer Bürgern gemachten Schulden nicht bezahlen, verpfändeten ihnen allerhand Dinge, die sie nicht auslösten, und brachten dadurch viele Gläubiger in großen Schaden. (Aschbach II. 372.)

Zum Gesang: Ziska.

Ziska ward bei dem Dorfe Trocznow im Prachiner (Bechiner) Kreise geboren. Seine Mutter ward während eines Gewitters von den Geburtswehen überfallen, da sie aufs Feld gegangen war, die Schnitter zu überwachen, und brachte ihr Kind unter einer Eiche zur Welt. Donner war „Ziskas erstes Hören". Die Eiche ward als Ziskas Eiche (Ziskowi-Dub) bezeichnet und stand bis zum Anfang dieses Jahrhunderts in Verehrung bei dem Landvolk. Sie war ein gefeiter Baum; den

Digitized by Google

Wanderer, der unter ihr einschlummerte, umfingen bald wunderbare Träume von Schlacht und Morden, mit unbeschreiblicher Angst, Graus und Herzklopfen wachte er auf und wußte sich nicht zu helfen. Die Eiche ging endlich zu Grunde, weil die Schmiede und Holzhauer der Umgegend glaubten, ein Splitter von ihr, der Axt oder dem Hammer eingefügt, gebe unverwüstliche Kräfte. Jetzt steht an Ziskas Geburtsstelle eine Kapelle mit folgender Inschrift:

Hic locus exosus Joannis nativitate Ziska nunc ex asse nativitati Joannis Baptistae consecratus. (Dieser Ort, als Geburtsstätte Ziska's verabscheuenswerth, ist jetzt Joh. d. Täufer geweiht.)

Man glaubt gewöhnlich, Ziska bedeute einen Einäugigen und er habe den Beinamen erst erhalten, als er in dem Kriegszuge in Litthauen ein Auge verloren. Aber Ziska bedeutet in keiner slavischen Sprache einen Einäugigen, und durch eine Urkunde, die sich im Stadtarchiv von Schweidnitz vorfand, ist dargethan, daß Ziska schon im J. 1384, also vor dem Litthauer Kriegszug, sich Joh. Ziska, genannt von Trocznow, unterschreibt. Später unterschreibt er sich Bruder Ziska vom Kelche (Jan Bratr Ziska z Kalichu).

Zum Gesang: Das heilige Land.

Daß Christus wieder wird zur Erde kommen.

Chiliastische Ansichten tauchten von jeher typisch innerhalb des Christenthums auf, die Consumatio seculi, das Ende der Tage, in welchem alles Böse ausgerottet und bestraft, das Gute erhoben und belohnt werden sollte, wurde jedesmal erwartet, wann sich das Christenthum in großen Krisen befand und der Fanatismus

Digitized by Google

seiner Gläubigen einen Höhepunkt erreichte. Daß Luther fest überzeugt war, er würde das jüngste Gericht und die Rückkehr des Heilandes lebendigen Leibes erleben, ist hinlänglich bekannt, ebenso, daß er oft darüber in große Sorgen verfiel. Denselben Glauben theilten alle seine Anhänger und Zeitgenossen. Aber auch Christus prophezeihte das nahe Weltende, welches noch bei Lebzeiten Einiger, die bei der Verheißung gegenwärtig waren, eintreten sollte. Filius enim hominis venturus est in gloria patris sui cum angelis suis et tunc reddet unicuique secundum opera ejus. Amen dico vobis, sunt quidam de hic stantibus, qui non gustabunt mortem, donec videant filium hominis venientem in regno suo. Evang. Matth. 16, 27, 28. (Vergleiche Marc. 8, 39 und Lucas 9, 27.) Das sind recht fatale Stellen, und der verdrießliche Umstand, daß sie nicht in Erfüllung gegangen, hat schon dem Petrus und Paulus Verlegenheiten bereitet. Uebrigens scheinen solche Stellen, die man in spätrer Zeit unmöglich hätte niederschreiben können, zu beweisen, daß wenigstens Fragmente der Evangelien schon bei Lebzeiten Christi oder unmittelbar nachher entstanden.

Zum Gesang: Die Ziskaberger Schlacht.

Die Schlacht fand am 14. Juli 1420 statt. Sigismund hatte aus den Truppen seiner Erblande und durch Zuzug der deutschen Reichsfürsten ein Heer von hunderttausend Mann zusammengebracht.

Der Witkowberg, an welchem diese Schlacht stattfand, wurde hierauf Ziskaberg getauft.

Das Banner der Hussiten war ein rother Kelch auf schwarzem Grunde.

Digitized by Google

Zum Gesang: Ein Pfeil.

Der Pfeilschuß, der Ziska blind machte, soll von einem Ritter Kuczowsy gekommen sein. Er traf zwar nur einen Ast des Baumes, hinter welchem Ziska die Festungswerke von Raby besichtigte, aber ein Splitter sprang dem Feldherrn ins Auge, das keine ärztliche Hülfe mehr retten konnte.

Ziskas Erblinden entmuthigte nicht die Hussiten, wie man es glauben sollte. Sie trösteten sich mit Texten aus der Schrift und hielten sein Blindsein für Gottes Fügung: Jesaias 42, 16 Verheißung gedenkend: „Die Blinden will ich auf dem Wege leiten, den sie nicht wissen, ich will sie führen auf den Steigen, die sie nicht kennen; ich will die Finsterniß vor ihnen her zum Lichte machen und das Höckerige zur Ebene. Solches will ich thun und sie nicht verlassen."

Zum Gesang: Die Adamiten.

Die seltsame Secte der Adamiten hatte sich auf einer Insel der Lusnitz zwischen Neuhaus und Wesele zusammengerottet. Sie hatte einen Greis an der Spitze, der sich für Moses ausgab. Die ersten Adamiten sollen aus Flandern eingewandert sein; toll gewordenes Gesindel aus Böhmen vermehrte den Haufen. Ueber diese Secte ist viel geschrieben worden, wer nachlesen will, sehe: Prateole de Haeres. V. Adam und Pikard Aeneas Sylvius Histor. Bohem. c. 42. Dubrav. I. 26. Sandive Haeres. 174. Endlich Bayle dict. Herr Beausobre, Pastor der calvinistischen Gemeinde in Berlin, hat beweisen wollen, daß die böhmischen Adamiten Waldenser gewesen und gar nicht nackt gegangen seien. Aber es ist gewiß, daß Ziska im J. 1421 an vierzig dieser Sectirer, die nackt umhergingen und von Raub lebten, tödtete.

Digitized by Google

Die Secte der Adamiten, von Ziska mit Feuer und Schwert ausgerottet und scheinbar ganz unterdrückt, hat sich in Böhmen dennoch erhalten und existirt bis heutigen Tages. Zur Zeit wo Kaiser Josephs Toleranzpatent erschien, tauchten diese sonderbaren Schwärmer, welche man ganz abgethan glaubte, plötzlich wieder auf, und erklärten, ihren Gottesdienst nach eigenem Gutdünken abhalten zu wollen. Sie wurden unterdrückt und man hörte wieder lange nichts von ihnen. Aber im März 1848, als in Oesterreich Glaubensfreiheit proclamirt wurde, kamen sie abermals zum Vorschein. Es zeigte sich, daß sie in fünf Ortschaften des Chrudimer Kreises Anhänger hatten. Sie ließen sich aus den Kirchenmatrikeln streichen und wendeten sich mit einer Adresse an den Kaiser, in welcher sie erklärten, weder Katholiken noch Protestanten zu sein, sondern ohne alle Religion leben zu wollen. Auch diesmal unternahmen einige k. k. Polizei-Commissäre mit etwas Militair-Assistenz ihre Bekehrung.

Die Adamiten sind religiöse Communisten im gemeinsten Sinne. Sie üben die Gemeinschaft der Frauen und der Güter. Nach ihrem mythischen Lehrer, der aus Marokko zu ihnen gekommen sein soll, nennen sie sich auch Marokkaner. Es sind friedfertige Leute, in der Mehrzahl dem wohlhabenderen Bauernstande angehörig. Mehrere Adamitinnen, darunter einige jung und schön, sprachen vor Gericht mit der feierlichsten Ueberzeugung; die Polizei konnte ihnen nichts anhaben.

Zum Gesang: Sein Tod.

Ziska starb den 27. October 1424 (am Donnerstag vor Galli heißt es bei den Chronisten) bei der Belagerung von Pribislaw in den Armen des Ritters Kaudel von Ziteniz. Der Ort, wo sein Zelt stand und

Digitized by Google

er seine Seele aushauchte, bleibt bis zum heutigen Tage ungeackert, ob er auch mitten in Feldern gelegen. Wie die Geburtsstelle, ist die Todesstätte Ziskas dem Volke heilig und man naht ihr nur mit Scheu. Es ist ein wüster Ort, mit Dornen und Gestrüpp bedeckt; ringsum ziehen die schweigenden Schaaren zur Arbeit; diese Stelle bleibt unbebaut und unfruchtbar. Ein Bauer, der vor nicht langer Zeit auf Geheiß seines Pfarrers den Ort umzuackern unternahm, verletzte sich den Fuß und starb an der Wunde.

Aeneas Sylvius, Kranzius und Hajek erzählen alles Ernstes, daß Ziska verordnet habe, seine Haut auf eine Trommel zu spannen. Der ehrliche Theobald ärgert sich darüber und sagt: „Er ist gen Czaslau geführt worden, ehrlich und nicht ohne Haut, welches man nur einem Esel thut". Und so ist es; die allgemein verbreitete Sage von der Enthäutung Ziskas ist eine Fabel, wiewohl Friedrich der Große in einem Briefe an Voltaire behauptet, er habe die kostbare Trommel in Prag gefunden und mit nach Berlin gebracht.

Ziskas Leichnam ruhte zuerst in der heiligen Geistkirche zu Königgrätz. Auf dringende Bitte der Brüderschaft von Czaslau wurde der Sarg noch im Jahre seines Todes nach Czaslau geführt. In der Dechanteikirche dort errichtete man dem Helden ein Denkmal mit der Inschrift:

> Anno 1424 die Jovis ante festum Galli vita functus Johannes Ziska a Kaliche Rector rerum publicarum laborantium in nomine et pro nomine Dei hoc templo conditus est.

Das heißt: hier starb 1424 am Donnerstag vor Galli Johann Ziska vom Kelche, Haupt der Republiken, die da leiden im Namen und für den Namen des Herrn! Das ist eine Inschrift von Taboritenhand.

Digitized by Google

Unfern von Ziskas Grabmal war an der Wand das Bildniß Hussens und Ziskas ausgehauen, mit einer Inschrift, die ich ihrer wilden Poesie wegen ganz anführe:

Rasa Papistarum timuit quem turba Joannes
Conditus hoc celebri marmore Zizka jacet.
Ille tuae vindex, Hussi sanctissime, mortis,
Hostes dum calicis persequeretur, erat.
Fit via vi, rumpit aditus, monachosque trucidat
Quando virum Christi pro grege zelus cogit.
Testis erat pendens, sparsoque infecta cerebro
Clava haec, quae monachis terror et horror erat.
Srenuus in bellis hoc dormit Zizka sepulcro,
Zizka suae gentis gloria, Martis honos.
Ille Ducem scelerum, monachos pestemque nefandam
Ad stygias justo fulmine trusit aquas.
Surgit adhuc rursus, quadratae cornua cristae
Supplicii ut poenas, quas meruere, luant.

Neben Ziskas Grabmal hing Ziskas eiserne Keule an der Wand. Als Kaiser Ferdinand II. auf seiner Reise von Prag nach Wien durch Czaslau kam, um dort zu übernachten, ging er, noch ehe er die ihm bereiteten Gemächer betreten hatte, in die Kirche, um dort seine Andacht zu verrichten. Er bemerkte dort die Keule und fragte, welchem Hünen sie angehört habe. Verlegen standen die Fürstendiener umher und wagten sich nicht mit der Antwort hervor. Da gerieth der Kaiser in Zorn und wiederholte seine Frage. Euer Majestät, erwiderte endlich Einer der Hofleute, hier liegt Ziska begraben. Heu, rief Ferdinand, Bestia mortua post centum annos terret vivos! Die todte Bestie schreckt Lebende noch nach hundert Jahren! Er fühlte sich alsobald krank, verließ schleunigst die Kirche, ließ anspannen und brach auf, obwohl er in Czaslau sein Nachtquartier hatte halten wollen.

Digitized by Google

Indessen sollte die Keule nicht lange in der Kirche bleiben. Als im Jahre 1619 Ferdinand II. den Sieg über den Kurfürsten Friedrich von der Pfalz davongetragen, den die Böhmen zum König erwählt hatten, vernichteten die Soldaten auf dem Rückzuge alle Inschriften des Grabes und nahmen die Keule mit fort. Das Schwert Ziskas behauptet das Museum von Stockholm zu besitzen.

Trommel, Keule und Schwert fort! So wären denn die äußeren Erinnerungen an den großen Kämpfer für Vernichtung aller geistlichen Gewalt und Abtrennung von Rom verloren gegangen. Aber in dem Herzen des böhmischen Volkes lebt die umdämmerte Erinnerung an den Helden, ob er gleich als Ketzer ihnen ein Gegenstand des Grauens geworden. Sein Bildniß hängt noch in vielen Hütten und seine Thaten sind in jedem Munde. Jede böhmische Bäuerin weiß ihrem Kinde von seiner Wagenburg zu erzählen und wie er die Hufeisen seiner Reiterei verkehrt anschlagen ließ, um den Feind zu täuschen, und wie er endlich seine Haut auf die Trommel zu spannen befahl. Auch den Zug erzählt der Böhme gern, wie Ziska, der blinde Feldherr, in dem Augenblicke, wo der Sieg zweifelhaft war und der Muth der Seinen nachließ, seine Keule weithin in die Feindesschaar hineinschleuderte. Da wurde der Sieg jedesmal gewiß, denn wie hätten die Taboriten die Keule des „Vater Ziska" dem Feinde überlassen? So geschieht es denn auch, daß der Bauer, wenn ihn die Intoleranz seines Pfarrers, die Hartherzigkeit seines Gutsherrn empört, die Faust ballt und inbrünstig ausruft: Ziska, Ziska über Euch!

Digitized by Google

Inhaltsverzeichniß.

	Seite.
Eingang	V
Ein Steinwurf	3
König Wenzel	10
Ziska	19
Jan von Zelau	30
Ein Märtyrer	38
Das Interdict	45
Simplicitas	47
Das heilige Land	52
Der Kreuzzug naht	59
Die Ziskaberger Schlacht	68
Der Landtag	76
Auf Tabor	89
Die Nonne	99
Ein Pfeil	104
Der zweite Kreuzzug	108
Der Blinde	111
Eine Mutter	116
Die Adamiten	119
Der Winzerzug	127
Hic sanctus est	135
Ziska nach Prag	142
Ziska vor Prag	149
Ein Pfaffe	160
Sein Tod	167
Zavoi	170
Schlußgesang	175
Anmerkungen	187

Digitized by Google

Digitized by Google

Druck von Carl Marquart
Holzschnitt von Kaeseberg & Oertel
Papier von Ferdinand Flinsch

Digitized by Google

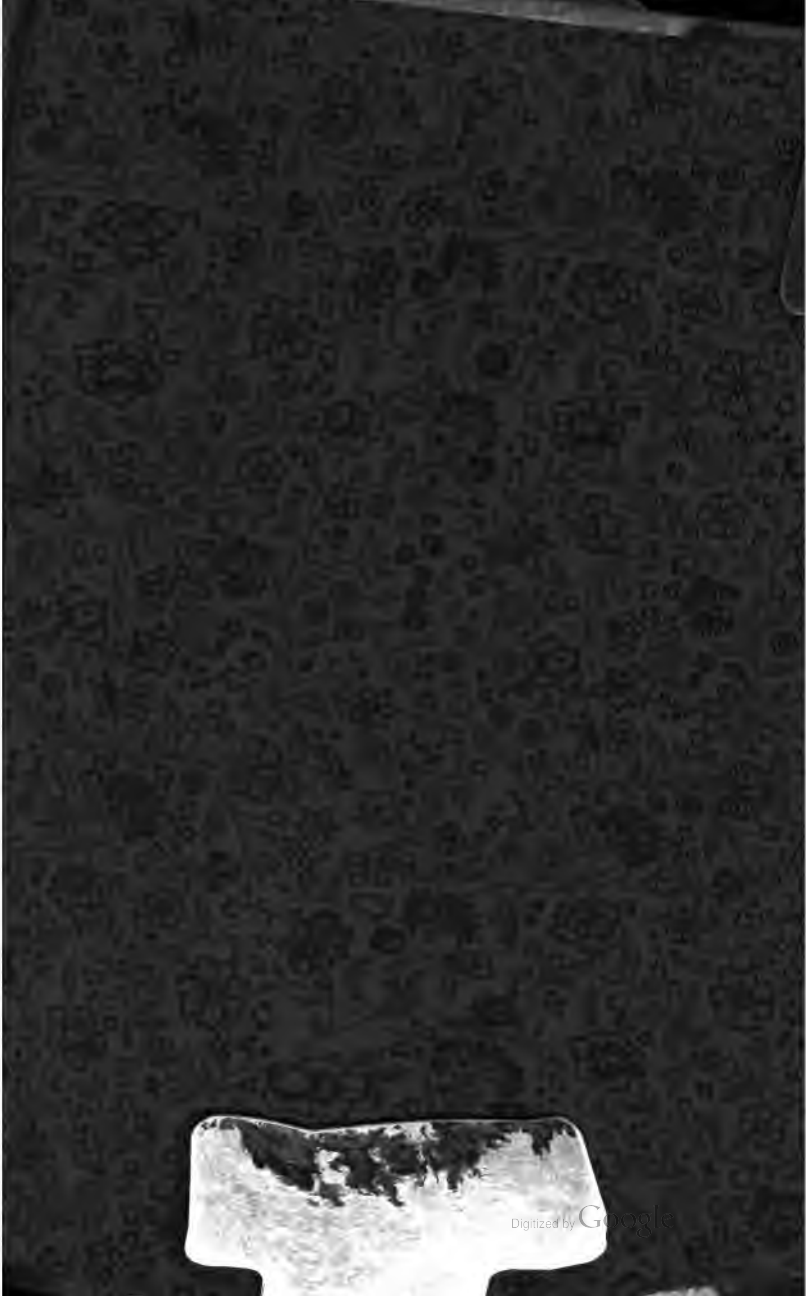
Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google


Digitized by Google

Digitized by Google